

Modellvorhaben Kirchenumnutzungen

Ideen - Konzepte - Verfahren
Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen

Inhalt

2	Anlass, Ziele, Vorgehen
8	Übersichtskarte Modellprojekte
	Darstellung der Modellprojekte
9	Aachen Dreifaltigkeitskirche
11	Bochum St. Marienkirche
15	Dortmund St. Albertus-Magnus
17	Dortmund Evangelische Kirche Lindenhorst
19	Dortmund Evangelische Kirche Dorstfeld
21	Duisburg Evangelische Kirche und GZ Wintgensstraße
25	Essen Neue Pauluskirche
29	Geldern St. Adelheid
33	Gelsenkirchen Heilig-Kreuz
35	Gelsenkirchen-Horst Jakobuskirche
37	Gescher St. Mariä Himmelfahrt
39	Gladbeck-Mitte Markuskirche
41	Horn-Bad Meinberg Evangelische Kapelle in Belle
43	Köln-Buchforst Auferstehungskirche
47	Lage Marktkirche St. Johann
49	Willich-Neersen St. Maria Empfängnis
53	Darstellung der Erfahrungen und Ergebnisse
63	Zusammenfassung
67	Moderner Kirchenbau in Nordrhein-Westfalen
71	Verfahrensvorschlag für Planungen zur Neuorientierung von Kirchengebäuden
73	Beteiligte im Modellvorhaben Kirchengenutzungen
75	Literaturempfehlungen
78	Bildnachweis
79	Impressum

Das Modellvorhaben Kirchengenumnutzungen: Anlass, Ziele, Vorgehen

Ausgangslage

▪ Situation der Kirchen

Das Modellvorhaben Kirchengenumnutzungen befasst sich mit einer Entwicklung, die durch immer zahlreichere Kirchengeschließungen geprägt ist. Die Notwendigkeit, Kirchengebäude aufzugeben oder in anderer Weise zu nutzen, steht dabei im Mittelpunkt der Diskussionen.

Die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland befinden sich seit Jahren in einem Prozess des Wandels, der mit den dynamischer gewordenen gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängt. Die finanziellen Rahmenbedingungen sind, trotz zum Teil respektablem Kirchensteuereinnahmen in den letzten Jahren¹, offensichtlich nach Bistümern und Landeskirchen unterschiedlich und vor allem in vielen Gemeinden enger geworden. Entscheidend sind allerdings die rückläufigen Kirchenmitgliederzahlen und - stärker noch - die der tatsächlichen Gottesdienstbesucher², die sich besonders in den urbanen Zentren auswirken. Diese Situation wird sich künftig noch weiter verschärfen, wie sich bereits jetzt durch einen starken Rückgang der Taufen abzeichnet: Von 1990 bis 2008 verringerte sich die Zahl der Geburten in Deutschland um circa 25%³, die Zahl der Taufen nahm dagegen in der Katholischen Kirche um circa 38% ab⁴. Hierdurch sind weiterhin sinkende Mitgliederzahlen, noch über die allgemein schrumpfende Bevölkerung hinaus, bereits deutlich vorgezeichnet.

Um Gemeindefarbeit aufrechterhalten zu können, werden Kirchengemeinden zu großflächigeren Einheiten mit weniger Personal zusammengeschlossen. In der Folge werden zahlreiche Kirchengebäude nicht mehr benötigt, stellen aber eine erhebliche Kostenbelastung dar. Die Bistümer, Landeskirchen und Gemeinden werden den Unterhalt ihres Immobilienbestandes im momentanen Ausmaß nicht mehr finanzieren können. Die für Deutschland prognostizierte Bevölkerungsentwicklung macht den aufgezeigten Prozess unumkehrbar. Die Kirchen stehen damit vor dem Problem, sich bei vielen Kirchengebäuden von ihrer ursprünglichen Nutzung oder sogar ganz von ihnen trennen zu müssen. Spätestens seit Anfang 2006, als das Bistum Essen verkündete, mit circa 100 Kirchengebäuden ein Drittel seines Bestandes aufgeben zu müssen, ist dieses vorher meist intern diskutierte Problem auch in größeren Teilen der Gesellschaft angekommen.

Vielerorts, nicht nur im Ruhrbistum, entwickelt sich nun Interesse und Engagement für aus der Nutzung genommene Kirchengebäude. Es werden Bürgerinitiativen und Vereine zum Erhalt der Kirchen gegründet und über mögliche Nutzungen wird intensiv nachgedacht. Dies betrifft durchaus verschiedene Typen und Optionen von Nutzungsänderungen, sowohl in Gänze als auch nur in Teilen oder mit Ergänzungen der bisher ausschließlich sakralen Nutzung. Viele Gemeindeglieder, aber auch viele Bürgerinnen und Bürger, die sich vorher kaum aktiv für ihre Ortskirche interessierten, engagieren

sich nun für Kirchengebäude in ihrer Umgebung. Denn neben der Symbolkraft der Gebäude für die christliche Gemeinschaft und ihre Überzeugungen sind Kirchen auch allgemein Orientierungs- und Identifikationspunkte: Sie sind räumlich am Ort und inhaltlich im Lebenslauf der Menschen verankert. Der Verzicht auf nicht mehr benötigte Kirchen ist deshalb ein schmerzlicher Prozess, sowohl für die christliche als auch für die Bürgergemeinde. Derart Identität stiftende Bauwerke mit vielfach hervorragenden architektonischen und städtebaulichen Qualitäten aufzugeben, fällt auch nicht kirchlich gebundenen Bürgerinnen und Bürgern schwer. Der Verkauf oder sogar Abbruch von Kirchen greift in wichtige strukturelle Zusammenhänge ein. Eine Nachnutzung verändert ihre Funktion als geistige und soziale Mitte. Der Erhalt von Kirchengebäuden ist also sowohl wegen ihrer sakralen und sozialen Bedeutung als auch aus baukultureller Sicht notwendig.

¹ Fisch, R. 2008, S. 20;

http://www.dbk.de/imperia/md/content/kirchlichestatistik/kirchensteuer/kirchensteuer_1991-2008.pdf

² <http://www.dbk.de/imperia/md/content/kirchlichestatistik/diagramme/kath-gott-08.pdf>

³ <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Bevoelkerung/Content100/Irbev04a,templateld=renderPrint.psm>

⁴ http://www.dbk.de/imperia/md/content/kirchlichestatistik/eckdaten_1990-2008.pdf

▪ Reiches Erbe

In Nordrhein-Westfalen existieren bereits Erfahrungen im Umgang mit einem anderen bedeutenden baukulturellen Erbe: In den vergangenen Jahrzehnten wurden mit enormen Anstrengungen und beeindruckendem Erfolg Erfahrungen mit der Wertschätzung, Erhaltung und Umnutzung des großen Industriebaukultur-Erbes erarbeitet. Auch hier haben sich viele Bürgerinnen und Bürger engagiert und es wurden internationale Standards im Umgang mit diesen Bauten gesetzt. Mit den Kirchengebäuden bedarf nun eine andere, mindestens ebenso wertvolle Gebäudetypologie in großer Zahl einer Neuorientierung. Bei diesen sozial, kulturell und emotional empfindlich bewerteten Gebäuden existiert allerdings noch kein vergleichbar erprobter Erfahrungsschatz im Umgang mit den Bearbeitungsprozessen, Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Hinzu kommt, dass der größte Teil der zur Disposition stehenden Gebäude erst in der Nachkriegszeit errichtet wurde. Eine abgesicherte baukulturelle Bewertung vieler Bauten dieser Entstehungszeit ist am Ende ihrer originären Nutzung vielerorts noch gar nicht abgeschlossen. Dies ist aus kultureller Sicht von besonderer Bedeutung, da gerade diese Bauepoche - der moderne Kirchenbau und insbesondere die Nachkriegsmoderne - in Nordrhein-Westfalen eine einzigartige Dichte und Qualität entwickelt hat. Die baulichen Leistungen dieser Epoche strahlen von hier in viele andere Regionen Deutschlands aus und finden weit darüber hinaus Beachtung (vgl. „Moderner Kirchenbau in Nordrhein-Westfalen“ in dieser Veröffentlichung).

Das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen hat sich deshalb aktuell mit zwei Maßnahmen der geschilderten Situation angenommen. Zum einen wurde das Modellvorhaben Kirchenumnutzungen durchgeführt, um Erfahrungen im Umgang mit der Neuorientierung von Kirchengebäuden und den hierzu erforderlichen Prozessen zu sammeln. Zum anderen wird ein Inventarisationsprojekt der Ämter für Denkmalpflege in Rheinland und Westfalen zur vollständigen Erfassung und Bewertung der abgeschlossenen Epoche des Nachkriegskirchenbaus gefördert.

Entwicklung des Modellvorhabens

▪ Entstehung

Die zuvor dargestellten Entwicklungen veranlassten im Februar 2006 die Evangelischen Landeskirchen und Katholischen Bistümer in Nordrhein-Westfalen, ein gemeinsames Gespräch mit Staatsminister a. D. Oliver Wittke zu führen. Als Ergebnis der Unterredung wurde das Modellvorhaben „Kirchenumnutzungen“ beschlossen. Gründe für das Engagement des Ministeriums in dieser Problemlage waren die Relevanz von Kirchengebäuden aus baukultureller Sicht, in ihrem städtebaulichen und sozialen Kontext sowie die zu erwartenden Funktions- und Gestaltungsprobleme bei ihrem Verlust.

In der Folge traf sich eine Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der drei evangelischen Landeskirchen, der fünf katholischen Bistümer, der Denkmalpflege, der Kommunalverbände, der Architekten- und Ingenieurverbände und des Ministeriums für Bauen und Verkehr, die das Vorhaben weiterentwickelten. Geplant wurde die Förderung von Machbarkeitsstudien für umzunutzende oder nutzungserweiterte Kirchengebäude. Ziel war es, ein möglichst breites Spektrum von Problemtypologien vor allem in Bezug auf Bauperiode, Architektur, Standort, Umfeld zu erfassen. Es folgte eine Nominierung geeigneter Gebäude durch die Landeskirchen und Bistümer, aus denen eine Jury aus Vertretern der Kirchen, der kommunalen Verbände und der Denkmalpflege zunächst 14 Modellprojekte auswählte. Hierzu erging Ende 2006 ein Aufruf des Ministeriums an die jeweiligen Kommunen, die Prozesse zur Erarbeitung in Gang zu setzen. Die Machbarkeitsstudien sollten dabei anteilig durch das Land, die jeweilige Kommune und die Kirchengemeinden als Eigentümer finanziert werden.

Die Teilnahme am Modellvorhaben entwickelte sich zu Beginn trotz Handlungsdruck nur langsam. Dies bestätigte die Vermutung, dass Erfahrungen mit geeigneten Prozessen zu kirchlich, sozial und baukulturell zufrieden stellenden Um- und Mehrfachnutzungen von Kirchengebäuden erst erarbeitet werden müssen. Neuland betrat das Modellvorhaben hier beispielsweise mit der erforderlichen projektgebundenen Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Planungsämtern der Kommunen. Probleme bereiteten zum Teil die Auswahl der zu Beteiligten verschiedener Ebenen auf kirchlicher und kommunaler Seite und die Entwicklung der gemeinsamen Prozesse zur Erarbeitung der Machbarkeitsstudien. Arbeitsformen mussten entwickelt werden, Öffentlichkeit musste eingebunden werden oder band sich zum Teil auch ungefragt selbst ein, Finanzierungen mussten geklärt werden, und Planer wurden für diese anspruchsvollen Aufgaben gesucht. Teils waren auch emotionale Prozesse der Ablösung von geschätzten Kirchengebäuden in den Gemeinden noch nicht abgeschlossen.

Einige Förderanträge für die Machbarkeitsstudien wurden bis Ende 2007 eingereicht. Aufträge zur Erarbeitung von Studien waren zu diesem Zeitpunkt allerdings erst wenige erteilt. Bei einigen der Modellfälle wurden Entwicklungsprozesse angestoßen; bei weiteren waren die Gespräche allerdings kaum vorangekommen. Die relativ geringe Zahl der nach einem Jahr begonnenen Prozesse und die erkennbaren Schwierigkeiten bei deren Entstehung veranlassten das Ministerium, weitere Unterstützungs- und Koordinierungsmaßnahmen zu ergreifen.

Das laufende Modellvorhaben Kirchengenutzungen wurde 2007 durch das Büro *synergion* aus Köln evaluiert, Problemstellen wurden benannt und ein unterstützender Projektprozess konzipiert. Anfang 2008 wurde es beauftragt, das Modellvorhaben Kirchengenutzungen konzeptionell zu begleiten und die einzelnen Modellprojekte zu betreuen und zu vernetzen.

▪ Ziele des Modellvorhabens

Ziel des Modellvorhabens war es, im Rahmen der beteiligten Projekte Erfahrungen mit Umnutzungen, Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen von Kirchengebäuden zu sammeln. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse sollten die Grundlage für weitere Entscheidungen bilden und für weitere Fälle zur Verfügung stehen. Dabei ging es um mögliche Nutzungen für die Gebäude und in besonderem Maße um die für eine Neuorientierung erforderlichen Prozesswege mit ihren Beteiligten. Ausgangspunkt dieser Zielsetzung war die Erkenntnis, dass alle Kirchengebäude in städtebaulicher, architektonischer, sozialer und kirchlicher Hinsicht jeweils einzigartig sind und die Bandbreite der Unterschiede so groß ist, dass direkte Übertragungen von Nutzungslösungen von einem Gebäude auf ein anderes nicht möglich sind. Insofern legte das Modellvorhaben auf die Erfahrungen bei der Erarbeitung ein besonderes Augenmerk. Aus diesem Grund wurden auch keine Vorgaben im Hinblick auf zu untersuchende Nutzungen gemacht, sondern es wurde ein freier Ideenfindungsprozess im Sinne einer ergebnisoffenen Sammlung von Erfahrungen unterstützt. Die am Modellvorhaben beteiligten Projekte bilden ein breites Spektrum von Problemtypologien der Gebäude ab. Dementsprechend sollten auch verschiedene, diesen Typologien jeweils angepasste Prozesswege entwickelt werden. Aus der Bandbreite der Gebäudetypologien, ihrer Problemlagen und der unterschiedlichen Bearbeitungsprozesse sollen Erkenntnisse für die Erarbeitung von neuen Kirchengenutzungen gewonnen werden. Die individuellen Prozess Erfahrungen sowie möglichen verträglichen Nutzungsideen sollen für andere Umnutzungsfälle zur Verfügung stehen und im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit überprüft und angepasst werden können. Ergebnisse des Modellvorhabens sind somit sowohl die Nutzungsideen der Modellprojekte als vor allem auch Hinweise für Erarbeitungsprozesse.

▪ Vorgehen und Beteiligte

Das Modellvorhaben Kirchengenutzungen förderte die jeweiligen Prozesse der Ideenfindung und entsprechende Nutzungsplanungen durch Machbarkeitsstudien. Diese zeigten Lösungen für Nutzungserweiterungen, Teilumnutzungen oder Umnutzungen von Kirchengebäuden auf, die in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr zu betreiben sind. Eine Förderung der Bauinvestitionen war hiermit ausdrücklich nicht verbunden. Es sollten aus eigener Kraft langfristig tragfähige Nutzungskonzepte für die Gebäude entwickelt werden. Die Aufnahme passender Projekte in bestehende Förderprogramme des Landes wurde allerdings nicht ausgeschlossen. Hierdurch sollte eine möglichst große Lösungsvielfalt ergebnisoffen, ohne vorgegebene Nutzungskriterien und mit möglichst hoher Prozessqualität erreicht werden.

Die Machbarkeitsstudien wurden von Planern und Planerteams (Architekten, Stadtplaner, Prozessmoderatoren, Finanz- und Immobilienexperten etc.) erarbeitet; möglichst unter Steuerung und Begleitung von Lenkungsgruppen, in denen alle notwendig zu Beteiligten vertreten waren. Dies sind, in der Regel unter Federführung der Kirchengemeinden, je nach Projektprozess: Vertreterinnen und Vertreter der Presbyterien oder Pfarrgemeinderäte und Kirchengenutzungen der Gemeinden, kirchlicher Zwischenebenen (Kirchenkreise oder Dekanate, übergeordnete Verwaltungen mehrerer Gemeinden etc.), der Landeskirchen oder Bistümer, der beteiligten kommunalen Verwaltungen (Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bauaufsicht, Denkmalpflege, Sozialplanung etc.), Vertreter politischer Gremien (Ratsmitglieder, Bezirksvertreter, Ausschussangehörige), kirchlicher Sozialorganisationen wie Diakonie oder Caritas, von Vereinen und Initiativen, baukultureller Fachöffentlichkeit und Weitere.

Finanziert wurden die Prozesse in der Regel mit 80% Landesförderung und einem jeweiligen Eigenanteil von 10% der Kirchengemeinden und der Kommunen. In einzelnen Fällen ist der Eigenanteil auch ganz von den Kirchengemeinden oder den Kommunen oder von kirchlichen Einrichtungen wie Diakonie oder Caritas getragen worden.

Die einzelnen Modellprozesse wurden durch das Büro *synergion* als Berater, Vermittler und Koordinator begleitet. Hierbei wurden Erkenntnisse und Erfahrungen der Prozesse untereinander vermittelt und auch direkte Kontakte zwischen den Akteuren geknüpft. *synergion* fungierte außerdem als Kontaktknoten und Vermittler zwischen den verschiedenen Ebenen und Beteiligten des Modellvorhabens: vom Ministerium über die Bezirksregierungen und Kommunen bis zu den Kirchengemeinden und planenden Büros.

▪ Workshop

Bei den Kontakten mit den Beteiligten der Modellprojekte vor Ort ergaben sich zahlreiche interessante Ansätze, Ideen und Prozesswege im Umgang mit der jeweiligen Aufgabe. Allerdings wurden auch oftmals wiederkehrende Problemstellen deutlich. Um sich gemeinsam mit diesen Fragestellungen auseinander setzen zu können, wurde Mitte 2008 ein Workshop für alle Beteiligten des Modellvorhabens in der St. Bernarduskirche in Oberhausen-Sterkrade durchgeführt. Dieser Workshop bot die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen und die jeweiligen Ansätze und Fragestellungen in fünf Themenschwerpunkten zu diskutieren:

- Kirchengaufgaben und gesellschaftspolitische Fragestellungen: Stadtentwicklung und Sozialentwicklung in den Kommunen
- Kommunikation und Prozesswege bei Kirchenumnutzungen
- Planungs- und Baurecht bei Nutzungsänderungen
- Kirchenumnutzung und Denkmalschutz: Inventarisierung und praktische Denkmalpflege
- Fördermöglichkeiten von Umnutzungsmaßnahmen

Ein wichtiges Ziel des Workshops war es, die verschiedenen Projektbeteiligten aus Kirchengemeinden, Kommunen, Generalvikariaten, Landeskirchenämtern, Interessensverbänden und Ministerium miteinander bekannt zu machen und einen direkten Austausch über die jeweiligen Erfahrungen und Probleme bei Kirchenumnutzungen in Nordrhein-Westfalen zu ermöglichen. (Der Workshop wurde in digitaler Form dokumentiert, siehe ‚Literaturempfehlungen‘.)

▪ Ergebnisstand des Modellvorhabens

Durch die sehr unterschiedlichen Gebäudesituationen und Rahmenbedingungen entstanden auch unterschiedliche Dynamiken bei der Bearbeitung. Es ergaben sich verschiedene Problemstellungen und damit entsprechender Zeitbedarf in den einzelnen Bearbeitungsstufen der Projekte. In der Zwischenzeit wurden deshalb zu den 14 ursprünglichen noch fünf weitere Modellprojekte nachnominiert, um die Basis für die Untersuchung zu erweitern. Von den insgesamt 19 beteiligten Modellprojekten können zum Zeitpunkt der Dokumentation - nach circa drei Jahren Bearbeitungszeit - 16 Projekte mit unterschiedlichen Ergebnisständen vorgestellt werden. Ein Projekt ist ganz aus der Bearbeitung ausgeschieden, da das Gebäude momentan zur Umplanung nicht zur Verfügung steht und bei zwei Projekten haben Verzögerungen bei der Finanzierung und Organisation dazu geführt, dass die Machbarkeitsstudien noch erarbeitet werden. Dagegen sind andere Umnutzungskonzepte bereits zum Teil baulich fertig gestellt (Projekt 12) oder in der Realisierung (Projekt 14).

Im Folgenden werden die Gebäude alphabetisch geordnet nach Standorten und Namen mit ihrer baulichen Situation und ihrem jeweiligen Umfeld sowie den Prozesswegen, Beteiligten und Nutzungsideen dargestellt. Die Nummerierung der Projekte dient der Auffindbarkeit mit Verweisen im Text.





▪ **Der Tagungsort: St. Bernardus, Oberhausen-Sterkrade**

Als Tagungsort für den Workshop zum Modellvorhaben Kirchenumnutzungen wurde die ehemalige Gemeindekirche St. Bernardus, Dorstener Str. 188 in Oberhausen-Sterkrade, ausgewählt. Es handelt sich hierbei um eine der so genannten „Weiteren Kirchen“ des Bistums Essen, für die Funktionen einer Pfarr- oder Ferialkirche nicht mehr vorgesehen sind. Sie befindet sich im Besitz der aus mehreren Ursprungsgemeinden fusionierten Großgemeinde Propstei St. Clemens, mit über 30.000 Gemeindemitgliedern eine der größten katholischen Kirchengemeinden Deutschlands.

Für die in den 1920er Jahren erbaute und denkmalgeschützte Kirche St. Bernardus entwickelte die Gemeinde ein Konzept für eine Nutzungserweiterung unter Erhalt einer sakralen Nutzung als Kapelle in einem Teil des Gebäudes. Die Kirche ist 2007 renoviert und umgestaltet worden.

Eine raumhohe Glaswand teilt nun das Hauptschiff quer in zwei unterschiedlich genutzte Bereiche. Die hintere Hälfte des Raumes mit dem Chor dient als Kapelle und wird für Taufen,

Hochzeiten, Trauerfeiern und Sondergottesdienste in der ursprünglichen sakralen Funktion genutzt.

Die vordere Hälfte des Kirchenschiffes dient heute als Veranstaltungsort mit einer privaten Gastronomie, oft im Anschluss an die sakralen Feiern oder auch eigenständig für Tagungen, Veranstaltungen, Kultur und Feste. Durch den Raumteiler konnten Charakter, räumliche Gesamtwirkung und Atmosphäre des Gebäudes erhalten werden.

Mit der Initiative der Gemeinde wurde ein „überzähliges“ Kirchengebäude denkmalgerecht und behutsam neu genutzt und auch eine sakrale Nutzung langfristig gesichert. Für Kirchengemeinde und Ortsgemeinde wurden neue räumliche und kulturelle Möglichkeiten geschaffen, die den Ort wieder beleben. Somit eignete sich der Tagungsort gut als bereits realisiertes Beispiel und auch atmosphärisch für das gemeinsame Arbeiten an der schwierigen Thematik von Kirchen-Neuorientierungen.



Übersichtskarte Modellprojekte



01 | Aachen | Dreifaltigkeitskirche

02 | Bochum | St. Marienkirche

03 | Dortmund | St. Albertus-Magnus

04 | Dortmund | Evangelische Kirche Lindenhorst

05 | Dortmund | Evangelische Kirche Dorstfeld

06 | Duisburg | Evangelische Kirche und GZ Wintgensstr.

07 | Essen | Neue Pauluskirche

08 | Geldern | St. Adelheid

09 | Gelsenkirchen | Heilig-Kreuz

10 | Gelsenkirchen-Horst | Jakobuskirche

11 | Gescher | St. Mariä Himmelfahrt

12 | Gladbeck-Mitte | Markuskirche

13 | Horn-Bad Meinberg | Evangelische Kapelle in Belle

14 | Köln-Buchforst | Auferstehungskirche

15 | Lage | Marktkirche St. Johann

16 | Willich-Neersen | St. Maria Empfängnis

01 | Aachen | Dreifaltigkeitskirche



Ort

52962 Aachen | Michaelstraße 8 - 10

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Aachen

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche im Rheinland

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche

Baujahr | Bauphasen

Nach Wettbewerb 1899 erbaut | Architekt Heinrich Reinhardt, Berlin | 1943 schwere Kriegsbeschädigungen | 1955 in einfacher Form wiederhergestellt | Architekt L. von Schwartzberg | Pfarr- und Küsterhäuser wurden nicht wiederaufgebaut | seit Sommer 2006 als Pfarrkirche geschlossen

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Die Kirche liegt an der historischen Grenze zu Aachen im ehemals selbstständigen Burtscheid. Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe zum südöstlichen Cityring-Knotenpunkt und in Randlage zu einem gründerzeitlichen Stadterweiterungsviertel. In direkter Nachbarschaft sind die Kreisverwaltung des Kreises Aachen und ein evangelisches Gymnasium angesiedelt.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

An dieser Stelle wurde ein klassisches städtebauliches Ensemble von Kirche - Rathaus - Schule zusammen mit der Evangelischen Viktoriaschule und dem ehemaligen Landratsamt konzipiert. Bahnhofsnah am Rande des gründerzeitlichen Frankenberger Viertels gelegen, bildet der Turm einen „point de vue“ mehrerer Straßen, vor allem der Zöllnerstraße/ Oppenhoffallee als Hauptstraße des Viertels.

Bauform | Stil

Die Aachener Kirche ist ein frühes Werk des später erfolgreichen Berliner Architekten Reinhardt, der viele öffentliche Bauten (Rathäuser Elberfeld, Berlin-Steglitz, -Treptow, -Spanndau, Hauptbahnhof Hamburg etc.) entwarf. Die historistisch gestaltete, jedoch vom Jugendstil geprägte Kirche wurde nach starker Kriegszerstörung vereinfacht und ohne die Begleitbauten wieder aufgebaut. Der Innenraum ist, wohl dem Grundstück geschuldet, im Verhältnis zur städtebaulichen Geste und seiner Höhe überraschend kurz. Er ist als einschiffige Halle mit Ansätzen zu Seitenschiffen im Bereich von Längsseitenemporen als heller, backsteinsichtiger Raum mit Werksteinelementen gestaltet und heute mit einer flachen Holzdecke ausgestattet.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die Dreifaltigkeitskirche wurde im heutigen Aachen als erste evangelische Kirche nach der Reformationszeit im damaligen Burtscheid, und damit knapp außerhalb der katholisch geprägten Stadt, geplant. Sie wurde somit in preußischer Zeit als selbstbewusstes Zeichen der evangelischen Bevölkerung Aachens errichtet. Dieser Zusammenhang wurde noch durch das Ensemblekonzept mit der Evangelischen Viktoriaschule und dem ehemals preußischen Landratsamt gesteigert.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Am Rande der gründerzeitlichen Stadterweiterung liegt die Kirche heute in einem urbanen, bürgerlichen, teils wohlhabenden Viertel. Aufgrund des trotzdem geringen Gottesdienstbesuchs wurde sie als Pfarrkirche aufgegeben. Sie wird sakral noch für Schulgottesdienste und zu hohen kirchlichen Festtagen sowie zeitweise als Kulturraum genutzt. Kritik erregte in der Gemeinde, dass die erst 1987 eingeweihte, große Orgel der Kirche 2008 ausgebaut und nach Köln verkauft worden ist, wo sie 2010 in die Trinitatiskirche eingebaut wurde.



Prozess | Beteiligte

Vor der Machbarkeitsstudie wurde von der Evangelischen Kirchengemeinde Aachen ein moderierter, gemeindeöffentlicher Prozess „Zukunft im Dialog“ zur Neuorientierung der Gemeindegliederung durchgeführt. Hierbei wurde eine strategische Schwerpunktbildung der Gemeindegliederung an den einzelnen Gebäuden der Gemeinde erarbeitet. Weitere Gebäude wurden zum Verkauf sowie für Um- und Mehrfachnutzungen definiert.

Aufgrund der Zeichenwirkung, ihrer historischen Bezüge und eines Bedarfs an Sakralraum an hohen Festtagen, sollte die Dreifaltigkeitskirche möglichst in Gemeindebesitz bleiben und für Gottesdienste zum Teil weiter nutzbar sein. Mit diesen Vorgaben wurde die Machbarkeitsstudie vorbereitet und hierzu eine Konzeptanfrage bei mehreren Architekten durchgeführt. Nach Auswahl eines Planers wurde aufgrund der Vorgaben eine bauliche Machbarkeitsstudie in Bezug auf Teilumnutzungen und Mehrfachnutzungspotentiale für nichtkirchliche, gewerbliche und Wohnzwecke erarbeitet. Allerdings wurde in diesem Fall keine erweiterte Lenkungsgruppe mit weiteren Beteiligten, wie beispielsweise Vertretern der Kommune, direkt in die Erarbeitung einbezogen. Vorschläge der Machbarkeitsstudie erwiesen sich dann aufgrund des Denkmalschutzes als nicht umsetzbar.

Unabhängig von diesen Planungen entwickelte sich in der Evangelischen Kirchengemeinde Aachen eine Initiative mit einer weiteren Nutzungsidee. Diese möchte in der Dreifaltigkeitskirche - entsprechend der in einer katholischen Innenstadtkirche etablierten ökumenischen Citykirchenarbeit - eine ebenso von beiden Konfessionen getragene Jugendkirche entwickeln. Die Modelluntersuchung mit den ursprünglichen Vorgaben wurde gestoppt. Sie soll nun, nach Klärung der Finanzierung, das parallel entwickelte Nutzungskonzept „Jugendkirche“ untersuchen.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Die Struktur des Gebäudes und Anforderungen des Denkmalschutzes lassen eine nichtkirchliche Teilumnutzung nur schwer zu. Eine Kombination mit weiterer sakraler Nutzung stellt zudem hohe Anforderungen an eine entsprechende Umgestaltung. Eine sakrale Nutzung als thematisch orientierte und ökumenisch organisierte Jugendkirche lässt sich, bei gesicherter Finanzierung, leichter mit den weiteren Anforderungen vereinbaren. Die Jugendkirche soll dabei als Sakralraum für Jugendgottesdienste genutzt und nicht als Jugendzentrum ausgebaut werden. Eine gute Erreichbarkeit und die Nähe zum Evangelischen Gymnasium können hierfür unterstützend wirken. Auch bei dieser Nutzung müssen allerdings bauliche Maßnahmen zur Sanierung und Ertüchtigung, wie beispielsweise sanitäre Einrichtungen, Gebäudeinstalltionen, Schall- und Wärmeschutz, in Angriff genommen werden.

Besonderheiten | Erfahrungen

Ein Neuorientierungsprozess für die zukünftige Gemeindegliederung, wie „Zukunft im Dialog“ der Gemeinde Aachen, stellt meist eine gute Voraussetzung für die Erarbeitung von Umnutzungskonzepten für Kirchengebäude dar. Die Gestaltung des Erarbeitungsprozesses hat diese Voraussetzungen allerdings nur zum Teil umgesetzt. Eine enge und kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Kommune lässt unumgängliche Anforderungen aus Bau- und Planungsrecht sowie Denkmalschutz früh erkennen und entsprechend in die Konzepte einfließen. Am Beginn der Formulierung von Vorgaben für die Untersuchung kann auf breiter Basis und mit Einbeziehung aller Interessierten nach Lösungen für das Gebäude gesucht werden, die dann im Verlauf konkretisiert werden. Wenn im laufenden Verfahren passendere Ideen parallel entwickelt werden, sind Flexibilität und weitere Bearbeitungszeit gefragt, um zu einer möglichst guten Lösung für ein derart wertvolles und schwierig umzuplanendes Gebäude zu gelangen. Dabei ist eine, auch spezielle, sakrale Nutzung sicher die beste Nutzung für ein Kirchengebäude.

02 | Bochum | St. Marienkirche



Ort

44787 Bochum – Mitte | Humboldtstraße 42

Gemeinde

Katholische Propsteigemeinde St. Peter und Paul

Kirchliche Körperschaft

Bistum Essen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche

Baujahr | Bauphasen

1867 - 1872 erbaut | Architekt Gerhard August Fischer, (Wuppertal-) Barmen | 1876 - 1882 Altkatholisch | seit 1889 Römisch-katholische Pfarrkirche | Zerstörung Mai 1944 | Wiederaufbau bis 1953 | Architekt Dr. Kurt Hubert Vieth, Herne | 2002 profaniert

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht nicht unter Denkmalschutz. Der Denkmalwert der Kirche wurde intensiv untersucht und diskutiert. Das Amt für Denkmalpflege in Westfalen hält die Kirche nicht für denkmalwürdig. Dagegen sieht ein Förderverein für den Erhalt die Kirche als denkmalwürdig an und hat ein Gegengutachten erstellen lassen. Die Stadt Bochum hat das Gebäude aus stadtbildpflegerischen Gründen als schützenswerte Bausubstanz eingestuft und stellte die Bäume im Umfeld als Naturdenkmal unter Schutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Die Marienkirche liegt in der Nähe zum Zentrum und zum südlichen Cityring in einem gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiet. Das Umfeld ist durch Verwaltungs-, Geschäfts- und Wohnnutzungen geprägt. Östlich schließt das „Bermudadreieck“, ein lebendiges und beliebtes Viertel mit Gastronomie, Vergnügungseinrichtungen und eigenständigem, kleinteiligem Einzelhandel an. Die Umgebung ist überwiegend von Bauten der Nachkriegszeit geprägt.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Die Kirche stellt mit ihrem 70 m hohen Turm und einem Kirchendach von 26 m Firsthöhe in der umliegenden, bis zu fünfgeschossigen Bebauung die städtebauliche Dominante der südlichen Stadterweiterung Bochums dar. Ihre Lage an der Viktoriastraße, die die Verbindung zwischen der Königsallee und dem vier Blöcke entfernten Willy-Brandt-Platz im Zentrum darstellt, ist entscheidender Bestandteil des Entwurfs der südlichen Stadterweiterung. So führen westlich und östlich Straßen axial auf das Gebäude zu. Der Turm ist aus mehreren Richtungen in den Achsen von Hauptverkehrsstraßen sichtbar und auch von den dicht am Kirchenbau vorbeiführenden Eisenbahntrassen erlebbar.

Bauform | Stil

Von G. A. Fischer, einem für das Ruhrgebiet und das Bergische Land prägenden Kirchenarchitekten, wurde die Kirche als neugotische, dreischiffige Backstein-Hallenkirche mit polygonalem Chor entworfen. Das Hauptportal liegt im Westturm, weitere Portale befinden sich auf der Süd- und Nordseite. Die neugotische Innengestaltung ging durch Kriegszerstörungen verloren.

Der Wiederaufbau stellt eine vereinfachende Nachkriegsinterpretation der neugotischen Kirche mit nun flacher Holzbalkendecke und heller Ausmalung dar. Die inzwischen ausgebauten Chorraumfenster hatten eine künstlerische Gestaltung; die gesamte Innenausstattung ist seit der Profanierung 2002 ausgebaut und ausgeräumt.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Als bestimmendes Element der südlichen Innenstadterweiterung ist die Kirche sowohl ein historisches als auch aktuelles Zeichen in einem für die Identität der Stadt wichtigen Stadtteil. Mit der Lage am lebendigen, urbanen Viertel „Bermudadreieck“ existiert hier ein aktives Umfeld, das mit einer entsprechenden Nachnutzung interessante Verknüpfungen ermöglicht.



Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Seitdem die Kirche ab 2002 nicht mehr sakral genutzt wurde, litt das Gebäude unter Leerstand und Verfall. Es blieb allerdings in der städtischen Diskussion sehr präsent. Trotz des Verlustes einer tragfähigen Kirchengemeindeumgebung, arbeitet seit 2002 ein Förderverein für den Erhalt der Kirche. Aus der Bürgergemeinde und der Bürgerschaft im Umfeld zeigt sich ein starkes Interesse an dem Gebäude, was sich unter anderem an der Initiative eines Bürgervereins für die Beleuchtung der Kirche als Identifikationsgebäude des Viertels zeigt.

Prozess | Beteiligte

Die Auseinandersetzung um die Zukunft des Kirchengebäudes zwischen den kirchlichen Beteiligten und der Stadt Bochum war phasenweise konfliktbeladen. So stellte die Kirchengemeinde bereits 2001 beim Bistum eine Anfrage zum Abriss, der zunächst abgelehnt wurde. Nach der Profanierung 2002 gab es ab 2005 Gespräche zwischen der Kommune und der neuen Propsteigemeinde, die nun bei der Stadt einen Abbruchantrag stellte. Diese reagierte mit einem Aufstellungsbeschluss zur „Erhaltungssatzung Marienkirche“. Das Stadtplanungsamt ließ ein Gutachten zur Gebäudesubstanz und zu Nutzungsvarianten erstellen. Hierauf folgten rechtliche Auseinandersetzungen um Abriss, Erhaltungssatzung und Neubauvorhaben auf dem Grundstück.

2006 wurde zwischen Kirche und Stadt ein Moratorium vereinbart und das Gebäude für das Modellvorhaben nominiert. Neue Gespräche zur Umnutzung ergaben, unter Federführung sowie mit Vorgaben der Stadtplanung und in Abstimmung mit der Kirchengemeinde, einen Auftrag für eine Machbarkeitsstudie. Das Nutzungskonzept ist eingebettet in das städtische Konzept „ViktoriaQuartierBochum“ zur Entwicklung von Kulturnutzungen der Stadt Bochum im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010. In diesem Zusammenhang soll langfristig auch das Freigelände an der Viktoriastraße südlich der Marienkirche für eine Kultureinrichtung, beispielsweise eine künftige Bochumer Symphonie, genutzt werden.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Verschiedene Nutzungen wurden im Rahmen der Machbarkeitsstudie typologisch nach „offenen Raumsituationen“ und „kleinteiliger Gliederung“ untersucht: u. a. als Schauspielschule, Konzert- und Probenraum. Die Untersuchungen erbrachten eine umnutzungsfähige, wenn auch sanierungsbedürftige Bausubstanz und verschiedene Kulturnutzungsmöglichkeiten.

Im Oktober 2008 entschied der Rat der Stadt Bochum, die Marienkirche zu einer „Veranstaltungsstätte mit musikalischem Profil“ umzubauen. Hierfür wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem Mitte 2009 der Entwurf von Max Dudler, Berlin, als erster Preis hervorging. Der Siegerentwurf geht sehr behutsam mit der vorhandenen Bausubstanz um und sieht kaum Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild der Kirche vor. Ein Kammermusiksaal besetzt als „Haus in Haus“-Konstruktion das Mittelschiff des Langhauses, lässt eine Erschließungsfuge zu den Außenwänden der Kirche und nutzt die anderen Bauteile des Gebäudes, wie Chorraum und Turm, für Nebennutzungen.



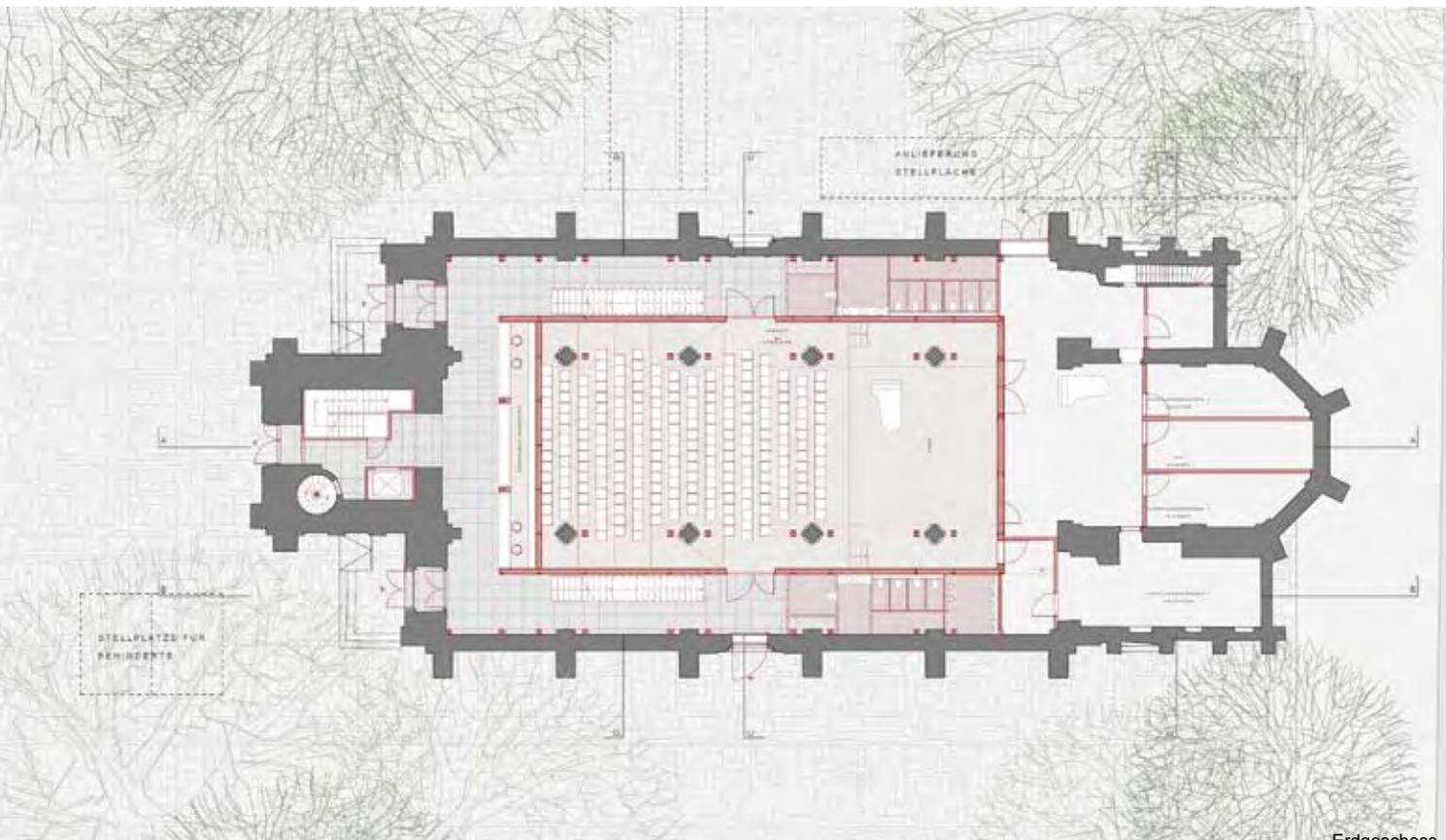
Besonderheiten | Erfahrungen

Interessant ist an diesem Projekt die starke Verbundenheit der Bürgergemeinde mit einem Gebäude, das von fachlicher Seite nicht für denkmalwürdig erachtet wurde. Diese Kirche wird offensichtlich in Teilen der Bürgerschaft als historisch und stadtgestalterisch wichtiges Identifikationsgebäude empfunden, unabhängig von den architektonischen Qualitäten des Ursprungsbauwerkes und seines Wiederaufbaus sowie losgelöst von einer sakralen Nutzung. Somit lässt sich bürgerschaftliches Engagement für eine neue, insbesondere öffentliche Nutzung einbinden und weiterentwickeln. Im Zusammenhang mit geringer gewordenen Ressourcen der Kommunen werden unterstützendes bürgerschaftliches Engagement und Akzeptanz für derartige öffentliche Vorhaben immer wichtiger. Angesichts eines guten Entwurfs, einer für den Standort geeigneten Nutzung und der Einbettung in ein übergeordnetes Stadtentwicklungskonzept, steht hier nun nach jahrelangen Auseinandersetzungen um das Kirchengebäude eine gute Lösung zur Realisierung an, wenn die Finanzlage der Kommune es ermöglicht.

Die Stadt Bochum hat im Stadtplanungsamt und gemeinsam mit der Sozialplanung begonnen, die bereits bekannten und wahrscheinlichen Fälle von Kirchaufgaben als Gesamtschau der Problemlage im Stadtgebiet zusammenzutragen und zu analysieren. Hierzu ist 2009 eine Dokumentation der Stadt Bochum erschienen (s. Literaturempfehlungen).



Wettbewerb 2009: 1. Preis Max Dudler Architekt, Berlin





03 | Dortmund | St. Albertus-Magnus



Ort

44148 Dortmund | Enscheder Straße 15

Gemeinde

Katholische Kirchengemeinde Heilige Dreifaltigkeit

Kirchliche Körperschaft

Erzbistum Paderborn

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1933 erbaut | Architekten Adolf Ott und Paul Spiegel, Dortmund | 1982 - 1984 Renovierung und liturgische Umgestaltung

Denkmalschutz

Unter Schutz stehen die zusammenhängenden Teile des Baukörpers mit seinem äußeren Erscheinungsbild und dem konstruktiven Rohbaugerüst, ohne die Innenausstattung.

Ortslage | Baulicher Kontext

Das Gebäude liegt in einer Seitenstraße der Dortmunder Nordstadt im sogenannten „Hoesch-Viertel“. Es ist Teil eines großen gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebietes nordöstlich der historischen Dortmunder Wallanlagen. Hier wurde eine Arbeitervorstadt in der Nähe von Schwerindustriewerken auf einheitlich geplantem Stadtgrundriss und mit - in großen Teilen erhaltener - Blockrandbebauung entwickelt.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Die Albertus-Magnus-Kirche ist aus der Bauflucht leicht zurückgesetzt in die Blockrandbebauung einer schmalen Wohnstraße eingebaut. Trotz der monumentalen Fassadenform ist die Kirche somit räumlich nicht wirksam und selbst in der Straßenflucht kaum wahrnehmbar. Im Innenbereich eines geschlossenen Wohnblocks gelegen, ist der Baukörper - ohne Turm und in der Höhe in die Umgebung eingepasst - für das Quartier nicht sichtbar.

Bauform | Stil

Die Kirche wurde als monumental schlichter, mit dunkelroten Ziegeln verblendeter Stahlbetonbau der Vorkriegsmoderne errichtet. Von zwei Treppentürmen beidseitig flankiert, erfolgt der Zugang über eine Treppe und einen erhöhten, etwas zurückgesetzten Vorbereich. Der nicht unterteilte, rechteckige Innenraum endet mit einem erhöhten Kastenchor. Den Raum akzentuieren die leicht hervortretende Tragstruktur zwischen sechs Feldern mit rechteckigen Fenstern, eine Orgelepore über dem Eingang und eine an der nördlichen Wand hängende, halbrunde Kanzel sowie die flache Decke mit erhöhtem Mittelteil. Unter dem Kirchenraum befindet sich im Souterrain ein von außen über den Hof erschlossener Gemeindesaal mit Bühne und Versorgungsräumen. In den zur Straße flankierenden Gebäudeteilen befinden sich Büro- und Wohnräume. Die im inneren Blockbereich befindliche und von außen nicht wahrnehmbare Fassade des Kirchengebäudes ist ohne jeglichen Schmuck hell verputzt.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Der Dortmunder Norden ist als größtes zusammenhängendes Altbaugebiet des Ruhrgebiets heute in der Nachfolge der Arbeitervorstadt geprägt durch große kulturelle Vielfalt. Der urbane, dynamische Stadtteil hat zum Teil ein Negativimage, aber auch Szenequalitäten. Eine hohe Arbeitslosenquote durch Arbeitsplatzabbau in der traditionellen Schwerindustrie bedingt einen hohen Anteil an Transferleistungsempfängern. Es handelt sich um einen Migrations- und Integrationsstandort mit junger Altersstruktur und um einen Stadtteil mit städtebaulichen und ökonomischen Defiziten. Der Stadtteil wird im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ bzw. des EU-URBAN II-Programms gefördert.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Im Umfeld der Kirche ist kaum noch katholische Gemeindebevölkerung ansässig. Dies ist auf allgemeine demographische Veränderungen und den Wechsel zwischen anfänglich vor-



handener und zugezogener Bevölkerung mit unterschiedlicher oder keiner Religionszugehörigkeit zurückzuführen. Deshalb ist das Gebäude als Pfarrkirche bereits seit vielen Jahren ungenutzt. Zuletzt wurde es von einer kroatischen Gemeinde als Versammlungsort genutzt, die inzwischen in andere Räume umgezogen ist. Hierdurch existiert seit Langem keine Einbindung des Gebäudes mehr in die Bürgergemeinde.

Prozess | Beteiligte

Im Rahmen der Entwicklung des EU-geförderten URBAN II-Initiativgebietes für den Dortmunder Norden wurde die zuständige Projektgruppe bei der Suche nach Räumen für ein soziokulturelles Stadtteilzentrum neuen Zuschnitts auf die Kirche aufmerksam. Zusammen mit dem Erzbistum Paderborn wurden Möglichkeiten für eine entsprechende Umnutzung diskutiert. Die interdisziplinäre Projektgruppe der Dortmunder Verwaltung für das URBAN II-Gebiet erarbeitete federführend Vorgaben für die Ausschreibung einer strukturellen Machbarkeitsstudie mit baulichen Planungsanteilen. Auf der Grundlage von konkretisierten Nutzungsüberlegungen wurde der Auftrag für die Studie Mitte 2008 erteilt. Die Machbarkeitsstudie hat eine gute Lage und Umnutzbarkeit des Gebäudes für die geplante Nutzung aufgezeigt. Für drei Varianten von Betriebskonzepten sowie entsprechenden Ausbau für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten und Ausbaustandards wurden Kosten von circa drei bis sieben Millionen Euro prognostiziert. Von der Verwaltung werden Finanzierungsmöglichkeiten im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ geprüft.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Als Projektziel wurden die Entwicklung und der Betrieb eines Stadtteilzentrums durch Um- und Einbauten im ehemaligen Kirchengebäude formuliert. Mit Trägern der Kinder- und Jugendförderung, Bildungseinrichtungen, Seniorenvertretungen, Migrantenorganisationen, Beratungs- und Betreuungseinrichtungen sowie engagierten Personen aus dem Stadtteil wurde ein mögliches Nutzungskonzept zur Etablie-

rung eines sozialen Stadtteilzentrums erarbeitet. Das Stadtteilzentrum soll dabei möglichst viele Lücken in der Sozialraumstruktur schließen und den Stadtteil weiter stabilisieren.

Als mögliche Nutzungen wurden unter anderem diskutiert: Raum für Bewegung, Spiele und Klettern; Bildungs- und Beratungsangebote; Begegnungsräume in einer Stadtteilkantine/café mit Ausbildungs- und Qualifizierungsangeboten sowie ein interreligiöser und ökumenischer „Raum der Besinnung“, auch als Reminiszenz an die ursprüngliche Nutzung.

Besonderheiten | Erfahrungen

Die Situation der Albertus-Magnus-Kirche ist typisch für viele innerstädtische und in gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebieten liegende Kirchengebäude. Hier ist oftmals nur noch wenig konfessionell gebundene christliche Gemeinde vorhanden. Dies ergab sich vielfach aufgrund von Wohnraumverlust durch städtebauliche Nutzungstrennung in den Innenstädten und eines jahrelangen Suburbanisierungstrends deutscher Bevölkerungsanteile sowie nachrückender Bevölkerung mit Migrationshintergrund (vgl. Projekt 9). Stadtteile mit diesen Merkmalen weisen heute vielfach soziale und Integrationsprobleme auf, bei denen das soziale Netzwerk von Kirchengemeinden unterstützen könnte. Da entsprechende Gemeindestrukturen aber kaum noch vorhanden sind, liegen derartige Aufgaben hier nahezu ausschließlich bei den Kommunen, die nun mit einer sozialen und kulturellen Nachnutzung der Kirchengebäude stabilisierend wirken können.

Aber auch für die christlichen Kirchen kann es eine besondere Aufgabe sein, in diesen Zusammenhängen einen interreligiösen Austausch zu entwickeln, wie in diesem Projekt mit einem gemeinsamen „Raum der Besinnung“ vorgeschlagen wurde. Dies bietet Möglichkeiten für einen offenen Dialog, bei dem Integration auf gemeinsamen Werten aufbauen kann.

04 | Dortmund | Evangelische Kirche Lindenhorst



Ort

44339 Dortmund | Alte Ellinghauser Straße 7

Gemeinde

Evangelische Segens-Kirchengemeinde

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche von Westfalen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

Vermutlich bereits im 12. Jahrhundert eine Kapelle vorhanden | 1329 erstmals urkundlich erwähnt als Kapelle des Herrnsitzes Lindenhorst | 1389 Zerstörung während der Dortmunder Fehde | erhalten blieb der viergeschossige Westturm | 1911 - 1913 Neubau des Langhauses | Architekt Gustav Mucke, Hagen | 1943 durch Bomben beschädigt | 1968 Restaurierung des Mauerwerks und der Schallarkaden | 1984 Rekonstruktion des Fensters und der Wandmalerei von 1911 im Chor und Angleichung der Ausmalung des Langhauses | im Turm Glocke mit Inschrift von 1405

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht ohne das Gemeindezentrum unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Der Stadtteil Lindenhorst gehört erst seit 1914 zu Dortmund und war bis ins späte 19. Jahrhundert noch dörflich geprägt. Lindenhorst liegt peripher am Nordrand der Stadt an der Bebauungsgrenze zum landschaftlich geprägten Gebiet zwischen Dortmund, Waltrop und Lünen. Die Kirche befindet sich am nordwestlichen Rand von Lindenhorst in einer Umgebung von Einfamilienhäusern und kleinmaßstäblicher Mehrfamilienhausbebauung. Das Kirchengebäude ist im Süden und Westen von einem kleinen Friedhof umgeben.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das freistehende Kirchengebäude mit seinem historischen Turm dominiert als Dorfkirche seine direkte Umgebung. Es ist aber durch seine Randlage im Stadtteil und hinzugewachsene Strukturen im Umfeld nicht für das Stadtviertel wirksam. Der Stadtteil ist durch eine geringe bauliche Dichte gekennzeichnet.

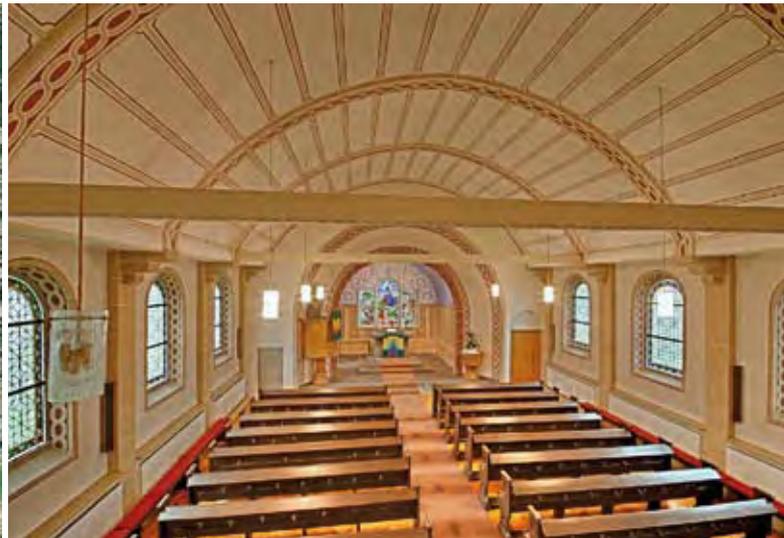
Bauform | Stil

Die an den mittelalterlichen Turm mit einem Walmdach angebaute kleine Saalkirche von 1911 hat den Charakter einer Dorfkirche. Der rechteckige Innenraum mit einer Orgelempore über dem Eingang und fünf Fensterachsen wird von einer gewölbten, farbig gegliederten Holzdecke überdeckt. Die ebenfalls tonnengedekte Apsis mit geradem Abschluss ist farbig mit einer Mischung aus historisierenden und Jugendstilornamenten abgesetzt. In der mit Rankelementen gestalteten Rückwand befindet sich ein tryptichonartiges Jugendstil-Glasfenster mit einer figürlichen Garten-Getsemane-Darstellung.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Historisch ist der Ort als Stammsitz der Grafen von Lindenhorst und Dortmund für die Dortmunder Stadtgeschichte sehr bedeutungsvoll. Der Kirchturm ist der letzte sichtbare Zeuge dieser historischen Bedeutung.

Die Umgebung besteht aus einer Mischung aus dörflichem und vorstädtischem Umfeld und hat sich so zu einem suburbanen Wohnstandort mit Defiziten bei Infrastruktur, Versorgung und öffentlichem Nahverkehr, aber guter Lage zu Erholungs- und Freiräumen entwickelt. Lindenhorst verfügt über ein leichtes Bevölkerungswachstum gegen den gesamtstädtischen Trend. Der Stadtteil hat einen hohen Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund sowie mit vergleichsweise geringem Durchschnittseinkommen.



Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die schrumpfende Kirchengemeinde hat sich mit einer drei Kilometer entfernten Kirche auf einen anderen Standort konzentriert. Diese gründerzeitliche ehemalige Lutherkirche wurde 2009 - nun als Segenskirche - zu einem mehrfach nutzbaren Gemeindezentrum umgebaut und mit dem Westfälisch-Lippischen Preis für Denkmalpflege ausgezeichnet.

Das größte Problem bei der Suche nach einer neuen Nutzung für die Kirche in Lindenhorst stellt eine seit Jahren anstehende Sanierung des mittelalterlichen Turmes und der damit verbundenen Kosten dar. Zurzeit wird der eingerüstete Turm mit Sicherungsmaßnahmen im Zustand eines „kontrollierten Verfalls“ gehalten. Die Kirchengemeinde kann die Sanierungskosten für dieses, als historisches Identitätsgebäude der Dortmunder Stadtgeschichte auch in der Bürgergemeinde verankerte Bauwerk nicht alleine aufbringen.

Prozess | Beteiligte

Der Prozess wurde unter Federführung der Evangelischen Kirche von einer Lenkungsgruppe gesteuert, in der Kirchengemeinde, Gemeindeverwaltung, Kirchenkreis, Landeskirche, die Stadtverwaltung durch die Denkmalbehörde sowie Bezirkspolitik beteiligt waren. Mit der Machbarkeitsstudie beauftragt wurde eine Arbeitsgemeinschaft aus zwei Planungs- und Architekturbüros, die im Rahmen der Erarbeitung auch Elemente der öffentlichen Beteiligung und Information sowohl der Kirchengemeinde als auch der Bürgergemeinde einbezogen.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Diskutiert wurden verschiedene Nutzungskombinationen des Kirchengebäudes und des Grundstückspotentials. Dabei wurde mit der Kommune auch über mögliche Einbeziehung von privatem Besitz im Umfeld in eine den Ort stärkende städtebauliche Entwicklung nachgedacht. In diesem Zusammenhang läge in einer neuen Nutzung der Kirche und des Gemeindezentrums auch das Potential eines stadtplanerischen

Impulses für den Ort. Untersuchte Nutzungsvarianten waren unter anderem: Trauerhalle und Kolumbarium in Kombination mit dem umliegenden Friedhof, Hospiz und Palliativstation, Einfamilienhausbebauung oder Mehrgenerationenwohnen und Betreutes Wohnen mit Gemeinschaftseinrichtungen im Kirchengebäude, Stadtteilzentrum und Gastronomie.

Ein positives Ergebnis der Modelluntersuchungen war die Erkenntnis, dass die ursprünglich angenommenen Kosten für die Sanierung des Turms mit einer anderen Vorgehensweise deutlich geringer ausfallen können. Trotzdem sind geschätzte Kosten von circa 300.000 € alleine für die Turmsanierung durch keines der untersuchten Umnutzungsszenarien mit zu erwirtschaften. Deshalb werden von Kommune und Kirchengemeinde andere Möglichkeiten zur Finanzierung der Turmsanierung geprüft. Im Zusammenhang mit einer eventuell externen Finanzierung zur Sicherung des lokalen Bauerbes kann im Weiteren wieder mit den verschiedenen Neunutzungsszenarien, die die Machbarkeitsstudie untersuchte, weitergearbeitet werden.

Besonderheiten | Erfahrungen

Im Fall der Kirche in Lindenhorst sind mit einem integrativen Prozess konsensfähige und normalerweise realisierbare Neunutzungen erarbeitet worden. Zu einer tatsächlichen Umsetzung wird es allerdings nicht kommen können, bis die Sanierungsfrage des Turms geklärt ist. Dieses Beispiel zeigt, dass die Kirchengemeinden vor Ort mit dem Unterhalt bedeutender historischer Bauten oftmals finanziell überfordert sind. In diesem Fall handelt es sich um ein nicht nur für die Kirchengemeinde, sondern besonders auch für die Kommune identitätsstiftendes Gebäude, so dass an einer gemeinsamen Lösung der Problemlage gearbeitet wird.

05 | Dortmund | Evangelische Kirche Dorstfeld



Ort

44149 Dortmund | Wittener Straße/Hochstraße 12

Gemeinde

Evangelische Elias-Kirchengemeinde Dortmund

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche von Westfalen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche mit Pfarrhaus

Baujahr | Bauphasen

1905 erbaut | Architekt Arno Eugen Fritsche, Elberfeld | um 1977 innen umfangreich renoviert: Erneuerung der Decke nach historischem Vorbild; neuer Bodenbelag mit Fußbodenheizung; neue Obergadenfenster | 1995 bis 2000 umfangreiche Wiederaufbaumaßnahmen nach Brand im Turm

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht seit 1992 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Das ehemalige Bauerndorf Dorstfeld liegt westlich der heutigen Dortmunder Innenstadt. Es wurde während der Industrialisierung baulich überprägt, stark erweitert und 1914 nach Dortmund eingemeindet. Der Ortskern des alten Dorstfeld, jetzt Unterdorstfeld, ist innerstädtisch geprägt mit Stadthauszeilen aus Gründer- und Nachkriegszeit. Die Evangelische Kirche liegt baulich weitgehend isoliert, südlich von Unterdorstfeld, am Brückenübergang zu Oberdorstfeld und in einer Insellage zwischen zwei Bahntrassen nahe einer S-Bahn-Haltestelle.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das an einer Sackgasse gelegene Kirchengebäude ist mit seinem Kirchturm als städtebauliches Zeichen zwischen den beiden Ortsteilen leicht erhöht positioniert. Es ist ein aus den Verkehrsachsen wichtiger Straßen und von den Bahnlinien gut sichtbares Identifikationsgebäude für den Stadtteil. Trotz

dieser Zeichenfunktion fehlt ihm aufgrund der Insellage weitgehend die räumliche und damit funktionale Einbindung in den Stadtteil. Im Straßennetz und über die S-Bahnstation ist das Gebäude allerdings überlokal sehr gut erreichbar.

Bauform | Stil

Der Bau ist ein typisches, eher traditionelles Beispiel einer evangelischen Predigtkirche um 1900. Der Innenraum ist geprägt durch das asymmetrisch-zweischiffige und dreijochige Langhaus mit einem Emporenseitenschiff auf der Nordseite. Im Süden ist ein gangartiger Bereich angefügt, der ein weiteres Seitenschiff andeutet. Der Ziegelbau mit seiner neugotischen Gestaltung ist im Inneren durch eine reiche Ausstattung bestimmt, die in seltener Vollkommenheit erhalten ist. Durch die fehlende ursprüngliche Ausmalung und den neuen Fußboden wirken die Ausstattungstücke heute allerdings etwas isoliert und verloren in dem weiten Raum. Die zur Originalausstattung gehörende, repräsentative Orgel vom herausragendsten Orgelbauer seiner Zeit, Wilhelm Sauer, ist insbesondere bemerkenswert.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die Kirche ist als repräsentativer Sakralbau von baukünstlerischer Bedeutung ein wichtiger Sachzeuge für die Entwicklung des ehemaligen Dorfes über eine industriell geprägte Landgemeinde bis hin zu einem vorstädtischen Ortsteil. Der Kirchturm ist als weit sichtbare Landmarke von besonderer stadträumlicher Bedeutung für den Ort. Von historischer Bedeutung ist auch die besondere Ausstattung mit der hochrangigen Sauer-Orgel. Der Stadtteil Dorstfeld verfügt über eine überdurchschnittlich hohe Bevölkerungsdichte (25,8 EW/ha) und ebenfalls hohe Arbeitslosenquote bei annähernd konstanter Bevölkerungszahl.



Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Evangelische Elias-Kirchengemeinde ist eine vor Kurzem vereinigte Großgemeinde aus ursprünglich fünf selbstständigen Gemeinden. Nach der Zusammenführung der jeweils geschrumpften Gemeinden ist ihr Gebäudebestand für die Zahl der Gemeindeglieder und Kirchenbesucher zu groß. Sie verfügt über drei denkmalgeschützte Kirchen und sechs Gemeindehäuser. Die Evangelische Kirche Dorstfeld wird nur noch selten für Gottesdienste genutzt, die Gemeindearbeit wurde aufgrund der isolierten Randlage des Gebäudes auf andere Standorte konzentriert. Durch die isolierte Lage fehlt der Kirche auch eine engere Einbindung in die Bürgergemeinde. Der weithin sichtbare Turm und der Kulturschatz der Sauerorgel sind aber auch für Teile der Dortmunder Bürgergemeinde bedeutend.

Prozess | Beteiligte

Im Vorfeld der Studie wurde in der Kirchengemeinde ein interdisziplinärer Workshop „Zur Zukunft der Dorstfelder Kirche“ durchgeführt. Auf den Ergebnissen und weiterführenden Diskussionen im Rahmen des Evangelischen Kirchbautages 2008 in Dortmund baut das weitere Verfahren nun auf. Der Prozess wird gesteuert von einer Lenkungsgruppe, in der Kirchengemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche, Denkmalbehörde, LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen, Ortschaftspolitik und ein beratender Theologe beteiligt sind. Mit der Modelluntersuchung beauftragt ist ein Architekturbüro mit Erfahrungen in kirchlichen Bauaufgaben und Denkmalpflege. Im Frühjahr 2010 werden konkretisierte Ergebnisse vorliegen.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Auf den vorangegangenen Diskussionen aufbauend werden sechs vorgegebene Nutzungsideen für die Kirche und das Pfarrhaus diskutiert: 1. Orgelzentrum/Orgelschule, 2. Gastronomie, 3. Jugendkirche, 4. Schau-Depot für ein Museum, 5. Nutzungskooperation mit benachbarten Einrichtungen: TU Dortmund, DASA oder Technologiepark und 6. Rendite-

Nutzung des Grundstücks. Aktuell werden die museale und universitäre Nutzung vertiefend überprüft, da konkrete Nutzungsanfragen existieren. Interessant für die Potenziale des Ortes ist auch die Tatsache, dass sich eine dynamischere Entwicklung Dortmunds nach Westen - ausgehend vom Zeichenprojekt des „Dortmunder U“ - vollzieht. Hier käme eine neugeneutzte Dorstfelder Kirche als weiteres Zeichengebäude am anderen Ende der Entwicklungsspanne in Frage.

Besonderheiten | Erfahrungen

Der 26. Deutsche Evangelische Kirchbautag beschäftigte sich 2008 in Dortmund mit der Neuorientierung von Kirchengebäuden. Die ausrichtende Evangelische Kirche von Westfalen hat in der Vorbereitung der Tagung diese und einige weitere Kirchengemeinden bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Gebäudebestand begleitet. Dazu fanden an der Dorstfelder Kirche ein Workshop und auf dem Kirchbautag eine Ideensammlung von Nutzungsmöglichkeiten statt. Auf dieser guten Basis konnte die Machbarkeitsstudie für die Dorstfelder Kirche aufbauen. Hier zeigte sich, dass eine Unterstützung und Begleitung der Kirchengemeinden in ihren schwierigen Neuorientierungsprozessen durch die jeweiligen Landeskirchen und Bistümer in der Regel sehr hilfreich ist.

Ebenso zeigt dieses Projekt, wie die anderen Dortmunder und beispielsweise auch die Essener und Duisburger Projekte, dass Denkmalschutz nicht unbedingt ein Hindernis für eine Umnutzung ist, sondern die Zusammenarbeit mit einer engagierten Denkmalbehörde ein guter Anknüpfungspunkt zur kommunalen Verwaltung sein kann. Die unteren Denkmalbehörden kennen sich mit der Umnutzung von wertvollem Gebäudebestand naturgemäß sehr gut aus. Sie können so auch Hinweise, unter anderem für das Baurecht und für Fördermöglichkeiten, geben sowie Vernetzungen in andere unterstützende Teile kommunaler Verwaltung vermitteln. Hierdurch werden mitunter wichtige Kontakte zu möglichen Interessenten geschaffen.

06 | Duisburg | Evangelische Kirche und Gemeindezentrum Wintgensstraße



Ort

47058 Duisburg-Duissern | Wintgensstraße 72

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Alt-Duisburg

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche im Rheinland

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1971 erbaut | Architekt Prof. Lothar Kallmeyer, Duisburg und Münster | ein geplanter zweiter Bauabschnitt (Kindergarten und Jugendheim) kam nicht zur Ausführung | der Turm blieb ohne Glocken | die Kirche ist seit 2004 ohne Nutzung

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht, ohne das Gemeindezentrum, seit 2008 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Nach Änderung der städtebaulichen Ziele sind ursprüngliche Stadterweiterungsplanungen der 1960er Jahre für den innenstadtnah gelegenen Stadtteil Duissern nicht mehr als Wohnstandort entwickelt worden. Hierdurch geriet die bereits errichtete Kirche an der zur neuen Hauptverkehrsverbindung ausgebauten Wintgensstraße in eine Randlage zwischen Bahntrassen und Gewerbenutzungen mit wenig Wohnnutzungen und somit wenigen Gemeindemitgliedern im Umfeld.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das Kirchengebäude orientiert sich auf einem begrünten Grundstück mit seinem Turm zur Hauptstraße. Dahinter befinden sich ein mit der Kirche verbundener Gemeindesaal und weitere Gemeinderäume. Ein geplanter zweiter Bauabschnitt des Gemeindezentrums wurde nicht mehr verwirklicht. Aus diesem Grund sind Teile des Grundstücks unbebaut geblieben. Auf der anderen Seite der Wintgensstraße wurden

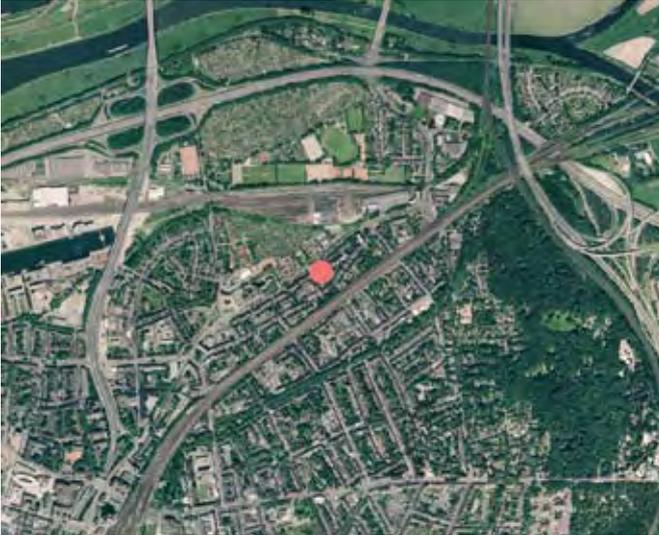
in städtebaulich eher suburbaner Haltung Gewerbe und Büronutzungen angesiedelt.

Bauform | Stil

Der Kirchenraum wird als skulpturaler Baukörper aus zwei ineinander gestellten Sichtbetonschalen mit unterschiedlichen Radien gebildet. Aus der äußeren Schale entwickelt sich der glockenlose Turm zur Straße hin. Zwischen den Raumschalen befinden sich Eingang und Belichtungsfugen aus Profilglaspaneelen. Holzboden und Holzdecke mildern im Innenraum die Atmosphäre der ansonsten rohen Baumaterialien. Die liturgische Richtung wird im ungerichteten Baukörper durch Möblierung, Altarbereich und Wandkreuz gebildet. Altar und Taufbeckenunterbau bestehen aus offen gebogenen Aluminiumplatten, die Kanzel aus Sichtbeton.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Das Gebäudeensemble stellt eine für die Bauzeit in der evangelischen Kirche eher seltene Kombination von Gemeindezentrum mit einem separaten, rein sakralen Kirchenraum dar. Die wenigen und einfachen Materialien werden in ihrer rohen Form zeittypisch zu einer plastischen Gebäudeskulptur verbunden, die einen eigenen sakralen Charakter entfaltet. Lothar Kallmeyer hat mit diesem und zahlreichen weiteren Kirchenbauten, aufgrund seiner Lehrtätigkeit zum modernen Kirchenbau sowie als Mitglied von Bau- und Kunstkommissionen der Rheinischen und Westfälischen Landeskirchen einen herausragenden Beitrag zum evangelischen Kirchenbau der Nachkriegszeit geleistet.



Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Evangelische Kirchengemeinde Alt-Duisburg verfügt über fünf Kirchen und drei Gemeindehäuser. Zur Kirche an der Wintgensstraße in circa 650 m Luftlinie liegt mit der Lutherkirche eine weitere Kirche der Gemeinde mit besseren Nutzungsmöglichkeiten für Gemeindearbeit außerhalb der Gottesdienste und einer besseren Einbettung in den Stadtteil. Das Kirchengebäude an der Wintgensstraße wird seit über fünf Jahren nicht mehr genutzt. Sanierungsstau und Nichtnutzung sind inzwischen deutlich erkennbar. Aufgrund der fehlenden Einbindung und der langen Zeit der Nutzungsaufgabe ist die Kirche nicht mehr emotional in der Kirchen- und der Bürgergemeinde verankert.

Prozess | Beteiligte

Das Amt für Stadtentwicklung und Projektmanagement der Stadt Duisburg übernahm die Federführung des Modellprojektes in Abstimmung mit der Kirchengemeinde und der Denkmalpflege. Zwei Architekturbüros wurden zu einer konkurrierenden Erarbeitung von Machbarkeitsstudien für die Kirche und das Gemeindezentrum aufgefordert. Es entstanden zwei sehr unterschiedliche Studien, die verschiedene Schwerpunkte bei der Analyse, den baulichen Vorschlägen und dem Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz sowie den daraus entwickelten Nutzungsvorschlägen erbrachten. Mit diesen Vorschlägen gehen nun die Stadt Duisburg und die Kirchengemeinde auf die Suche nach Nutzungsinteressenten. Die Kirchengemeinde möchte das Gebäude zur Umnutzung verkaufen oder verpachten.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Die eine Studie sieht eine dichte Neubebauung des Gemeindezentrumsgeländes mit einem Bürogebäude oder einem Gesundheitszentrum um einen Innenhof herum unter Einbeziehung der Kirche vor. Die Kirche wird hierbei als Haupteingang für den umliegenden Neubaukomplex oder als Apotheke und „Patientenforum“ vorgeschlagen.

Die andere Studie nutzt die vorhandene Baustruktur, indem sie eine Weiterentwicklung und Ergänzung des bestehenden Gemeindezentrums entwirft - ähnlich der ursprünglichen Planung. Hierfür wurden 28 verschiedene Nutzungsideen auf ihre Realisierbarkeit im Gebäude und am Standort überprüft. In die nähere Betrachtung wurden die Nutzungen „Büro“, „Wohnen“ und „Kreativwirtschaft“ einbezogen, wobei sich letztere als besser realisierbar darstellte. Neue Formen von Wohnen und Arbeiten in der Kreativwirtschaft könnten in unterschiedlichen Größen und Ausbaustufen in der vorhandenen Bausubstanz entstehen. Darüber hinaus ergeben sich weitere Potentiale durch Weiterbau und Aufstockung des Gemeindezentrumsteils.



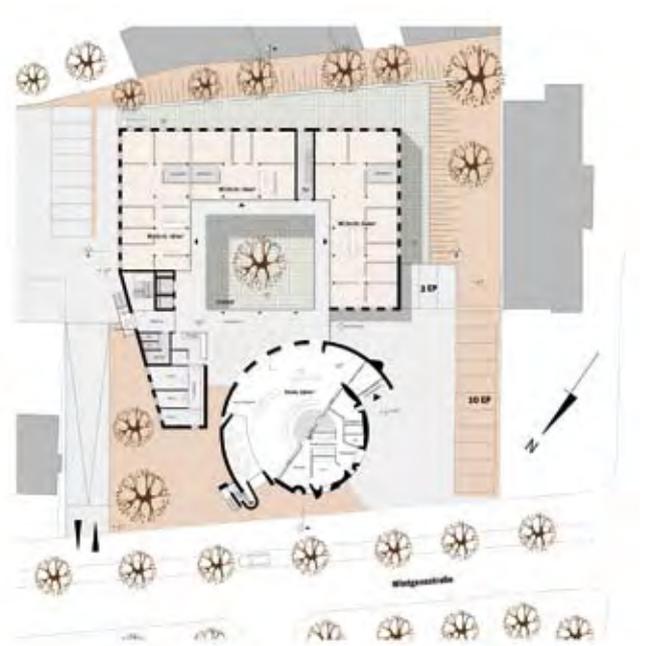
Besonderheiten | Erfahrungen

Probleme für die Umnutzung dieser Kirche liegen vor allem an ihrem Standort, der wenig Veränderungsdynamik aufweist, sowie in der Gebäudestruktur und dem Baumaterial Sichtbeton. Kirchen dieser Bauphase aus Sichtbeton benötigen inzwischen oftmals Sanierungen, die sich im Vergleich mit anderen Materialien meist nur schwer und mit hohen Kosten durchführen lassen.

Bei diesem Modellprojekt wurden die einzigen konkurrierenden Machbarkeitsstudien für ein Gebäude erarbeitet. Hierdurch lassen sich sehr unterschiedliche Vorgehensweisen zum gleichen Objekt erkennen. Die Ergebnisse der Studien setzen dabei mit ihren Vorschlägen unterschiedliche Schwellenhöhen für die Realisierbarkeit. Eine Studie geht mit Abbruch der nicht denkmalgeschützten Gebäudesubstanz, entsprechenden Kosten und mit einem größeren Neubauvolumen von einem größeren Investment und einer zügigen Realisierung aus. Die andere Studie lässt sich im Umgang mit der bestehenden Substanz und einer schrittweisen Erweiterbarkeit mit geringerem Einstiegsaufwand in Gang setzen sowie über einen längeren Zeitraum realisieren. Welche von beiden Vorgehensweisen nun tatsächlich umsetzbar ist, wird somit - neben eventuellen Nachnutzungspräferenzen der jetzigen Eigentümer - der Immobilienstandort entscheiden.

An diesem wie an einigen anderen Projekten zeigten sich Probleme von Kirchengemeinden bei der Vermarktung ihrer Immobilien. Kirchengemeinden haben hiermit in der Regel keine Erfahrungen und benötigen deshalb in solchen Fällen neutrale Beratung und Unterstützung. Diese könnte von der kommunalen oder der kirchlichen Bauverwaltung geleistet werden (vgl. 13).

Machbarkeitsstudie brunsarchitekten BDA, Bielefeld



Erdgeschoss



Straßenansicht

Machbarkeitsstudie jutta heinze architektin BDA, Duisburg



Eingangsansicht



Gartenansicht

07 | Essen | Neue Pauluskirche



Ort

45138 Essen-Huttrop | Steeler Straße/Knaudtstraße

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche im Rheinland

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1957 – 1959 | Architekt Dennis Boniver | Glasfenster Prof. Hans-Gottfried von Stockhausen

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht, ohne das Gemeindezentrum, seit 2007 unter Denkmalschutz. Die Unterschutzstellung wurde vom Eigentümer beklagt, das Verfahren ruht seit 2008, um eine einvernehmliche Lösung zu entwickeln.

Ortslage | Baulicher Kontext

Um den Standort der Kirche herum haben sich mehrere Einzelhändler als kleines Zentrum angesiedelt, die dem von A40 und Steeler Straße durchschnittenen Stadtteil einen Mittelpunkt geben. Die Kirche liegt ca. 2 km vom Stadtkern entfernt am Eingang zu einem durchgrünten Wohngebiet mit Gebäuden verschiedener Altersklassen und Strukturen.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Die Neue Pauluskirche ist aufgrund ihrer Größe und des Erscheinungsbildes die einzige Landmarke im Stadtteil Huttrop. Das Gebäude der Kirche liegt als hoch aufragender, massiver Baukörper mit rechteckigem Grundriss leicht zurückgesetzt an der Steeler Straße. An der süd-westlichen Ecke befindet sich ein kleiner Turm als Glockenträger auf dem mit einem Flachdach gedeckten Gebäude. Im Norden schließt sich, parallel zur Knaudtstraße, ebenfalls zurückgesetzt, ein flacheres Gemeindezentrum mit Gemeindesaal und Gruppenräumen an.

Bauform | Stil

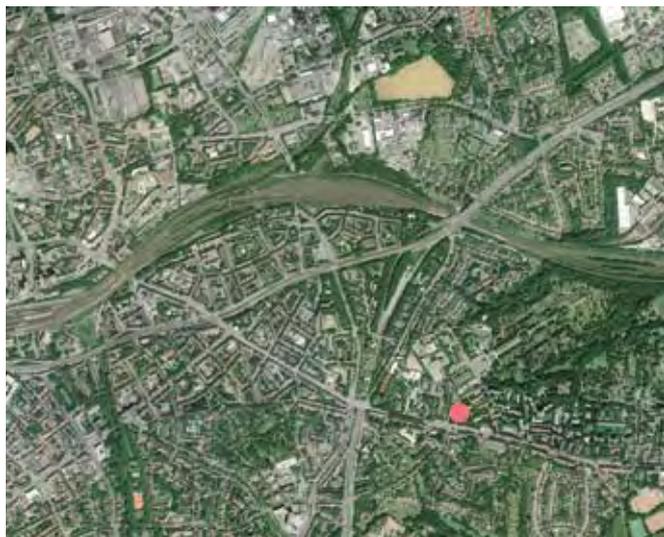
Die Fassaden zur Steeler Straße und zur Knaudtstraße zeigen nur wenige und kleine Öffnungen und sind hier an der Süd- und Westseite mit Bruchsteinen verblendet, was die Massivität des von dieser Seite bollwerkartigen Baus unterstreicht. Die durchgehende Wand der Südfassade wird nur durch die an der Süd-Ost-Ecke auskragende und über zwei Geschosse reichende, halbrunde Wölbung der Taufkapelle aufgelockert.

Das Innere der Kirche wird von einer monumentalen Kreuzform in der Wand hinter dem Altar mit einem mehrteiligen Ostfenster dominiert, dessen Teile in das Raster des sichtbaren Betonstützen-Systems integriert sind. Vier durch das lateinische Kreuz gebildete und von Gottfried von Stockhausen gestaltete Fenster umgeben ein zentrales Rundfenster mit Lamm-Gottes-Darstellung. Die zurückhaltende Gestaltung der Innenwände mit sichtbaren Betonstützen und Ziegelausfachungen, wie auch die Lichtführung der weiteren hochgelegenen verglasten Fassadenteile, die kaum direkte Sonneneinstrahlung ermöglichen, steigern die Wirkung des kreuzförmigen Ostfensters. Bemerkenswert ist auch das erst vor wenigen Jahren eingebaute, moderne Lichtkonzept, das die Qualitäten des Raumes neu herausstellt.

Das Gebäude der Neuen Pauluskirche ist als eindrucksvoller evangelischer Sakralraum zu einer Zeit konzipiert worden, als nur noch wenige derart große, reine Sakralräume von evangelischen Gemeinden errichtet wurden.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Der Kirchenname erinnert an die zerstörte (alte) Pauluskirche in der Essener Innenstadt. Die Neue Pauluskirche wurde als Nachfolgebau in Huttrop als stark anwachsendem Wohngebiet der Altstadtgemeinde errichtet. Ein aus den Trümmern geretteter Posaunenengel, der den Turm der alten Kirche schmückte, wurde auf dem Dach des Gemeindesaal-



baus wieder angebracht. Der erst 1908 eingemeindete Stadtteil Huttrop ist überwiegend von aufgelockerter Wohnbebauung geprägt. Daneben befinden sich im Umfeld zwei Krankenhäuser, eine große Firmenzentrale und der größte Friedhof der Stadt.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt litt seit mehreren Jahren unter einer zurückgehenden Anzahl von Gemeindemitgliedern und einem strukturellen finanziellen Defizit. Im Jahr 2002 wurde beschlossen, zur Konsolidierung eine der vier zugehörigen Kirchen aufzugeben. Eine Portfolio-Analyse ergab, dass die Neue Pauluskirche mit ihrem Raumangebot und ihrem Standort für die Gemeinde die größte Belastung bedeutete. Die Pauluskirche wurde Ende 2007 auf Antrag der Gemeinde durch die Evangelische Kirche im Rheinland als Kirche entwidmet. In der Huttroper Bürgerschaft hat sich nach dieser Entscheidung ein Förderverein für den Erhalt der Kirche gegründet.

Prozess | Beteiligte

Die Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt beauftragte das Diakoniewerk Essen, zu prüfen, ob eine Neunutzung der Kirche durch das Diakoniewerk möglich ist. Als Nutzungsidee wurde ein Veranstaltungszentrum mit überregionalem Charakter diskutiert. Gespräche mit der Denkmalbehörde zu einer Neunutzung des Gebäudes zeigten hierzu Möglichkeiten auf. Eine Lenkungsgruppe mit Vertretern der Kirchengemeinde, der Diakonie Essen, dem Kirchenkreis, der Landeskirche, der unteren Denkmalbehörde als Ansprechpartnerin der Kommune und Weiteren begleitete den Prozess. Nach Vergleich verschiedener inhaltlicher und finanzieller Angebote wurde ein Architekturbüro in Zusammenarbeit mit wirtschaftlichen Beratern beauftragt, sowohl bauliche als auch Finanzierungsvorschläge zu der vorgegebenen Nutzungsidee zu erarbeiten.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Hintergrund für die Idee zu einem Tagungs- und Veranstaltungszentrum an diesem Standort war die Beobachtung, dass evangelisch-kirchliche Einrichtungen im Rheinland und in Westfalen/Lippe auf verschiedenen Ebenen eine immer stärkere Zusammenarbeit entwickeln. So haben sich im Jahr 2008 die Diakonischen Werke Rheinland, Westfalen und Lippe zum größten regionalen Verband der Freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossen. Für eine entsprechende Zusammenarbeit werden Räume für den persönlichen Austausch in guter Erreichbarkeit aller Landesteile benötigt. In diesem Zusammenhang boten sich der Standort Essen und die Neue Pauluskirche mit ihrer Autobahnnähe und einer sehr guten Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr an.

Die baulichen Vorschläge für den Umbau zu einem Tagungszentrum erwiesen sich als gut umsetzbar, architektonisch interessant und allgemein konsensfähig. Die finanziellen Untersuchungen zeigten einen wirtschaftlichen Betrieb eines Tagungs- und Veranstaltungszentrums am Standort als möglich auf, allerdings unter der Voraussetzung, dass das Zentrum zusätzlich zum diakonischen und kirchlichen Bedarf auch in größerem Umfang am freien Markt agiert. Diese Marktpräsenz wurde vom Vorstand des Diakoniewerks Essen allerdings nicht als Aktivität ihrer Kernaufgaben eingeschätzt, weshalb von dieser Seite die Planungen nicht umgesetzt werden sollen. Die Kirchengemeinde wird nun mit den erarbeiteten baulichen und wirtschaftlichen Planungsgrundlagen nach weiteren Interessenten suchen.

Besonderheiten | Erfahrungen

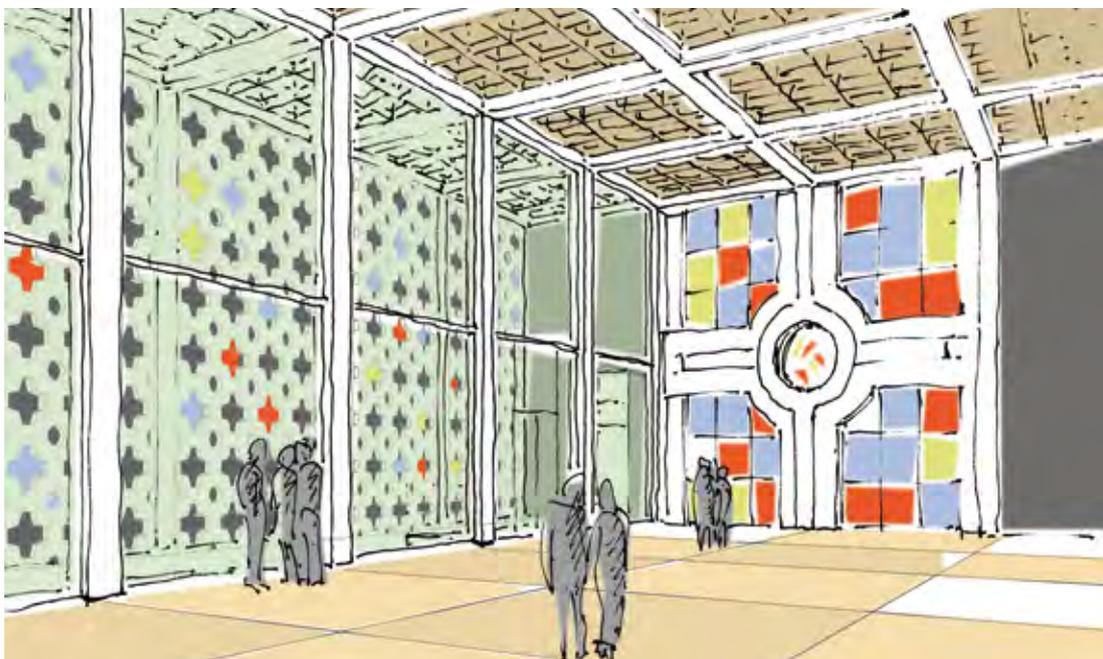
Institutionen aus dem kirchlichen Bereich, wie Caritas, Diakonie und weitere, sind für die Kirchengemeinden vertrauenswürdige Partner für die Nachnutzung von Kirchengebäuden. Aber auch bei diesen Institutionen besteht ein wirtschaftlicher Optimierungsdruck, wie sich an den Zentralisierungsvorgängen erkennen lässt. Im Fall von Essen hätte gerade diese Entwicklung zu einer neuen Chance für das Gebäude führen können. Dies wiederum zeigt, welchen großen Einfluss die

Lage eines Kirchengebäudes im Stadtteil, der Kommune, oder auch im Bundesland sowie im Verhältnis zu Verkehrsverbindungen für ein Nachnutzungspotenzial hat. Solche Lagepotenziale können allerdings von Akteuren vor Ort meist nicht erkannt werden, da hierfür spezielle Informationen bekannt sein müssen. Deshalb ist bei der Nutzungssuche wiederum eine gute Vernetzung mit den übergeordneten kirchlichen und kommunalen Strukturen hilfreich, um eventuelle überörtliche Möglichkeiten mit einbeziehen zu können (vgl. Projekt 12).

Machbarkeitsstudie Pauluszentrum zwo+ architekten, Bochum



Erdgeschoss



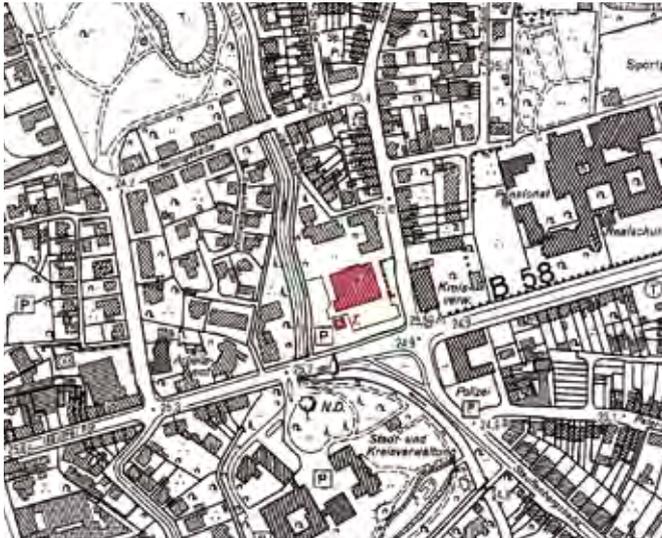


Perspektivschnitt ehemaliger Kirchenraum



Ansicht Eingang

08 | Geldern | St. Adelheid



Ort

47608 Geldern | Issumer Tor/Boeckelter Weg.

Gemeinde

Katholische Kirchengemeinde St. Maria Magdalena Geldern

Kirchliche Körperschaft

Bistum Münster

Gebäudetypus | Nutzung

Filialkirche

Baujahr | Bauphasen

Wettbewerb 1965 | 1967-1968 Bau Kirchengebäude | Architekten Josef Ehren und Robert Hermanns, Geldern | große Glaskunstflächen von Joachim Klos | 1988 Bau separater Turm

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht, ohne den Kirchturm, seit 2008 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

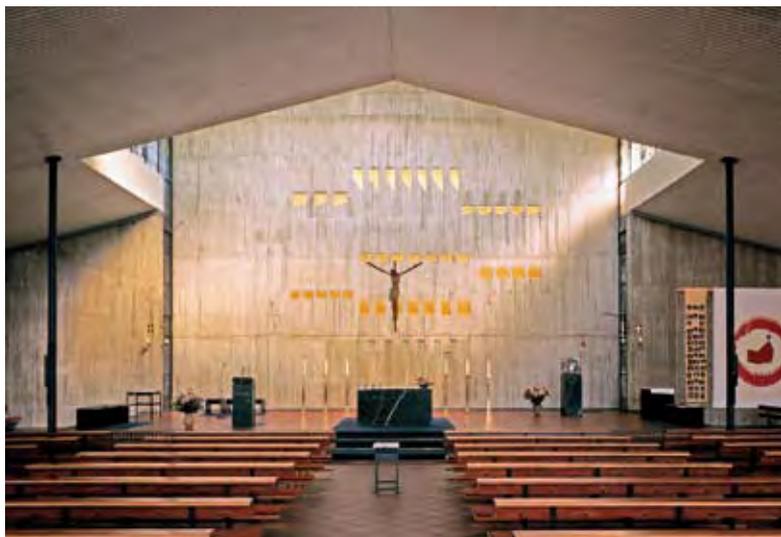
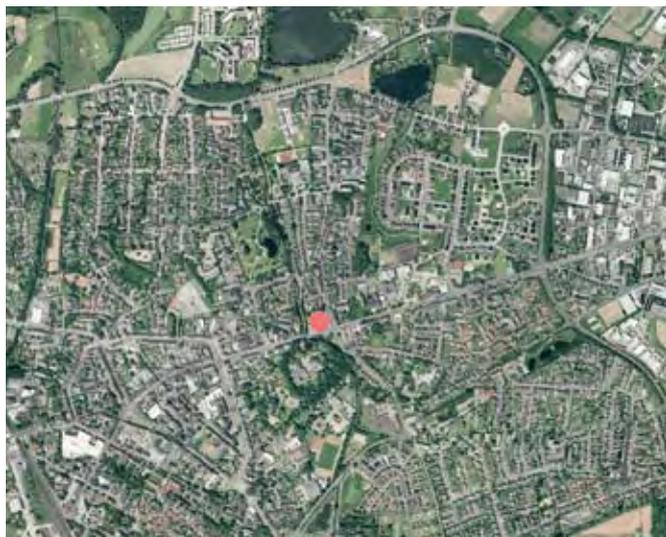
Die Kirche liegt östlich des Stadtzentrums vor dem historischen Issumer Tor und nördlich der Ausfallstraße Richtung Issum an einer Straßenkreuzung. Westlich grenzt das Grundstück an den Wasserlauf der Fleuth. Auf den gegenüberliegenden Straßenseiten befinden sich südlich in einem Park die Villa Eerde - das Rathaus der Stadt Geldern - mit weiteren Verwaltungsbauten und östlich ein Bau der Kreisverwaltung mit dem Kreisarchiv. Im Umfeld finden sich Gebäude der Polizei, Schulen und das Gesundheitsamt, nördlich schließen sich katholische Sozialeinrichtungen mit Kindergarten, Familienbildungsstätte und ein aufgelockertes Wohnviertel mit einem weiteren Park an.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Der frei stehende, kompakte Solitärbau unter einem weiten, flach geneigten Satteldach befindet sich in städtebaulich exponierter Kreuzungslage. Er ist auf dem großen Grundstück von der Straße zurückgesetzt und bildet somit einen Vorplatz zur Durchgangsstraße und zum Rathaus-Park. Südwestlich vom Gebäude wurde 20 Jahre später ein separater Turm errichtet. Vom Südportal in einer großen Glaswand unter auskragendem Dach weist ein axial angelegter Weg auf das gegenüberliegende Rathaus.

Bauform | Stil

Gebäudeprägend ist das große, flach geneigte und metallgedeckte Satteldach. Die niedrigen traufseitigen Wände sind ziegelbekleidet und mit einem Buntglasband vom Dach abgesetzt. Als große, offene Geste zur Stadt zeigt die eingerückte, farbig gestaltete Glasfassade nach Süden. Der geschützte Vorbereich liegt hinter blauen Stahlstützen, die das Dach tragen. Er verbindet den Vorplatz mit dem Innenraum mittels eines durchgehenden Bodenmaterials. Das Innere wirkt als ein großer, vom dominanten, holzbekleideten Dach gebildeter Raum. In diesem befinden sich neben dem Hauptraum - durch vom Dach abgelöste Betonwände getrennt - auf der einen Seite eine kleine Alltagskapelle und die Sakristei, auf der anderen Seite eine Taufkapelle. Im Unterschied zum Ziegel der Außenfassaden ist das Wandmaterial im Innenbereich Sichtbeton, der teilweise sehr skulptural gestaltet ist. Der von außen hereingeführte Boden und die freistehenden, straßenlaternenartigen Leuchten betonen den starken Außenbezug der verglasten Südseite und damit einen öffentlichen Charakter des Gebäudes. Entscheidende Prägung erhält der Raum neben der Materialität der Wände durch die Lichtführung und die sehr präzente Glaskunst von Joachim Klos.



Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die zusätzliche Kirche der katholischen Kirchengemeinde Geldern wurde in den 1960er Jahren in unmittelbarer Nähe zum ebenfalls neu ausgebauten kommunalen Verwaltungszentrum platziert. Das Gebäude orientiert sich an ihnen mit seinem offenen Charakter und seiner städtebaulichen Stellung. Somit wird hier Ende der sechziger Jahre und im entsprechenden städtebaulichen Stil die alte urbane Einheit von Platz, Kirche und Rathaus neu interpretiert.

Die Mittelstadt Geldern verfügt über eine stabile Einwohnerentwicklung und überdurchschnittlich gute Arbeitsmarktdaten. Im Bereich der Kirche befinden sich gut situierte Wohnviertel, administrative Einrichtungen und mit Wasserlauf und Parkflächen ein attraktives Umfeld.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Als Filialkirchengebäude in Zeiten mit starken Kirchenbesucherzahlen geplant, wurde St. Adelheid als selbstbewusste und offene Repräsentation der katholischen Gemeinde in städtebaulich wichtiger Situation errichtet. Hierdurch ist das Gebäude in der Stadt, wenn auch bereits geschlossen, ständig präsent. Die schrumpfende Gemeinde konzentriert sich nun wieder auf die historische Pfarrkirche. Eine weitere Kirche wurde von der Gemeinde in Geldern bereits zur Umnutzung für einen symbolischen Preis verkauft. Diese wurde in der Folge allerdings nicht umgenutzt und wird, inzwischen brachliegend in der Stadt präsent, immer noch mit der Kirchengemeinde in Verbindung gebracht. Um eine derartige Fehlentwicklung zu vermeiden, plante die Kirchengemeinde, das Grundstück von St. Adelheid mit kirchennahen Nutzungen nachzunutzen.

Prozess | Beteiligte

Die Kirche St. Adelheid wurde vom Bistum Münster zunächst als einziges Projekt im Zuge der ersten vierzehn Modelle zum Modellvorhaben Kirchenumnutzungen nominiert. Ein Antrag auf Förderung einer Machbarkeitsstudie wurde in der Folge von Bistum und Kirchengemeinde allerdings nicht gestellt. Zwischenzeitlich wurde ein Alternativkonzept mit dem Caritasverband Geldern-Kevelaer erarbeitet, das einen Abriss der Kirche und eine Nachnutzung des Grundstücks mit einem pastoralen Zentrum „Adelheidhaus“, betreutem Wohnen und einer integrierten neuen Kapelle vorsah. In diesem Zusammenhang wurde das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland von der Verwaltung der Kommune um eine Stellungnahme zur Schutzwürdigkeit des Gebäudes gebeten. Das Denkmalamt stufte das Gebäude als denkmalwürdig ein und erarbeitete ein Gutachten, das den Denkmalstatus belegt. Die Stadtverwaltung als zuständige untere Denkmalbehörde wurde daraufhin von der obersten Denkmalbehörde (MBV) auf Wunsch der Eigentümer aufgefordert, das Gebäude vorerst nicht in die Denkmalliste einzutragen. Mit diesem Vorgehen zeigte sich die Verwaltung der Stadt Geldern zunächst einverstanden. Der Kulturausschuss der Stadt forderte die Verwaltung stattdessen auf, das Gebäude unter Schutz zu stellen. Kirchengemeinde und Bistum waren mit der Unterschutzstellung nicht einverstanden, da sie den Plänen zur Nachnutzung des Grundstücks entgegenstand. Bis Mitte 2008 war somit in Geldern ein Konflikt um die Kirche St. Adelheid und ihre Denkmalwürdigkeit entstanden, der sich weit über die Stadt auszuwirken drohte. Die konfliktreiche Auseinandersetzung um das Gebäude ließ zunächst vermuten, dass ein Umnutzungsmodell auf absehbare Zeit nicht erarbeitet werden würde. Am Rande des Workshops im Modellvorhaben Kirchenumnutzungen in Oberhausen fand ein Gespräch zwischen den verschiedenen Interessensparteien statt und es wurde ein gemeinsames Gespräch vor Ort verabredet. Ergebnis dieses Treffens war eine Akzeptanz für die Eintragung als Denkmal

und eine weitere konsensuale Lösungssuche im Rahmen einer Machbarkeitsstudie. Es wurde eine Lenkungsgruppe gebildet, in der alle am Konflikt beteiligten Parteien aus Kirchengemeinde, Bistum, Caritas und Kommune vertreten waren. Der Prozess der Entwicklung einer Machbarkeitsstudie wurde extern moderiert und ein unabhängiges Planungsbüro mit der Erarbeitung beauftragt. Ziel war es, die Umsetzung des pastoralen Konzeptes der Kirchengemeinde und des Altenwohnprojektes der Caritas - bei Erhalt wesentlicher Gebäudeteile der Kirche - zu untersuchen. Das beauftragte Architekturbüro erarbeitete Planungen, die die Vorgaben berücksichtigten, allerdings den beteiligten Konfliktparteien auch eine große Kompromissbereitschaft abverlangte. Die konsensfähige Planung wurde nun auf ihre Finanzierbarkeit untersucht und dabei denkmalbedingte Mehrkosten beziffert, für die nun gemeinsam nach einer Fördermöglichkeit gesucht wird.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Der gefundene Kompromiss sieht die Errichtung von zwei, die ehemalige Kirche flankierenden Bauten für das soziale Wohn- und Betreuungskonzept vor. Dabei werden die ehemaligen Seitenbereiche der Kirche in die Gebäude mit einbezogen und das Dach der Kirche entfernt. Aus dem ehemaligen Kirchenraum wird somit ein geschlossener Innenhof für die neue Anlage, der im Norden durch den zu einer Kapelle umgebauten ehemaligen Altarbereich begrenzt wird. Im Süden wird als Abschluss die große, gestaltete Glasfront zur Stadt mit einem Teil des ursprünglichen Daches für ein Café umgenutzt. Der ehemalige Vorbereich der Kirche wird hierfür als überdachter Freisitz genutzt. Die liturgische Ausstattung behält ihre Nutzung in der neuen „St. Adelheid-Kapelle“ und weitere Gestaltungselemente der ehemaligen Kirche, wie künstlerische Verglasungen, sollen in die Neubauten mit einbezogen werden.

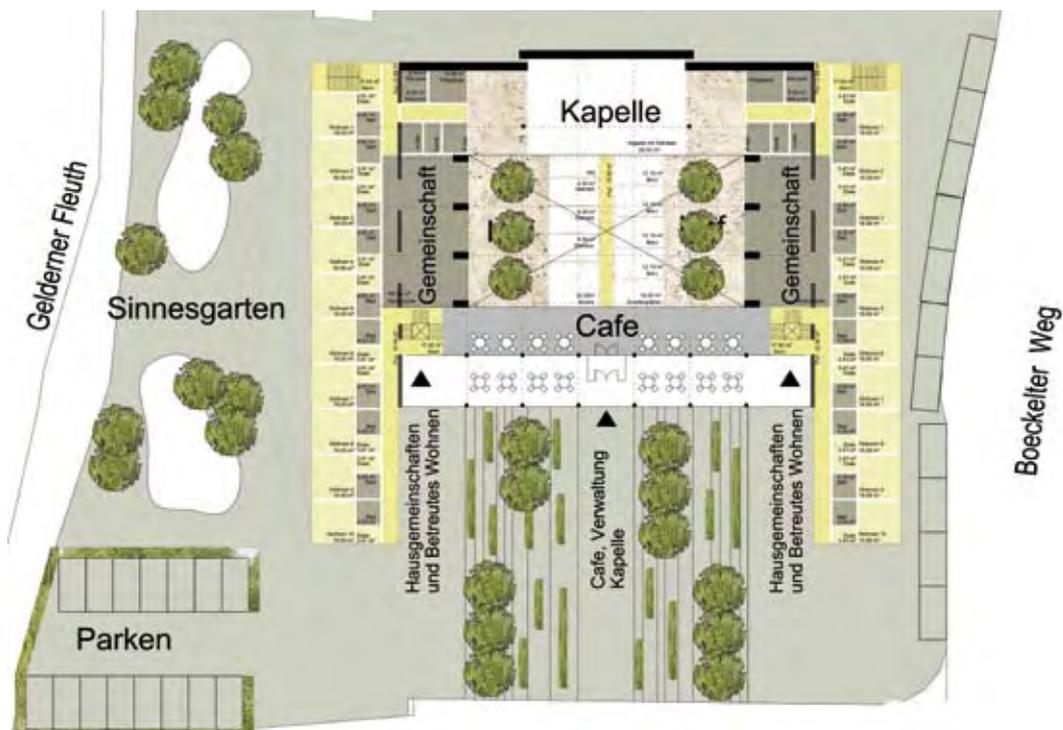
Besonderheiten | Erfahrungen

Die Wendung der schwierigen Ausgangslage war durch die Einigung auf eine Machbarkeitsstudie im Rahmen des Modellprojektes möglich. Hierdurch konnten alle Projektbeteiligten vom Nutzen gemeinsamer Ideenfindungsprozesse überzeugt werden. Aus dem Bistum Münster wurde später mit der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Gescher (11) noch ein weiteres Projekt in das Modellvorhaben eingebracht. Im besonders schwierigen Projektprozess in Geldern zeigte sich deutlich die positive Wirkung der ergebnisoffenen Unterstützung von Ideenfindungsprozessen und der Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Kommunen mit externem Moderations- und Planungs-Knowhow.

Die harte und weitgehende Umgestaltung des Denkmals forderte vor allem den Vertretern der Denkmalpflege eine sehr große Kompromissbereitschaft ab. Die neue Nutzung des Kirchenraumes als Freiraum einer kirchlich-sozialen Nutzung lässt sich in diesem Fall allerdings mit der Haltung des Ursprungsbaus in Verbindung bringen. In diesem wurde bereits als Kirchenbau eine insgesamt offene, fast öffentliche Atmosphäre verwirklicht: Neben der Geste der großen Glasflächen zur Stadt wurde auch der Bodenbelag des Vorplatzes in die Kirche hereingezogen und dieser mit Straßenlaternen belichtet. Diese Laternen sollen nun im Innenhof des neuen Ensembles neben weiteren Gestaltungselementen erhalten werden. Die Auseinandersetzung um diesen Bau hat auch die Notwendigkeit des Inventarisierungsprojektes zum Nachkriegskirchenbau in Nordrhein-Westfalen deutlich gemacht. Wenn ein Forschungsstand als Überblick der ganzen Bautypologie und dieser Bauepoche vorliegt, können die denkmalwerten Bauten auf einer Basis gesicherter Erkenntnisse besser definiert werden.

Machbarkeitsstudie: Von der AdelheidKirche zum AdelheidHaus

Pfeiffer · Ellermann · Preckel Architekten und Stadtplaner BDA, Münster





Vorplatz AdelheidHaus



ehemaliger Kirchenraum: Innenhof mit Kapelle

09 | Gelsenkirchen | Heilig-Kreuz



Ort

45886 Gelsenkirchen-Ückendorf | Bochumer Str. 111.

Gemeinde

Katholische Pfarrei St. Augustinus, Gemeinde St. Josef, Gelsenkirchen-Ückendorf

Kirchliche Körperschaft

Bistum Essen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1929 geweiht | Architekt Josef Franke, Gelsenkirchen | Bildhauer der Christusfigur Hans Meyer | seit September 2007 ohne sakrale Nutzung

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht seit 1983 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Der Stadtteil Ückendorf liegt am südöstlichen Rand des Gelsenkirchener Stadtgebietes in der Nähe zu Stadtzentrum und Hauptbahnhof. Er entstand ab circa 1860 bis Anfang 20. Jahrhundert mit der Öffnung großer Zechen. Die Umgebung der Kirche besteht aus einer Mischung von gründerzeitlicher Blockrandbebauung mit Gewerbehöfen und aufgelockerten Arbeitersiedlungen sowie dem Komplex des heutigen Wissenschaftsparks auf dem ehemaligen Areal der Zeche Rheinelbe.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das Gebäude aus dunklem Klinkermauerwerk ist mit einem ebensolchen flankierenden Flügel- und Kopfbau aus der Straßenflucht tief in den Blockbereich zurückgesetzt. Mit maßstäblich entsprechenden Gebäuden aus der Nachkriegszeit an der Süd-West-Seite entsteht ein „Cour d'Honneur“-artiger Vorplatz vor der Kirche. Die monumentale Straßenfassade der Kirche besteht aus zwei eng stehenden Glockentürmen über einem, hohen, parabelförmigen Mittelportal, die von einer gewaltigen

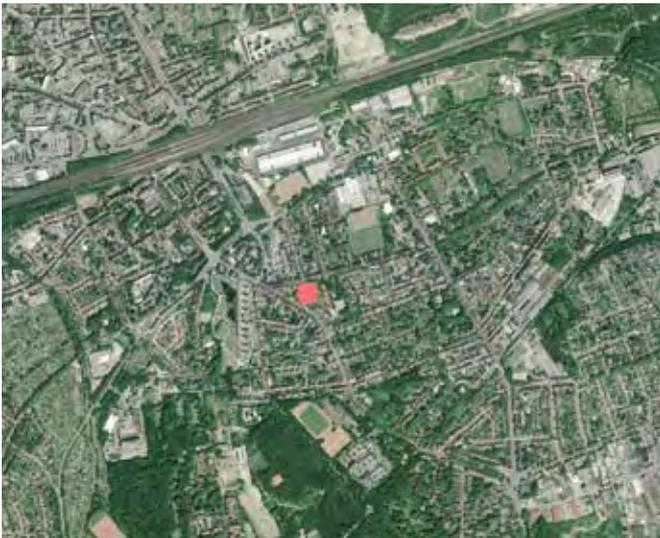
Kruzifixfigur aus gleichem Material baulich verbunden werden. Diese stellt mit dem hoch aufragenden Kirchenschiff eine aus mehreren Straßenachsen sichtbare städtebauliche Dominante dar. Die Rückseite des Gebäudes ist nach Nordosten zu einer Ecke des dreieckigen Baublocks und einer Straßenmündung hin orientiert. Hier wird eine zweite, kubische Schauwand mit dem turmartigen Aufsatz über dem Altarbereich und einer großen Kreuzform in der Fassade ausgebildet.

Bauform | Stil

Heilig Kreuz ist eine der bedeutendsten Kirchen der frühen Moderne. Die Kirche ist ein Hauptwerk des Backsteinexpressionismus in Deutschland und somit ein Gebäude von herausragender, überregionaler Architekturqualität. Das in dunklen Backsteinen sehr kubisch gehaltene Äußere des Gebäudes erinnert ohne die kirchlichen Zierelemente an Fabrik- und Kraftwerksgebäude. Im starken Gegensatz zu diesem äußeren Eindruck steht der mit großen, rechteckigen Buntglasfenstern in parabelförmigen Laibungen hell belichtete Innenraum. Dieser wirkt mit seiner ebenfalls parabelförmigen Tonnendeckung und einer zarten Ausmalung überraschend leicht und schwungvoll. Der rechteckige und turmartig nach oben über das Langhaus geführte Altarbereich erhält Licht aus weit oben liegenden und aus dem Langhaus nicht sichtbaren Fenstern. Alle Ausstattungselemente sind dem Anspruch des Gesamtgebäudes entsprechend gestaltet. Die farbigen Ausmalungen der Kirche waren lange Zeit übermalt und wurden erst 1993 in der Originalfarbgebung rekonstruiert, wofür 1996 das EUROPA-NOSTRA Diplom für Erhaltung und Pflege von Kulturerbe verliehen wurde.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Aufgrund seiner Monumentalität und Dominanz sowie seines Bekanntheitsgrades hat das Gebäude einen hohen Identifikationswert für den Stadtteil. Mit ihrer außerordentlichen architektur- und kunstgeschichtlichen Sonderstellung hat die Kirche für die Gesamtstadt Gelsenkirchen fast einen Wahr-



zeichencharakter. Als ständiger Anziehungspunkt für Kultur- und Architekturtourismus von internationalem Rang hat sie somit eine Wirkung über die Grenzen der Stadt hinaus.

Durch Wegfall der Industrie- und Bergbauarbeitsplätze entstanden mit dem Strukturwandel verbundene soziale Probleme in dem alten Arbeiterstadtteil. Seit einiger Zeit ist Ückendorf Teil des Stadterneuerungsgebietes Gelsenkirchen Südost und wurde 2002 in das Förderprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Hl. Kreuz wird aus Bistumssicht nicht mehr für die Gemeindegemeinschaft benötigt, da die katholische Bevölkerung im Stadtteil immer stärker abgenommen hat. Nach der Entscheidung des Bistums Essen, diese Kirche aufzugeben, gründete sich ein Förderverein für den Erhalt des Gebäudes. Aufgrund der starken Identifikationswirkung ist die Kirche auch in der Bürgergemeinde der Gesamtstadt präsent. Durch die zweijährige Nutzung des Gebäudes mit einer Ausstellung wurde bis 2009 ein Zeitfenster zur Entwicklung eines Nutzungskonzeptes geschaffen. In dieser Zeit blieb das Gebäude zugänglich und damit auch im öffentlichen Bewusstsein.

Prozess | Beteiligte

Für das Projekt wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, an der beteiligt sind: Vertreter von Kirchengemeinde, Bistum, Referat Stadtplanung der Stadt Gelsenkirchen, Wissenschaftspark, Europäisches Haus der Stadtkultur und Förderverein. Federführend wird das Projekt bearbeitet durch das kommunale Stadtteilbüro Südost, das auch das Stadterneuerungsprogramm leitet. Aus dieser Arbeitsgruppe wurden Anforderungen an die Untersuchung formuliert und der Auftrag an eine Kooperation aus Architekturbüro und wirtschaftlichen Beratern vergeben sowie die Bearbeitung in mehreren Stufen begleitet.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Als Folgenutzungen wurden untersucht: Veranstaltungsort für Kultur und Wissenschaft (in Kooperation mit dem Wissenschaftspark) und für repräsentative Veranstaltungen der Stadt, Museum für expressionistische Architektur, Archiv für Architektur und anderes. Die größten Chancen werden dabei für ein Tagungs- und Veranstaltungszentrum gesehen, für das die Träger- und Finanzierungsstrukturen geklärt werden. Diskutiert wird derzeit eine Trägergesellschaft mit Stadt oder städtischen Gesellschaften und dem Wissenschaftspark, in die das Bistum und die Gemeinde das Gebäude und das Grundstück einbringen würden. Auf dem erweiterten Gelände stehen nichtdenkmalgeschützte Bauten, die für unterstützende Ergänzungen weichen könnten.

Besonderheiten | Erfahrungen

Je höher die baulichen Qualitäten eines modernen Kirchengebäudes, das oft auch noch mit seiner vollständigen Ausstattung erhalten ist, desto schwerer ist eine adäquate Umgestaltung. Im Fall dieser Kirche können nur Nutzungen in Frage kommen, die den Gesamtraum und seine beeindruckende Atmosphäre erhalten. Dies sind in der Regel öffentliche Nutzungen, die bei der momentanen Finanzlage vieler nordrhein-westfälischer Kommunen nur schwer zu realisieren sind.

Ähnlich den Anstrengungen, die zum Erhalt des industriebaukulturellen Erbes mit Hallen, Fördertürmen, Fabrikanlagen und ihrer Ausstattung gemacht werden, wären Überlegungen zu einem Erhalt von wenigen aus der Nutzung gefallenen Kirchenbauten erster Qualität unter musealen Aspekten sinnvoll. Bei einer Anzahl von diesen Bauten ist angesichts der Vollständigkeit und des Erhaltungszustandes bereits jetzt Eile geboten, bevor unwiederbringliche Verluste der Originalsubstanz eingetreten sind. Zu dieser Kategorie gehört auch die Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen.

10 | Gelsenkirchen-Horst | Jakobuskirche



Ort

45899 Gelsenkirchen-Horst | Laurentiusstraße

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Horst

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche von Westfalen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1963 erbaut | Architekten Drengwitz, Glasmeier und Halfmann, Gelsenkirchen | seit Ende 2006 ohne kirchliche Nutzung

Denkmalschutz

Das Gebäudeensemble steht nicht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Die Kirche liegt am südwestlichen Rand des Stadtteils Gelsenkirchen-Horst innerhalb eines Wohngebietes mit zwei bis dreigeschossigen Siedlungshäusern zwischen Emscher/Rhein-Herne Kanal, einer Güterbahntrasse in Hochlage und Schnellverkehrsstraßen. Das Versorgungszentrum Horst befindet sich in circa 1 km Entfernung und südlich angrenzend der Nordsternpark beiderseits des Emscher/Rhein-Herne Kanals.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Der Gebäudekomplex besteht aus Kirche, separatem Turm und Gemeindehaus sowie Pfarrer- und Küsterwohnung. Er ist parallel von der Straße zurückgesetzt und von dieser mit einem überdachten Gang zwischen Turm und Kirche getrennt. Hierdurch entsteht ein definierter, aber einsehbarer Vorplatz für das Gebäudeensemble. Der Turm besetzt die Straßenecke als städtebauliche Dominante im heterogenen Wohngebiet Horst-Süd. Zur südlichen Wohnbebauung liegen die Hausgärten der kirchlichen Wohnungen und ein Freibereich der Kirche.

Bauform | Stil

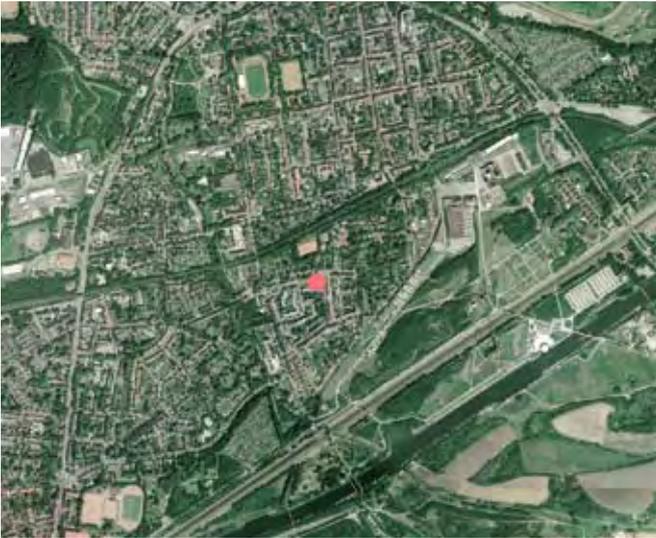
Die einfachen, rechteckig angeordneten Baukörper mit flach geneigtem Satteldach sind außen einheitlich mit hellgelben Klinkern bekleidet. Das Kirchengebäude steht giebelständig zur Straße und ist mit dem zurückliegenden Gemeinde- und Wohnhaus durch eine eingeschossige Sakristei verbunden. Der rechteckige, hallenartig-längsgerichtete Kirchenraum wird nur von einer kleinen Empore über dem seitlichen Eingang und einem vier Stufen erhöhten schlichten Natursteinaltar und ebensolchem Predigtstuhl räumlich gegliedert. Die Innenwände sind gleichfalls mit gelbem Klinker bekleidet. Der Raum ist mit einem grauen Natursteinboden ausgestattet und von einer flachen, ungegliederten Holzdecke gedeckt. Die westliche Wand ist in der oberen Hälfte in sechs Feldern bunt verglast. Die Ostwand ist bis auf fünf liegende Buntglasfenster im unteren Wanddrittel weitgehend geschlossen. Die bis auf den bündig eingemauerten Grundstein schmucklose Altarwand ist vollständig geschlossen.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Der Stadtteil Horst wurde als Arbeiterstadtteil geprägt durch die ehemalige Zeche Nordstern. Nach deren Schließung lag die Arbeitslosigkeit 2006 bei über 16% und damit noch circa 2% über dem Gelsenkirchener Durchschnitt. Der Stadtteil hat einen hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund. Die umliegenden ehemaligen Zechenwohnungen wurden überwiegend an Bürger muslimischen Glaubens verkauft, die 500 m von der Kirche entfernt eine größere neue Moschee errichteten.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Evangelische Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Horst schrumpfte von 14.500 Mitgliedern im Jahr 1958 auf nur noch 5.900 Mitglieder im Jahr 2007. Von vier Pfarrstellen wurden deshalb inzwischen zwei aufgegeben. Ein weiteres Gemeindehaus und zwei Pfarrhäuser wurden bereits verkauft. Eine Kindergartengruppe und ein Jugendheim wurden wegen mangelnder Personalmittel geschlossen.



Ein Gemeindezentrum reicht inzwischen für die Bedürfnisse der verbliebenen evangelischen Bevölkerung aus. Das kirchliche Leben wurde deshalb auf das nahe gelegene Gemeindezentrum Paul-Gerhard-Haus konzentriert. Hier existiert ein gut erschlossenes Zentrum mit größerem Gemeindehaus und kleinerer Kirche gegenüber der schlechter erschlossenen Jakobuskirche mit kleinerem Gemeindehaus und größerer Kirche. Allerdings besteht vor Ort nun eine Unterversorgung mit Jugendangeboten, die auch nicht von der Kommune übernommen werden können.

Prozess | Beteiligte

Das Modellprojekt wurde bearbeitet von einem Lenkungskreis mit Vertretern von Kreiskirchenamt, Landeskirche und Stadtverwaltung unter Federführung der Kirchengemeinde. Das Baureferat der westfälischen Landeskirche war bei der Formulierung von Anforderungen an die Machbarkeitsstudie sowie bei der Gestaltung des Prozessweges unterstützend tätig. Die Auswahl der Planer wurde vom Lenkungskreis unter drei Angeboten getroffen. Die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie wurden gemeindeöffentlich kommuniziert und diskutiert. Als Umnutzungsideen wurden drei Varianten entwickelt: - Nutzung ohne Veränderung des Kirchenraumes für kirchenähnliche Nutzungen; - Nutzung mit Veränderung des Kirchenraumes für Wohnen, Büro, Gastronomie, Gesundheitszentrum, nicht störendes Gewerbe oder Kultur, jeweils kombiniert mit Wohnen in den weiteren Gebäuden; - Abriss der Kirchengebäude für Neubau von Wohnungen: „Betreutes Wohnen“ mit verschiedenen Nutzungsszenarien. Die Interessentensuche gestaltete sich aufgrund des überwiegend von reiner Wohnnutzung geprägten Umfeldes und des wenig prosperierenden Stadtteils schwierig. Nachdem Gespräche zur Nutzung der Kirche als Tanzschule und des Gemeindehauses als Wohnungen scheiterten, ergaben sich lange Zeit keine konkreteren Möglichkeiten. So waren der Abriss des Gebäudeensembles und eine Nachnutzung des Geländes mit Wohnungsbau bereits eine klare Option geworden.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

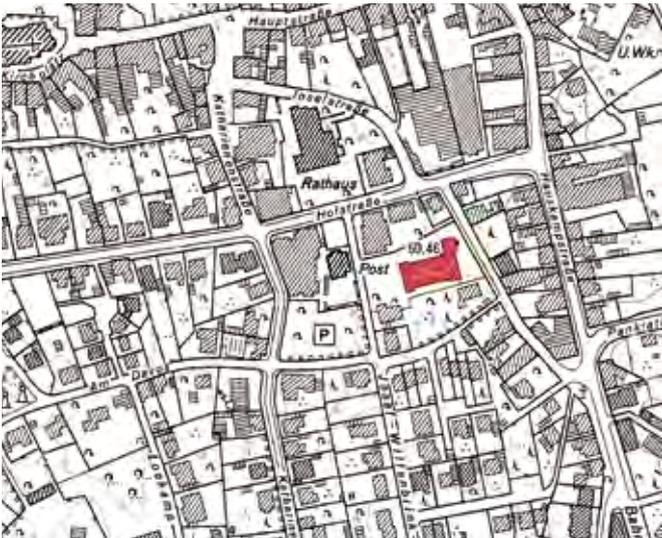
Über Kontakte aus der Kirchenkreisverwaltung wurde ein Unternehmer gefunden, der Interesse am Erhalt der Gebäude und einer kleinteiligen Umnutzung mit verschiedenen, den Gebäuden angepassten Nutzungen hat. Das Gebäudeensemble wurde von der Kirchengemeinde in Erbpacht vergeben, was ihr langfristige Einnahmen für die Gemeindegemeinschaft einbringt und nach circa 25 Jahren den heutigen Verkehrswert übersteigt.

Im Kirchenraum werden zwei Verabschiedungsräume, eine Sargausstellung und auf der Empore ein Kolumbarium für Urnenbestattungen von einem Bestattungshaus eingerichtet, das die Sakristei als ihren Büroraum nutzt. Das Gemeindehaus wird als Veranstaltungsort „Jakobi“ genutzt, in dem Gesellschaften, Versammlungen und Feiern von Geburtstagen, Taufen, Konfirmationen und Hochzeiten stattfinden können. Im Untergeschoss stehen Räume für Kurse, Gruppen und andere Angebote zur Verfügung. Die Pfarrer- und Küsterwohnungen werden in ein barrierefreies Mehrgenerationenhaus umgestaltet.

Besonderheiten | Erfahrungen

Die Jakobuskirche ist eines der wenigen Gebäude im Modellvorhaben ohne Denkmalschutz. Hierdurch standen ein Abriss und die Verwertung des Grundstücks leichter als Möglichkeit für eine Nachnutzung an diesem schwierigen Standort zur Diskussion. Umso überraschender und besser ist die nun gefundene Lösung mit Erhalt der Gebäude und Nutzungen, die dem Stadtteil ein Zentrum für soziale, gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten erhält. Eine Nachnutzung von Kirchengebäuden für privatwirtschaftliche Verabschiedungsräume wird von den übergeordneten Kirchenverwaltungen in der Regel ungern gesehen, da eine säkulare Beerdigungskultur inzwischen als stärker werdende Konkurrenz zur christlichen Tradition empfunden wird. Auf der Gemeindeebene werden diese Zusammenhänge meist weniger problematisch und als eine verträgliche Nutzung für das Kirchengebäude empfunden.

11 | Gescher | St. Mariä Himmelfahrt



Ort

48712 Gescher | Josef-Willenbrink-Straße

Gemeinde

Katholische Kirchengemeinde St. Pankratius und St. Marien

Kirchliche Körperschaft

Bistum Münster

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche

Baujahr | Bauphasen

1953-1954 als Filialkirche errichtet | Architekt Hein A. Schäfer, Coesfeld | 1957 Pfarrkirche | wird bis Ende 2010 noch kirchlich genutzt

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht nicht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Am südöstlichen Rand des historischen Ortskerns liegt das Kirchengebäude parallel zur Hofstraße in zweiter Reihe. Es orientiert sich mit Turm und Nebeneingang zur Gartenstraße und mit dem Haupteingang zu einem kleinen Vorplatz an der Josef-Willenbrink-Straße. Das Umfeld ist überwiegend von Wohn- und einigen Geschäftsgebäuden geprägt. In direkter Nähe liegt das Rathaus von Gescher mit einem Vorplatz, der auch als Marktplatz dient.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Trotz des von der Hauptstraße zurückliegenden Grundstücks dominiert der große Bau aufgrund der Höhe des Kirchenschiffs die Umgebung. Mit seinem Turm ist das Gebäude zusammen mit St. Pankratius auch für die Silhouette der Stadt prägend. Am Kirchenvorplatz ist eine Jugendeinrichtung in einem weiteren Gemeindegebäude untergebracht. Südlich schließt sich eine unbebaute Gemeindewiese und kleinteiligere Wohnbebauung an.

Bauform | Stil

Das Kirchengebäude und der Turm sind von außen vollständig mit lichenbührener Sandstein bekleidet und zitieren mit den einzelnen Baukörpern, den Rundbogenfenstern und den Satteldächern monumentalisierte Elemente der Romanik. Das von fast hallenkirchen-hohen, schmalen Seitenschiffen flankierte Kirchenschiff spannt zwischen zwei nur von außen als solchen wirksamen Querbauten, von denen der eine den Eingangsbereich, eine Empore und die zweigeteilte Orgel aufnimmt. Der andere formt im Inneren den gerade abgeschlossenen Chor mit einem baldachin-überdachten Altar und nimmt jeweils seitlich eine Marienkapelle und die Sakristei auf. Das Langhaus wird nur über kleine und hochgelegene Rundbogenfenster belichtet. Im Kontrast dazu befinden sich auf der Westseite des Eingangsquerhauses und auf der Südseite des Chorquerhauses monumentale Rundbogenöffnungen.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die Stadt Gescher mit 17.000 Einwohnern verfügt über eine stabile Bevölkerungsentwicklung. Circa 85% der Einwohner gehören der katholischen Kirche an. Seit den 1940er Jahren wuchs die Bevölkerung rasant an, so dass man sich Anfang der 1950er Jahre entschloss, in 350 m Luftlinienentfernung eine neue Filialkirche zu bauen. Diese wurde kurz nach Fertigstellung durch Teilung der Ursprungsgemeinde selbstständige Pfarrkirche mit eigener Gemeinde. Der Bau der neuen Kirche wurde mit zusätzlichen freiwilligen Abgaben als Lohnverzicht und Spenden durch die damaligen Gemeindeglieder erst möglich gemacht, so dass das Gebäude auch heute noch einen hohen Identifikationswert in der Bevölkerung hat.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Im Jahr 2004 wurden die beiden Pfarreien St. Pankratius und St. Marien wieder zusammengelegt und die Entscheidung getroffen, auf die sakrale Nutzung der Marienkirche zu verzichten. Die Zahl der Kirchenmitglieder blieb zwar relativ stabil, der Anteil der tatsächlichen Gottesdienstbesucher be-



trägt aber nur noch circa 10%, so dass eine Kirche für die Zahl der Besucher inzwischen wieder ausreicht. Somit wurde fünfzig Jahre nach der Errichtung der Kirche und Einrichtung einer zweiten Gemeinde ein Rückzug auf die alte Kirche im Ortsmittelpunkt vollzogen.

Prozess | Beteiligte

Eine Arbeitsgruppe aus Vertretern von Kirchengemeinde, Stadtverwaltung und Ortschaften erarbeitet Möglichkeiten für eine Nachnutzung. Die Federführung liegt bei der Kirchengemeinde. Aufgrund verschiedener Nutzungsideen wurden Anforderungen an die Machbarkeitsstudie formuliert, die sich noch in der Bearbeitung und Abstimmung befindet. Mit Bistumsvertretern wurden Gespräche zu einer untergeordneten Sakralnutzung, zu Nutzungskonzepten und der Finanzierung geführt. Inzwischen wurde für den Erhalt und eine sinnvolle Neunutzung ein Förderverein gegründet. Der Entwicklungsprozess dieser Kirchenumnutzung wird von der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen/Lippe im Rahmen eines Forschungsprojektes zu Kirchenumnutzungen neben drei weiteren Projekten begleitet und dokumentiert.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Neben parallel bekannt gewordenen Interessen zur Umnutzung mit Wohnungen oder einem „Zentrum zur Bewahrung der Schöpfung“ wurde von der Arbeitsgruppe verschiedener existierender Raumbedarf der Kommune Gescher überprüft. Im Fokus stand dabei die Überprüfung der baulichen Realisierbarkeit im Kirchengebäude und einer entsprechenden Finanzierung. Diskutiert wurden Nutzungen für die Stadtbibliothek, einen Museumsanteil und einen Veranstaltungsbereich. Zur Finanzierung des höheren Aufwandes bei der Neunutzung des Kirchengebäudes gegenüber einem Neubau werden ergänzende Bauten auf dem Kirchengrundstück und eine mögliche Cafénutzung erörtert. Von Seiten der Kirchengemeinde besteht der Wunsch, im Chorbereich eine Kapelle einzurichten, um eine kleine sakrale Nutzung im Gebäude erhalten zu können.

Besonderheiten | Erfahrungen

Dieses Modellprojekt zeigt wiederum, wie hilfreich eine gemeinsame Problemlösungssuche von Kirchen- und Bürgergemeinde sein kann. Dabei sollten die Projekte von kommunaler Seite nicht nur nach einer rein projektorientierten Wirtschaftlichkeit betrachtet werden. Vermutlich können Neubauten für beispielsweise eine Stadtbibliothek und ähnliche Aufgaben kostengünstiger erstellt werden, wenn nur das einzelne Bauprojekt analysiert wird. Allerdings sind, neben einem (bau-)kulturellen Engagement der Kommune, auch die Auswirkungen von Leerstand und/oder Fehlentwicklungen der Nutzung eines derart wichtigen Identitätsgebäudes im Zentrum einer Stadt zu betrachten. Um einer Situation mit Verfall, zwischenzeitlichem Vandalismus, eventuellen Abwertungstendenzen für ein ganzes Umfeld, einer entsprechenden Imagewirkung und damit verbundenen Problemen und Kosten für die Kommune entgegenzuwirken, sollten auch weitere Überlegungen in eine Entscheidung von Verwaltung und Kommunalpolitik einbezogen werden.

Darüber hinaus zeigt auch dieses Gebäude, dass Denkmalwert und Identifikationswert eines Gebäudes unterschiedlich betrachtet und bewertet werden können (vgl. Projekt 2).

12 | Gladbeck-Mitte | Markuskirche



Ort

45964 Gladbeck | Bülser Str. 34

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Gladbeck

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche von Westfalen

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

Wettbewerb 1964 | 1966-1968 erbaut | Architekten Wittig und Janowski, Gelsenkirchen | Mai 2007 Schließung des Gemeindezentrums

Denkmalschutz

Das Gebäudeensemble steht seit 2008 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Das Gemeindezentrum liegt im Nordosten der Innenstadt in circa 1 km Entfernung zum Stadtzentrum Gladbecks an einer Straßenkreuzung. Dieser Teil von Gladbeck ist allerdings durch eine Bahnlinie mit nur wenigen Querungsmöglichkeiten vom Stadtzentrum getrennt, wodurch kaum funktionale Verflechtungen entstehen. Das Umfeld besteht überwiegend aus Ein- und Mehrfamilienhäusern in lockerer Bauweise. Im weiteren Umfeld finden sich eine Schule, einige Gewerbenutzungen und ein großer Friedhof.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das Gebäudeensemble orientiert sich diagonal und prominent zur Straßenkreuzung mit dem separaten Glockenturm als Auftakt und um einen erhöhten, von einer Pergola abgegrenzten Vorplatz. Der skulpturale Kirchenbau entwickelt sich entlang der Bülser Straße, der Gemeindesaal liegt im rückwärtigen Grundstück, in dem sich auch das ehemalige Pfarrhaus befindet. Ein Gebäude mit ehemaliger Küsterwohnung und Jugendbereich steht spitzwinklig zur Lindenstraße.

Bauform | Stil

Tragwerk und Dachkonstruktionen der ehemaligen Markuskirche, des Kirchturms und der verbindenden Pergolagänge sind aus Sichtbeton. Die Wände bestehen aus weiß gestrichenem Mauerwerk. Kirche und Pfarrsaal sind in nichtorthogonalen Formen entworfen. Der Kirchenraum wird auf einem Fünfeckgrundriss von einer großen, aus drei Dreiecken gefalteten Dachform zum Altar ansteigend überdeckt. An der dem Altarbereich gegenüberliegenden, fensterlosen Eingangswand befindet sich eine kleine Orgel. Von dieser Wand gehen beiderseits in flachem Winkel Wände mit großen Klarverglasungen aus, die den Kirchenraum im Rücken der Gemeinde belichten. Altar, Kanzelpult und Taufbecken von Heinz Nickel sind aus polygonalen Edelstahlblechen zusammengefügt. Sie befinden sich auf einem, um eine Stufe erhöhten, ebenfalls fünfeckigen Altarbereich. Der erhöhte Bereich liegt in einem flachen Winkel, der von zwei schmucklosen, geschlossenen und weiß gestrichenen Mauerwerkswänden gebildet wird, die mit einem schmalen Fensterband vom Dach getrennt sind.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

In dem vom Stadtzentrum Gladbecks durch eine Bahntrasse getrennten Stadtteil dominieren Wohnnutzungen mit geringen Nahversorgungseinrichtungen und Schulen das Umfeld. Ältere mehrgeschossige Arbeiterwohnhäuser sind gemischt mit späteren kleinteiligeren Wohnstrukturen. Das Gemeindezentrum bildete seit 40 Jahren einen sozialen und kulturellen Mittelpunkt in diesem locker bebauten Teil Gladbecks.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

In Gladbeck haben sich die vier Gemeinden Brauck, Mitte, Rentfort und Zweckel Anfang 2008 zur Evangelischen Kirchengemeinde Gladbeck zusammengeschlossen. Diese ca. 9.000 Mitglieder starke Kirchengemeinde besteht deshalb aus vier weitgehend unabhängig agierenden Gemeindebezirken mit jeweils eigenem Gebäudebestand. Die Mitgliederzahl reicht allerdings inzwischen nicht mehr zum Betrieb des



gesamten Gebäudebestandes aus. Neben der Markuskirche soll deshalb auch für die Versöhnungskirche in Gladbeck-Brauck eine Umnutzungslösung gefunden werden. Das Gemeindeleben konzentriert sich nun auf die Christuskirche mit Gemeindehaus in Gladbeck-Mitte. Teile der Gemeinde und der Bürgerschaft haben sich an der über Gladbeck hinausgehenden Initiative zum Erhalt der Markuskirche als kirchlich-kulturelles Zentrum „Martin Luther Forum Ruhr“ beteiligt.

Prozess | Beteiligte

Beteiligte im Lenkungskreis für das Modellprojekt waren Vertreter von Kirchengemeinde, Kirchenkreis, Landeskirchenamt und Planungsamt der Stadt Gladbeck. Über diesen Kreis hinaus wurden Gespräche mit weiteren Beteiligten zu Standortqualitäten und Entwicklungsmöglichkeiten geführt. Die Machbarkeitsstudie wurde durch eine Kooperation von zwei Planungsbüros mit Immobilien- und Prozessorganisationskompetenzen erarbeitet. Hierzu wurden unter anderem auf einem Workshop mit Vertretern von Immobilien- und Wohnungswirtschaft, Wirtschaftsförderung und Kulturbereich Entwicklungsvarianten diskutiert, deren Ergebnisse in die Machbarkeitsstudie einfließen. Neben der Möglichkeit des Abrisses und einer Neubebauung mit Wohngebäuden wurden verschiedene Umnutzungsszenarien erarbeitet. Ausgangspunkt war der Erhalt mit einer kirchennahen sozio-kulturellen Nutzung.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Der über Gladbeck hinaus agierende Verein „Martin Luther Forum Ruhr e.V.“ hat unabhängig von der Machbarkeitsstudie ein Konzept für ein kirchennahes, aber unabhängiges Zentrum für Dialog und Bildung mit überregionalem Anspruch entwickelt. Der Verein hat die Nutzungsrechte am Kirchengebäude übernommen und im Jahr 2009 wurde das Gebäude für die neue Nutzung umgebaut und eröffnet.

Das „Martin Luther Forum Ruhr“ stellt im Jahr 2010 in Kooperation mit dem evangelischen Kulturbüro im Ruhrgebiet einen Beitrag zur Kulturhauptstadt Ruhr.2010 dar, indem unter anderem eine Ausstellung das kulturelle Erbe der Reformation im Ruhrgebiet erfahrbar macht.

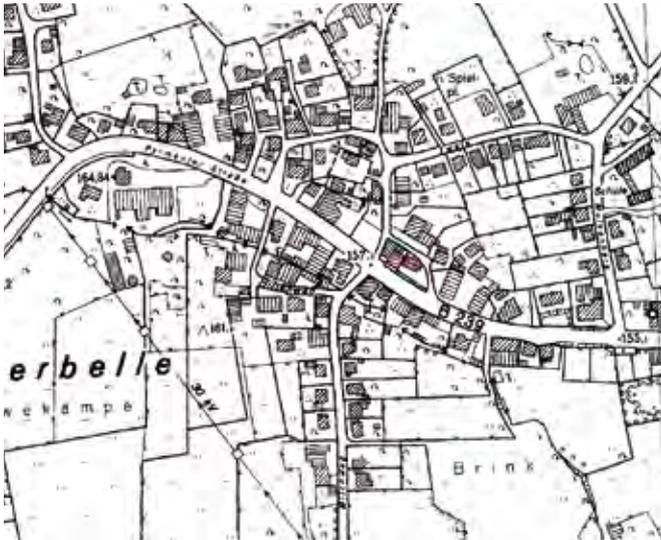
Inhaltlich sollen sich die Aktivitäten des Zentrums auch über das Kulturhauptstadtjahr hinaus an Phänomen der Reformation orientieren und deren Geschichte - speziell auch im Ruhrgebiet - bearbeiten. Hierfür sind Diskussionen, Vorträge, Ausstellungen, Seminare, Konzerte und weitere künstlerische Darbietungen geplant. Der aktive und gut vernetzte Verein hat hierfür bereits einiges an privatem Engagement akquiriert (Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und Weitere).

Besonderheiten | Erfahrungen

Die ehemalige Markuskirche ist eines der Gebäude aus der Nachkriegszeit, das erst während der Laufzeit des Modellvorhabens unter Denkmalschutz gestellt wurde (vgl. Projekte 07, 08). Die drohende Umnutzung der lange sicher geglaubten Kirchen und auch die Beschäftigung mit den Gebäuden im Rahmen der jeweiligen Verfahren haben die Notwendigkeit und die Gelegenheit erbracht, sich mit den baulichen Qualitäten der bereits aufgegebenen Nachkriegskirchen auseinanderzusetzen. Einen Gesamtüberblick hierzu erarbeitet nun das nordrhein-westfälische Inventarisierungsprojekt.

Eine kirchennahe Kulturnutzung des Gebäudes - wie sie auch bei anderen Projekten diskutiert worden ist (vgl. Projekte 02, 09) - wurde in diesem Fall unter anderem von der Kulturhauptstadtvorbereitung unterstützt. Aufgrund der Haushaltsituation nordrhein-westfälischer Städte kommen zusätzliche öffentliche Kulturnutzungen für Kirchengebäude nur selten in Frage. Besondere Kulturereignisse wie Ruhr.2010 eröffnen hingegen mitunter neue Möglichkeiten. Entscheidend war in diesem Fall allerdings das private Engagement, das das Projekt erst ermöglichte.

13 | Horn-Bad Meinberg | Evangelische Kapelle in Belle



Ort

32805 Horn-Bad Meinberg | Pyrmonter Str. 141

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Wöbbel

Kirchliche Körperschaft

Lippische Landeskirche

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche

Baujahr | Bauphasen

1741

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Das Dorf Belle ist ein Ortsteil der Stadt Horn-Bad Meinberg im Kreis Lippe. Es ist ein locker gestreutes Dorf um die Pyrmonter Straße und einige Nebenstraßen mit circa 1.200 Einwohnern in landwirtschaftlich genutzter Umgebung. Die Kapelle befindet sich im Dorfzentrum auf einer begrünten Fläche unmittelbar an der Hauptstraße.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Die Kapelle liegt von der Straßenfront zurückgesetzt auf einer kleinen Anhöhe. Ein kleiner Dachreiter auf dem Satteldach überragt die umgebenden Gebäude und wirkt als Landmarke für den Ort. Im Umfeld stehen, meist in schwarz-weißem Fachwerk gehaltene, Bauernhöfe und Scheunengebäude an der Hauptstraße.

Bauform | Stil

Die kleine Kirche in Belle ist die einzige erhaltene Fachwerkkapelle im Weserbergland. Das Fachwerk ist mit ornamentalen Ausfachungen aus hellroten Ziegeln versehen. Das Kirchenschiff besteht aus einem rechteckigen Raum mit einer durchgehenden Decke aus sichtbaren dunklen Holzbalken

und weiß gestrichenen Feldern. Der weiß verputzte und von vier Fenstern belichtete Raum bietet Platz für 200 Personen einschließlich der nordwestlich über einem Zugang gelegenen Holzempore. Ein rechteckiger, etwas schmalerer und gerade abgeschlossener Altarraum ist bei gleicher Deckenhöhe um eine Stufe erhöht und von zwei seitlichen Fenstern belichtet. Im Altarraum ist eine aus dem Erbauungsjahr stammende, aufwändig gestaltete hölzerne Barockkanzel mit Schalldeckel platziert.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die Kapelle ist neben Schule und Gemeindehaus die einzige dörfliche Gemeinschaftseinrichtung im mit Versorgungseinrichtungen ausgedünnten Dorf Belle. So hat sie eine wichtige Funktion als Identifikationsgebäude und Treffpunkt der Dorfgemeinschaft. Die bauhistorisch wertvolle Kapelle von 1741 steht an der Stelle eines kleineren Vorgängerbaus aus dem 15. Jahrhundert. Über ihre Funktion für die Dorfgemeinschaft hinaus hat sie als geschichtlicher Zeuge ebenso eine große historische Bedeutung für den Kreis Lippe.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Kirchengemeinde konnte sich auf Dauer den Unterhalt der Kapelle und eines Gemeindehauses nicht mehr leisten, da sie an zwei weiteren Standorten in Wöbbel und Billerbeck noch weitere Gemeindehäuser unterhält. Das Gemeindehaus in Belle wurde deshalb aufgegeben und die Gemeinde möchte sich mit weiteren Nutzungen auf ihren Gottesdienstraum in der Kapelle konzentrieren. Dabei wird eine Vernetzung von multifunktionalen Nutzungen für kirchliche und bürgerschaftliche Zwecke mit der Bürgergemeinde angestrebt. Die Kirchengemeinde möchte hierfür ein Trägermodell entwickeln, da der Verkauf des Gemeindehauses die Umnutzungs- und Unterhaltskosten nicht deckt.

Prozess | Beteiligte

Das Vorgehen bei der Prozessbearbeitung dieses Modellprojektes hat den stärksten partizipatorischen Ansatz im Modell-



vorhaben entwickelt. Die Ziele der Machbarkeitsstudie wurden zwischen der Kommune, der Kirchengemeinde und dem Landeskirchenamt abgestimmt. Ein gemeinsames Vorgehen wurde beschlossen, das auf Erfahrungen der Erarbeitung eines „Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzeptes“ (ILEK) der Region Lippe-Süd aufbaute. Das beauftragte Büro für Stadt- und Regionalentwicklung erarbeitete in Kooperation mit einem Architekturbüro eine detaillierte Grundlagenermittlung zu Umfeld und Gebäude. Mit diesen Grundlagen wurde eine Zukunftswerkstatt mit der Kirchengemeinde und der Bürgergemeinde zur Zielfindung für das Gebäude, den Ort Belle und seine direkte Umgebung durchgeführt. Untersucht wurden dabei auch die Möglichkeiten des Kirchengebäudes im Hinblick auf weitere Bedarfe der Kommune. Hieraus sind verschiedene Aufgabenteilungen zwischen Kirchengemeinde und Kommune in deren jeweiligen Gebäuden verabredet worden. So wurde der Jugendtreff der Kirchengemeinde im Untergeschoss der kommunalen Grundschule untergebracht. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt wurden in ein Nutzungserweiterungskonzept für das Kirchengebäude eingearbeitet. Die Kommune hat die finanziellen Spielräume der Kirchengemeinde durch Hilfen bei der Vermarktung des ehemaligen Gemeindehauses und den Prozess insgesamt baurechtlich und organisatorisch stark unterstützt. Nach den positiven Erfahrungen in Belle wurde auch für den Gemeindeteil Wöbbel und die dortige Kirche ein ähnlicher Prozess begonnen.

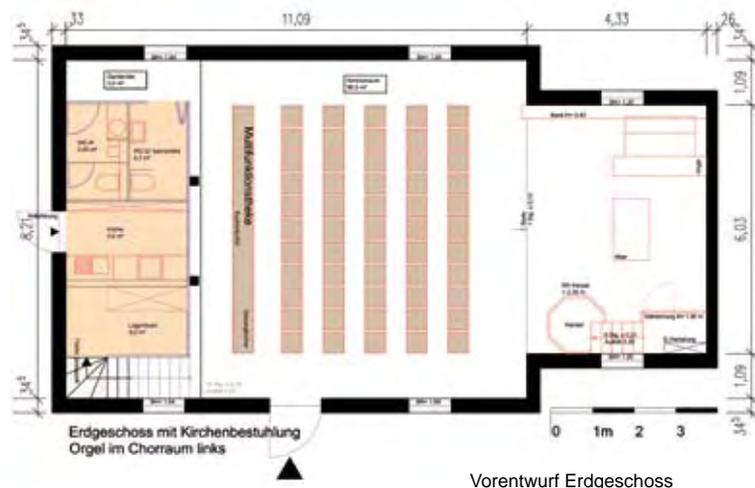
Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Eine Verschränkung von Nutzungen der Kirchen- und der Bürgergemeinde im Ort soll durch multifunktionale und flexible Räume erreicht werden. Ein Kulturtreffpunkt, Angebote für Gruppenarbeit und ein Café für die Dorfgemeinschaft sollen als Nutzungserweiterung für die Wochentage bei weiterer sonntäglicher Gottesdienstnutzung in der Kapelle entstehen. Aus der erarbeiteten Machbarkeitsstudie wurde ein bauliches Konzept entwickelt, das die Grundlage für eine nachfolgende gestalterische Entwicklung darstellt. Die Umsetzung soll mit Beteiligung der örtlichen Bevölkerung erfolgen.

Besonderheiten | Erfahrungen

Das Dorf hat aufgrund enger werdender Spielräume der einzelnen Akteure zwar inzwischen ein Gemeindehaus weniger. Durch den Neuorientierungsprozess wird es aber mit der Umsetzung des Konzeptes eine Aktivierung für das Dorfleben mit neuen und gut nutzbaren Gemeinschaftseinrichtungen erhalten. Bei der gemeinsamen Erarbeitung sind räumlich und organisatorisch Kontakte und Synergien zwischen den Institutionen entstanden. Diese können eventuell auch weitere Aktivierungsergebnisse möglich machen, was die Übertragung auf weitere Gemeindeorte bereits zeigt. So steht dieses Modellprojekt für die Möglichkeit, mit offenen und breit angelegten partizipatorischen Prozessen eine Neuorientierung mit positiven Ergebnissen zu erarbeiten. Hierdurch kann die Identifikation und der Zusammenhalt am Ort gefördert und gestärkt werden. Dieses in einem kleinen Ort erzielte Ergebnis lässt sich mit entsprechenden Anpassungen auch auf größere Gemeinden übertragen.

Machbarkeitsstudie multifunktionales Gemeindezentrum schmersahl | biermann | prüßner Architekten + Stadtplaner



14 | Köln-Buchforst | Auferstehungskirche



Ort

51065 Köln | Kopernikusstr. 36

Gemeinde

Evangelische Kirchengemeinde Köln Bucheim-Buchforst

Kirchliche Körperschaft

Evangelische Kirche im Rheinland

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche und Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

1967 erbaut | Architekten Georg Rasch und Winfried Wolsky | seit 2005 wird das Gebäudeensemble nicht mehr von der Gemeinde genutzt

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht, ohne das Gemeindezentrum, seit 1992 unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Der Stadtteil Buchforst ist im rechtsrheinischen Köln am Anfang des 20. Jahrhundert als Wohnviertel vorwiegend für Arbeiterbevölkerung der Großindustrie in den benachbarten Stadtteilen Mülheim und Kalk entstanden. Er ist geprägt von bauhistorisch wertvollen Siedlungsbauten der klassischen Moderne: Siedlungskomplexe „Blauer Hof“ (1927) und „Weiße Stadt“ (1932) von Wilhelm Riphahn und Caspar Maria Grod.

Heute befindet sich der Stadtteil in einer infrastrukturellen Insellage, indem er auf drei Seiten von Bahntrassen in Hochlage und auf einer Seite von einem Autobahnzubringer in Tieflage umgeben ist. In der Mitte der Siedlung „Weiße Stadt“ liegt die entsprechend gestaltete katholische Kirche. Die evangelische Gemeinde errichtete in den 1960er Jahren ihre Kirche mit Pfarrzentrum auf einem Grundstück am Rande des Stadtteils. Im Umfeld befinden sich Sportanlagen, eine Schule und Reihenhäuser sowie mehrgeschossige Wohnungsbauten der „Weißen Stadt“.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Die Kirche liegt am südöstlichen Rand des Stadtteils nördlich eines Autobahnzubringers. Das von der Straße zurückgelegene Ensemble besteht aus einem separaten Kirchengebäude und einem ehemaligen winkelförmigen Gebäudekomplex mit Pfarr- und Küsterwohnung, Jugend- und Gemeinderäumen. Es gruppiert sich auf einem dreiseitig erschlossenen Grundstück um einen erhöhten Kirchplatz, der über eine Treppenanlage erreichbar ist. Der spitze Winkel des Kirchengebäudes ist gut sichtbar zur Autobahnzufahrt orientiert, ansonsten aufgrund seiner Randlage im Stadtteil kaum wahrnehmbar.

Bauform | Stil

Der Kirchenbau erhebt sich als Tetraeder mit steil aufragendem Sichtbetonwinkel über dreieckigem Grundriss. In den Winkel ist ein von der Spitze zum Kirchplatz hin abfallendes Dach eingehängt. Es ist an den Rändern zu den beiden fensterlosen Betonwänden mit Lichtbändern abgesetzt. Streiflicht fällt so entlang der mit Schwartenbrettern schräg geschalteten Betonwände. Der Bodenbelag bildet mit dem Kirchplatz eine Einheit aus durchlaufenden Bruchsteinplatten. In die niedrige verglaste Zugangswand sind zum Platz hin Sakristei und Orgel als holzverschaltete Kuben eingestellt. Die inzwischen abgerissenen Gemeindezentrumsbauten waren ebenso mit rohen schwarzen Brettern in Stülpschalung bekleidet, die an die Schalung der Betonwände der Kirche erinnern. Vor der nördlichen Kirchenaußenwand steht zur Straße hin ein niedriges skulpturales Glockengehäuse.



Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Die Architekten übersetzten das Thema der Auferstehung in eine architektonische Wirkung aus Form, Material, Textur und Licht mit überraschender Wirkung. Trotz einfachster Bauform und Materialien erzeugt der Bau eine sehr eigene sakrale Atmosphäre. Er gilt für seine Zeit als einer der überzeugendsten evangelischen Kirchenbauten der Region, was vielfache Veröffentlichungen nach Fertigstellung bis heute belegen.

Durch einen harten Strukturwandel mit Wegfall der industriellen Arbeitsplätze im rechtsrheinischen Köln folgte eine kulturelle und wirtschaftliche Segregation im Stadtteil. Die Mitgliederzahl der Kirchengemeinde ist so stark geschrumpft, dass nach 40 Jahren die evangelische Gemeindepräsenz mit eigenem Gebäude im Stadtteil endet.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Aufgrund der Veränderung der Stadtteilbevölkerungsstruktur ist der Bedarf für ein eigenes Kirchengebäude vor Ort nicht mehr gegeben. Kirchliche Angebote wie Jugendarbeit oder Kindergarten, aber auch Erwachsenenarbeit, die im Gemeindezentrum stattgefunden haben, gehen dem Stadtteil somit ebenfalls verloren. Die Gemeindearbeit zieht sich auf den benachbarten Stadtteil Buchheim in ein dort befindliches Gemeindezentrum mit Kirche aus ähnlicher Bauzeit zurück. Wenige verbliebene Gemeindeglieder werden mit einem Fahrdienst zu Gemeindeveranstaltungen und Gottesdiensten nach Buchheim gefahren.

Prozess | Beteiligte

Nach Kontakten zwischen der Kirchengemeinde und dem Baudezernenten von Köln, die durch den Projektauftrag des Ministeriums initiiert wurden, richtete der Dezernent eine Arbeitsgruppe für das Kirchengebäude unter seiner Führung ein. Beteiligt waren die Ämter der Stadtkonservatorin, für Stadtplanung und für Stadtentwicklung. Die Arbeitsgruppe wurde erweitert durch Vertreter der Kirchenkreisebene

sowie der Landeskirche und das Architektur Forum Rheinland. Nach Untersuchungen zu Umfeld und Gebäude wurden unterschiedliche potentielle Interessenten mit einem städtischen Exposé angesprochen. Diese entwickelten drei sehr unterschiedliche Lösungsansätze, wovon zwei aus sozialen, finanziellen oder baukulturellen Gründen verworfen werden mussten. Mit der städtischen Wohnungsbau-gesellschaft GAG konnte allerdings bereits unter den ersten Angesprochenen ein Nutzer mit einem sehr guten Konzept für das schwierige denkmalgeschützte Gebäude gefunden werden. Somit waren ein Projektantrag und eine Machbarkeitsstudie nicht mehr nötig. Das Projekt wurde trotzdem als Bestandteil des Modellvorhabens mitbetreut und dokumentiert, da es von dieser Seite angeregt wurde.



Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Der Wohnungsbaugesellschaft fehlen im Stadtteil angesiedelte Angebote für alte Bewohner ihrer Siedlungsbauten, die sich in den Bestandswohnungen nicht mehr versorgen können. Hierfür sollen die nicht denkmalgeschützten Bauten des Pfarrzentrums in ihrer Kubatur - räumlich optimiert - neu errichtet werden. Sie werden auf einem zugekauften angrenzenden Gelände gestalterisch entsprechend ergänzt. Die neue Nutzung sieht die Einrichtung von betreuten Alten- und Demenzwohngruppen und eventuell ein separates Sterbehospiz vor. Im eigentlichen Kirchenbau ist ein Aufenthalts- und Begegnungsraum für die Bewohner mit Möglichkeiten für Veranstaltungen im Stadtteil geplant. Der Kirchengemeinde ist angeboten worden, den Raum nun wieder sonntags für Gottesdienste kostenlos zu nutzen.

Besonderheiten | Erfahrungen

Das Projekt ist auf Initiative und im Rahmen des Modellvorhabens durchgeführt worden, auch wenn keine Machbarkeitsstudie für das Modellgebäude gefördert wurde.

Auch dieses Beispiel zeigt, wie erfolgreich sich die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und einer engagierten kommunalen Verwaltung entwickeln kann. Je höher das Projekt bei der Kommune angesiedelt ist, desto besser sind vermutlich die Kontakte und damit auch die Chancen zur Ermittlung von Interessenten für ein gutes Nachnutzungskonzept. Mit dem städtischen Wohnungsunternehmen ist in Köln ein Ansprechpartner gefunden worden, der im Unterschied zu privatwirtschaftlichen Eigentümern größerer Wohnungsbestände eine andere Haltung zur sozialen Stabilisierung und Versorgung seiner Siedlungsbestände hat. Hier wird der Begriff der „Stadtrendite“, die öffentliche und gemeinnützige Wohnungsgesellschaften einbringen, deutlich. Es handelt sich dabei um den gesellschaftspolitischen Mehrwert, den ein anderes Markthandeln dieser Unternehmen für eine Kommune erbringt. Insofern können diese Wohnungsunternehmen auch gute Partner für die Umnutzung von Kirchengebäuden sein. Sie treten dabei mitunter in das soziale Vakuum, das dort entsteht, wo Kirchen aufgegeben werden, wenn sie die Bauten einer neuen sozialen oder kulturellen Nutzung zuführen.

Umnutzungsplanung schultearchitekten BDA, Köln





Nordansicht / Eingang Altenpflege



Westansicht / Kirchplatz

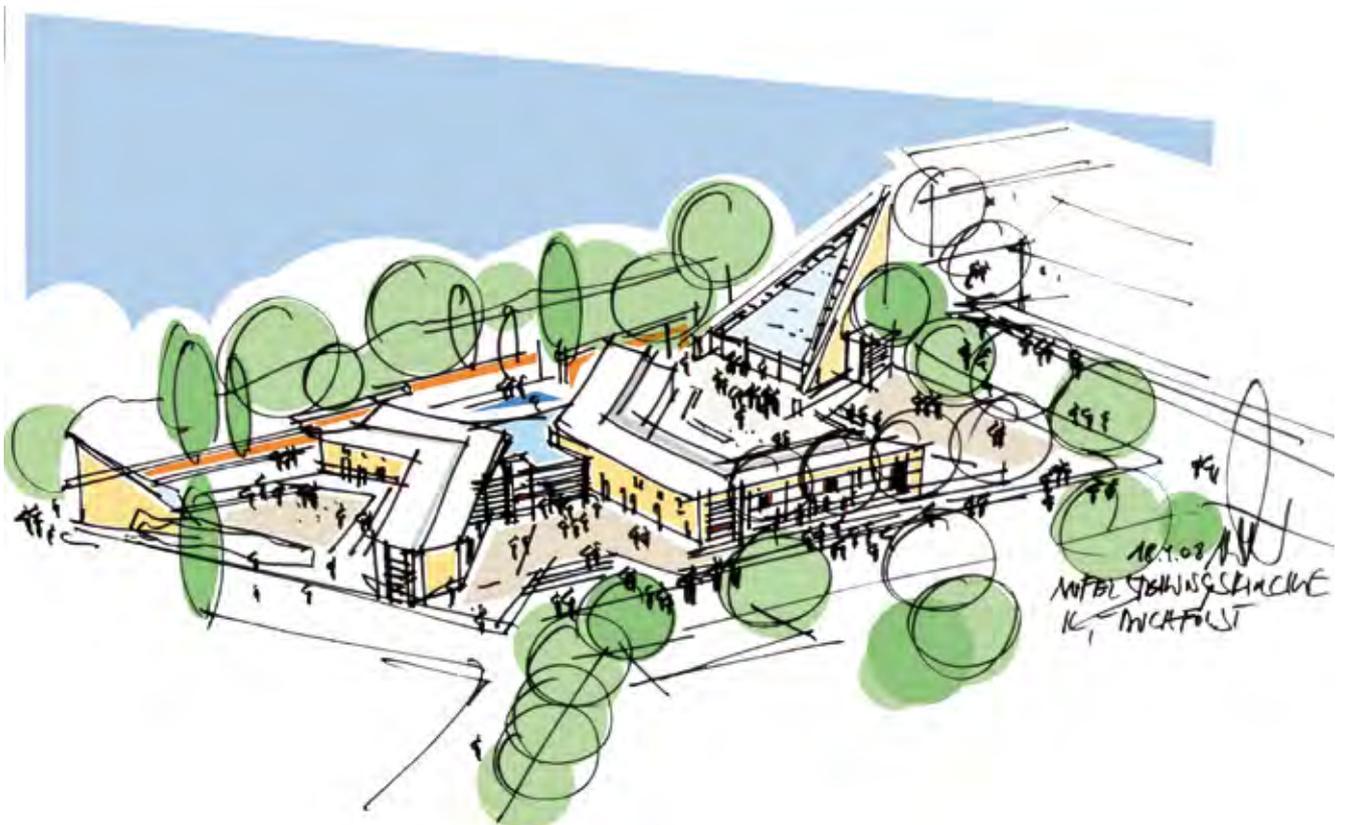


Ostansicht / Meditationsgarten



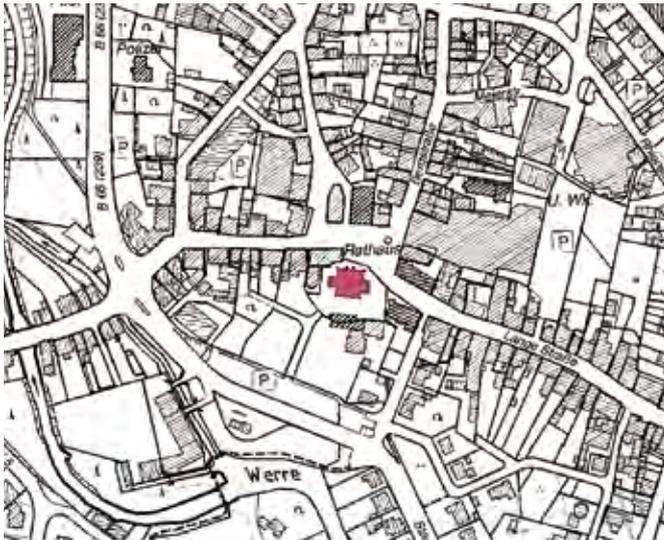
Südansicht / Garten der Sinne

Ansichten



Perspektive

15 | Lage | Marktkirche St. Johann



Ort

32791 Lage | Lange Str. 70

Gemeinde

Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Lage

Kirchliche Körperschaft

Lippische Landeskirche

Gebäudetypus | Nutzung

Pfarrkirche, benachbartes Gemeindezentrum

Baujahr | Bauphasen

Im 10. Jh. erster Kirchenbau | im 15. Jh. Umbau zur heutigen Form | im Turm Marienglocke von 1518 | barocke Orgel von 1707

Denkmalschutz

Das Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Die erhöht an der Werre erbaute, tausendjährige Marktkirche ist die Keimzelle der Stadt Lage. Diese entwickelte sich um die Kirche und einen Marktplatz an der Kreuzung mehrerer Fernwege. Heute noch liegen Kirche und Marktplatz in der Mitte der Stadt, in Nachbarschaft der Rathausbauten und in den Blickachsen der Straßen. Der Turm markiert die Stadtmitte weit sichtbar in der Silhouette der Stadt.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das breit gelagerte, mehrgieblige Kirchenschiff ist inzwischen in der Höhe in das Umfeld eingewachsen. Neben dem darüber hinausweisenden Kirchturm dominiert das Gebäude durch seine städtebauliche Stellung immer noch die direkte Umgebung. Das Umfeld ist durch kommunale Verwaltungsbauten, das Gemeindezentrum und Einzelhandelsnutzungen einer Fußgängerzone geprägt. Die umliegende Bebauung entstammt unterschiedlichen Bauepochen, vorwiegend der Gründerzeit.

Bauform | Stil

Das Gebäude entwickelte sich bis 1471 zu einer spätgotischen Hallenkirche mit quadratischem Turm unter hohem Pyramidendach. Zwischen dem Turm als ältestem Bauteil und einem ebenfalls älteren, rechteckigen Chor ist der Kirchenraum dreischiffig und mit drei Jochen nahezu quadratisch ausgebildet. Drei Satteldächer überspannen den weiß verputzten Baukörper quer zur liturgischen Richtung und ergeben mit dem ebenfalls satteldachgedeckten Chor eine von sieben Giebeln strukturierte Ansicht des Gebäudes. Der von vier Stützen gegliederte Innenraum ist, bis auf Reste einer Rankenmalerei, ebenfalls weiß verputzt. Die Stützen sowie die Rippen der sechs spitzbogigen Kreuzgratgewölbe sind in rotem Sandstein abgesetzt. Wichtige Ausstattungsstücke sind eine Stiftertafel von 1710, auf einer Empore die Orgel mit ältesten Teilen von 1680 und einem Barockprospekt von 1710 sowie im Turm eine Glocke von 1518.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Das prominent gelegene und die Keimzelle der Stadt darstellende Kirchengebäude ist nicht nur baulich das prägende Identitätsgebäude der Stadt Lage. Es steht als baulicher und geschichtlicher Anker in der Mitte der Stadt und diente der Bevölkerung über die Jahrhunderte immer wieder als Zufluchtstätte. Auch über die Stadt hinaus hat das gut erhaltene Denkmal eine historische und baukulturelle Bedeutung für den Landesteil Lippe.

Die Lippische Mittelstadt Lage hat mit Kaufkraftverlusten an die benachbarten Städte Detmold und Bielefeld zu kämpfen, was dem Einzelhandelsangebot mit einigen Leerständen in der umliegenden Fußgängerzone anzusehen ist.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Marktkirche ist der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde von Lage. Hier finden nicht nur die wichtigsten kirchlichen Veranstaltungen, sondern auch weitere, vornehmlich musikalische Veranstaltungen.



tungen im Kulturleben von Lage statt. Das südlich der Kirche liegende Gemeindezentrum beherbergt Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, Erwachsenen- und Seniorenarbeit der Kirchengemeinde. Die Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Lage hat mit drei Pfarrbezirken und vier Standorten in den letzten Jahren einen kontinuierlichen Mitgliederückgang zu verzeichnen. Vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2007 sanken die Zahl der Mitglieder um circa 10% auf unter 7.000 und die Einnahmen aus Kirchensteuern um circa 30%.

Prozess | Beteiligte

Aufgrund dieser Entwicklung und des baulichen Zuschnitts ihrer Immobilien herrscht Handlungsdruck in der Kirchengemeinde. So hat die Kirchengemeinde mit der Lippischen Landeskirche beschlossen, für den Standort der Marktkirche Veränderungspotentiale zu überprüfen, um die Gemeindegemeinde am zentralen Standort etwas zu konzentrieren und an anderer Stelle auf bauliche Belastungen zu verzichten. Im Auftrag der Gemeinde erarbeiteten ein Büro für Stadt- und Regionalentwicklung und ein Architekturbüro detaillierte Grundlagenermittlungen zu Gemeindegemeinde, Umfeld und Gebäude. Auf diesen Grundlagen wurde eine Zukunftswerkstatt zur Zielfindung für das Gebäude und seine direkte Umgebung durchgeführt. Untersucht wurden dabei die Möglichkeiten des Kirchengebäudes im Hinblick auf eine Mischnutzung. Gleichzeitig arbeitete die Stadtplanung an neuen Konzepten zur Stärkung der Innenstadt Lage und der Stadt als Einkaufsstandort. Hierfür soll im Zentrumsbereich großflächiger Einzelhandel mit einem Elektromarkt und einem Lebensmittelvollversorger angesiedelt werden, um der Fußgängerzone neue Impulse zu geben und die Kaufkraft nicht an den Ortsrand oder in die Nachbarkommunen abfließen zu lassen. Für derart großformatige Einkaufsstrukturen stehen im kleinteiligen Zentrum von Lage allerdings kaum Flächen zur Verfügung. Eine der diskutierten Flächen ist das Grundstück des Gemeindezentrums an der Marktkirche. Die Stadtplanung vermittelte hierzu Gespräche von Investoren

mit der Kirchengemeinde. Von Teilen der Kirchengemeinde und der übergeordneten Denkmalpflege wurde eine mögliche Ansiedlung von großflächigen Einzelhandelsbauten mit Parkdeck auf dem Dach im direkten Umfeld der Marktkirche stark kritisiert. Im Rahmen der ersten Bearbeitungsschritte der Machbarkeitsstudie zeigte sich, dass ein Einbau von zusätzlichen Nutzungen in das wertvolle und empfindliche Baudenkmal Marktkirche im erforderlichen Maß kaum befriedigend zu leisten ist. Deshalb wurden das Gemeindehaus und sein Freigelände in die Überlegungen miteinbezogen.

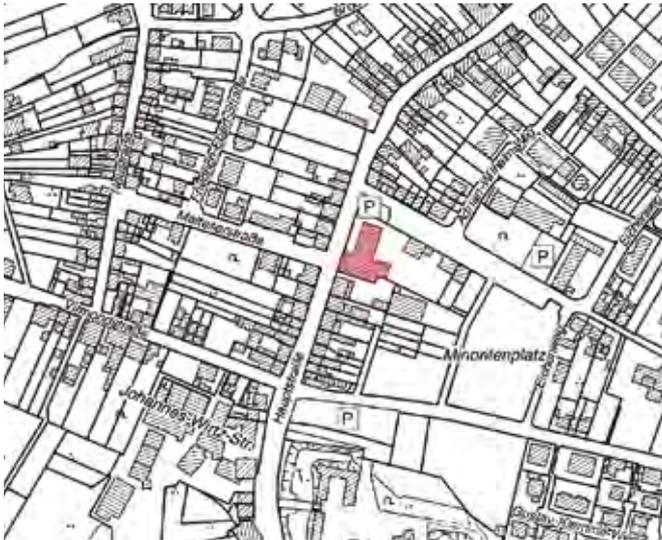
Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

Der Kirchengemeinde fehlte im Erarbeitungsprozess ein Konzept für die zukünftige Gemeindegemeinde, die entweder in einem angepassten Ausbau der Bestandssituation oder nach einem etwaigen Verkauf der Gemeindegemeindeimmobilien in einer neuen Gebäudesituation am Standort umgesetzt werden könnte. Die baulichen Überlegungen wurden deshalb zwischenzeitlich gestoppt, um ein Gemeindegemeindekonzept zu erarbeiten, aus dem sich der Umgang mit dem Immobilienbestand ableiten lässt.

Besonderheiten | Erfahrungen

Im Rahmen des Modellprojektes in Lage kommen sehr unterschiedliche Interessen und Bearbeitungshorizonte mit einer empfindlichen Gebäudesituation zusammen. Die Kommunikation zwischen Kirchengemeinde und kommunaler Verwaltung gestaltete sich vor diesem Hintergrund schwierig. Die Kirchengemeinde verfügt über ein Schlüsselgrundstück für die Stadtentwicklung von Lage. Dies erzeugt Erwartungshaltungen aus der Kommune, der Kirchengemeinde und, angesichts der Gebäudequalität, auch der Denkmalpflege. In dieser Situation ist die Zieldefinition eines Kirchenvorstandes, der sich normalerweise nicht mit Immobilien- und Stadtentwicklung befasst, nicht einfach zu leisten. In derartigen Situationen mit unterschiedlichen Zielkonflikten wäre eine neutrale Moderation des Erarbeitungs- und Abstimmungsprozesses sinnvoll.

16 | Willich-Neersen | St. Maria Empfängnis



Ort

47877 Willich-Neersen | Minoritenplatz/Hauptstraße

Gemeinde

Katholische Kirchgemeinde St. Mariä Empfängnis

Kirchliche Körperschaft

Bistum Aachen

Gebäudetypus | Nutzung

Filialkirche

Baujahr | Bauphasen

Ursprünglicher Bau aus dem 17. Jahrhundert | Ausbau als Minoritenkloster und Pfarrkirche im 18. und 19. Jahrhundert | im 2. Weltkrieg teilweise zerstört | 1960 Abriss des Klosters und der meisten erhaltenen Kirchenteile bis auf den Chor | 1962 Neubau unter Verwendung des ehemaligen Chors und einzelner Bauteile der alten Kirche | Architekt Günter Teller, Aachen

Denkmalschutz

Nur die Sakristei als ehemaliger Chor der Vorgängerkirche steht unter Denkmalschutz.

Ortslage | Baulicher Kontext

Der Ort Neersen mit circa 7.000 Einwohnern ist Teil der Stadt Willich. Das Gebäude liegt an der Kreuzung Hauptstraße und Minoritenplatz im Zentrum des Ortes. Auf dem Minoritenplatz vor der Kirche findet der Wochenmarkt statt. Das Umfeld besteht aus einer Mischung aus zwei- bis dreigeschossiger Bebauung unterschiedlicher Bauphasen. In der Umgebung findet sich kleinteiliger Einzelhandel und Nahversorgung.

Städtebaulicher Typus | Städtebauliche Situation

Das Gebäude besteht aus zwei rechtwinklig angeordneten Baukörpern mit an der Hauptstraße und am Minoritenplatz von der Kreuzung zurückgesetzten Eingängen. Die Kirche dominiert auch ohne Turm durch ihre Höhe und Größe die Umgebung der kleinteiligeren Ortsumgebung. Das Gebäude

formt an der Hauptstraße eine kleine Aufweitung, die in den Kreuzungsbereich zum Minoritenplatz übergeht. Auf der anderen Seite des Langhauses wird zum hier straßenförmigen Minoritenplatz hin eine kleine Grünanlage gebildet.

Bauform | Stil

Von den zwei T-förmig verbundenen, hallenartigen Baukörpern des Kirchengebäudes wurde ein Gebäudeteil mit Backsteinen bekleidet, der andere Gebäudeteil ist weiß verputzt. Beide Baukörper sind mit gleich hohen, flach geneigten Satteldächern gedeckt, die seitlich und an den Giebfeldern grau abgesetzt sind. Die Giebelfläche des westlichen Querhausarms weist zur Hauptstraße, die des Langhausgiebels nach Norden zum Minoritenplatz, wo sich auch jeweils die Eingänge befinden. Zur Hauptstraße hin sind große, vollständig geschlossene Wandflächen orientiert.

Im Innenraum befindet sich der drei Stufen erhöhte Altarbereich in der Achse des Langhauses vor der ungestalteten und unbetonten Querhaus-Südwand. Er wird mit Sitzbereichen im Langhaus und den Querhausarmen auf drei Seiten eingefasst. Die Querhausarme sind aus dem Langhaus in ihrem Ausmaß kaum wahrnehmbar. Die Ziegelwände des Langhauses und die weiß verputzte Südwand des Querhauses weisen keine weitere Gestaltungen und Öffnungen auf, bis auf ein schmales Lichtband, das sie vom Dach trennt. Licht erhält der Kirchenraum über zwei schmale Glasflächen im nördlichen Langhausgiebel und den mit Industrieglaspaneelen verglasten nördlichen Wänden der Querhausarme. Das östliche Querhaus endet am ehemaligen Chor der Ursprungskirche, der heute nicht sichtbar als Sakristei dient. An dieser Wand sind die Betonrippenelemente, die im gesamten Kirchenraum eine durchgehende Decke bilden, mit einer Buntverglasung als schmales Band bis auf den Boden heruntergeführt.

Historische Bedeutung | Soziales Umfeld

Der Nachkriegsbau besetzt den Platz des ehemaligen Klos-



ters und der alten Pfarrkirche im Zentrum des Ortes. Mit den wenigen historischen Resten verweist er damit auf eine jahrhundertalte Ortstradition. Trotz der architektonisch unnahbaren, geschlossenen Haltung ist die Kirche an dieser Stelle ein Identifikationsgebäude für den Ort, das die Umgebung deutlich dominiert. Neersen ist geprägt von ländlich-bürgerlicher Sozialstruktur und verfügt im Umfeld über kleinteilige Einzelhandels- und Gastronomieangebote.

Kirchliche Nutzung | Einbindung in die Bürgergemeinde

Die Kirche St. Maria Empfängnis hat seit bereits 18 Jahren keine eigene Pfarrstelle mehr, wird seitdem als Filialkirche geführt und zusammen mit anderen Gemeindeorten seelsorgerlich betreut. Hier existiert, auch ohne eigenen Pfarrer, eine aktive Gemeinde mit starkem ehrenamtlichem Engagement. Das ungünstig dezentral gelegene Pfarrzentrum hat erheblichen Sanierungsstau und kann nicht mehr sinnvoll weiterbetrieben werden. Indem die Nachkriegskirche die Kapazität der alten Pfarrkirche nahezu verdoppelte, war sie als Sakralraum für Neersen seit Langem deutlich überdimensioniert. Die Kirchengemeinde plant, die Pfarrzentrumsnutzung in die zu große und ungünstig geschnittene Kirche einzubauen. Das in einem Wohngebiet gelegene Pfarrzentrumsgrundstück soll für Wohnnutzungen verkauft werden.

Prozess | Beteiligte

Das Projekt wurde von einem Gremium der Gemeinde unter Beteiligung von Vertretern aus Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat, Pastoralteam und dem Baureferat des Bistums vorbereitet. Die kommunale Verwaltung und Politik wurden in die Planungen einbezogen. Das Projektteam der Kirchengemeinde hat mehrere Architekten, die zum Teil bereits ähnliche Mehrfachnutzungen umgesetzt haben, zur Bearbeitung der Studie angefragt, ihre Bauten vor Ort angesehen und mit den Beteiligten aus den dortigen Kirchengemeinden gesprochen. Erst hiernach erfolgte die Auswahl des Planers, mit dem die Studie gemeinsam erarbeitet wurde.

Umnutzungsideen | Nutzungskonzept

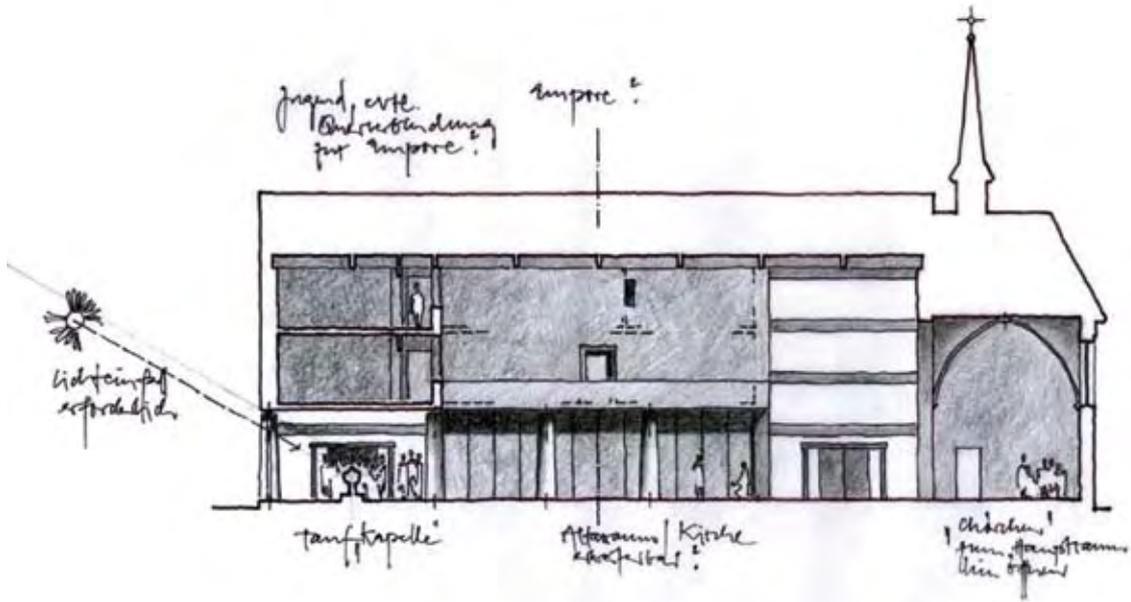
Die beiden Baukörper der Kirche sind groß und hoch genug, um die gewünschten Nutzungen des Pfarrzentrums mit unter anderem Gruppenräumen, Café, Pfarrbücherei, Kleiderkammer, Pfarrbüro, Archiv, Lager, Pfarrbücherei auf drei Ebenen aufzunehmen. Im Bereich der ursprünglichen Pfarrkirche soll ein Teil des Gebäudes für die sakrale Kirchennutzung unter Einbeziehung des alten Chores neu gestaltet werden.

Inzwischen liegen die Ergebnisse der bereits architektonisch orientierten Machbarkeitsstudie vor und es wird gemeinsam an einem Finanzierungskonzept gearbeitet. Die Kommune engagiert sich ebenfalls bei der Planung der Umsetzung. Finanziert werden soll die Maßnahme unter anderem durch Aufgabe des kostenintensiven Pfarrheims und die Vermarktung dessen Grundstücks.

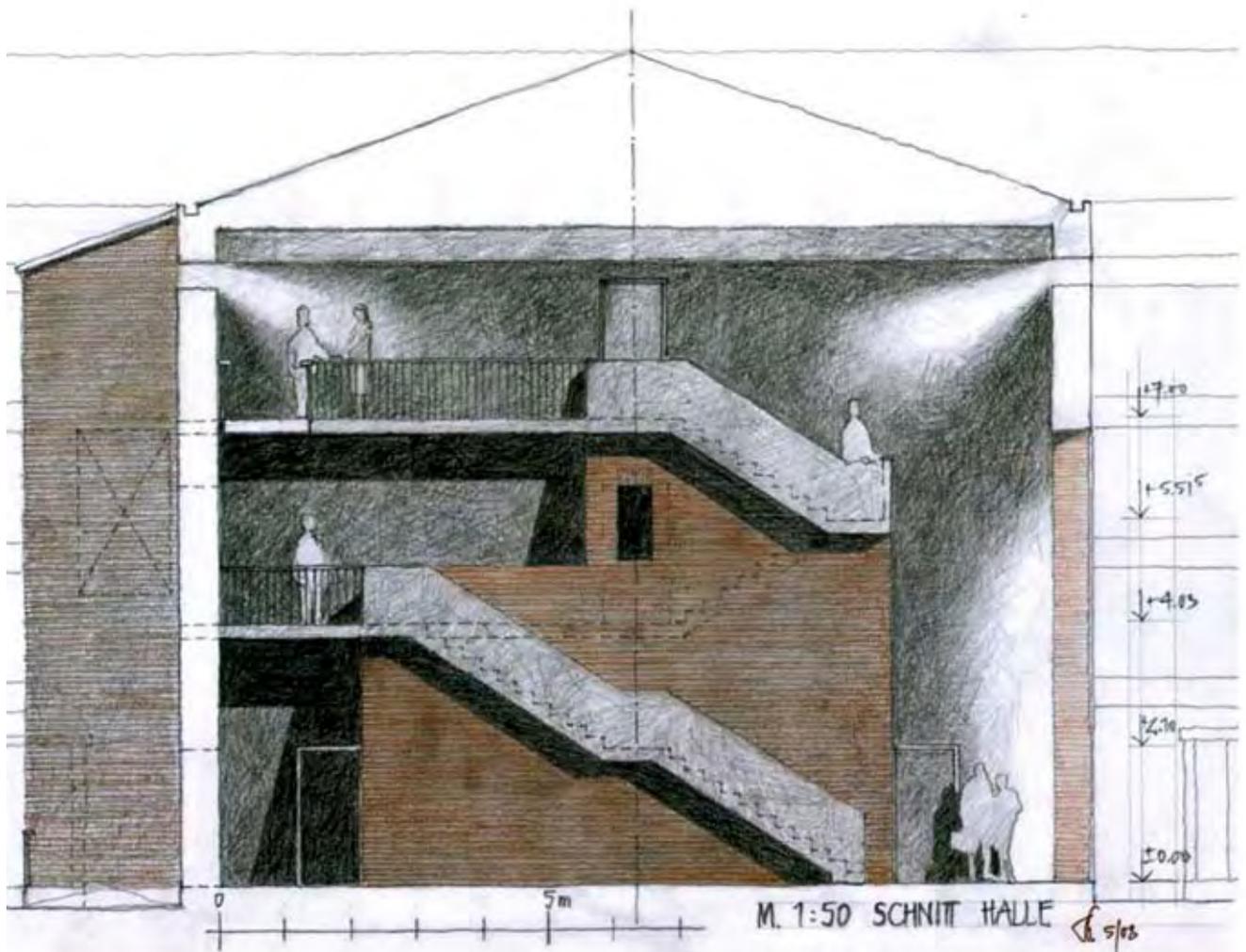
Besonderheiten | Erfahrungen

In diesem Projekt ist der Aspekt des ehrenamtlichen Engagements der örtlichen Kirchengemeinde besonders erwähnenswert, die auch ohne ständig anwesenden Ortpfarrer ihr Gemeindeleben lebendig hält und ein derart ambitioniertes Vorhaben organisiert. Hier zeigt sich, wozu persönlicher Einsatz, über die gewohnten Strukturen hinaus, am und für den Ort in der Lage sein kann. In der unter Priestermangel leidenden katholischen Kirche ist dies somit ein ermutigendes Beispiel, wie Gemeindegarbeit entwickelt werden kann.

Der schlichte, unsensibel in die Umgebung gesetzte und überdimensionierte Kirchenbau in Willich-Neersen erwies sich für die heutigen Planungen nun als gut geeignet, um ihn für die gewünschten Gemeinudenutzungen in der Mitte des Ortes umbauen zu können. Dabei kann der neue Entwurf für den Umbau unter Einbeziehung der erhaltenen Teile der alten Pfarrkirche und in der Auseinandersetzung mit der Nachkriegsarchitektur vermutlich ein interessantes, funktional und baukulturell überzeugendes Gebäude erzeugen.



Längsschnitt Kirchenraum



Darstellung der Erfahrungen und Ergebnisse

Die im Modellvorhaben Kirchengenutzungen gewonnenen Erfahrungen und Ergebnisse sollen weiteren Projekten Hinweise und Anregungen zu Neuorientierungsprozessen für Kirchengebäude liefern. Hierzu geben die Darstellungen der beteiligten Modellprojekte Vergleichsparameter zu Gebäude, Umfeld, Projektprozess und Nutzungsideen. Im Folgenden werden zu diesen Betrachtungsschwerpunkten übergreifende Hinweise zusammengefasst. Dabei verweisen Ziffern in Klammern auf die Nummerierung der hier dargestellten Modellprojekte. An einzelnen Stellen wird auch auf andere Vergleichsprojekte außerhalb des Modellvorhabens verwiesen.

• Problematik der Umnutzung von Kirchengebäuden

Kirchengebäude stellen, im Vergleich zu anderen, beispielsweise Industriegebäuden, eine schwieriger umzunutzende Gebäudetypologie dar.

Aufgrund des Identifikationswertes und der Zeichenhaftigkeit von Kirchen, sowohl für die christlichen Gemeinden als auch für die Bürgergemeinden, ist ihre Funktionsaufgabe und Umnutzung in der Regel sehr unpopulär. Die Entscheidungsgremien auf Kirchengemeinden- und Amtskirchenebenen tun sich schwer mit derart harten Beschlüssen, die nach innen und außen vertreten werden müssen. Die Entscheidungswege zu einer Aufgabe von Kirchen sind entsprechend lang und werden von den Verantwortlichen meistens bereits unter größerem Handlungsdruck getroffen. Die Ursachen sind dabei fast immer die finanziellen Rahmenbedingungen auf Gemeindeebene, was wiederum oft Zeit- und Handlungsspielräume für den Erarbeitungsprozess eng werden lässt.

Bei der Bearbeitung der Umnutzungsprozesse müssen meist viele unterschiedliche Interessen mit deren Vertretern auf verschiedenen Handlungsebenen der Kirchengemeinden, der Landeskirchen oder Bistümer und der Kommunen und Bürgergemeinden eingebunden werden. Wo dies im Modellvorhaben nicht von Anfang an geschah, wurden zum Teil die Prozesse verzögert (15) oder die Ergebnisse stellten sich teilweise als nicht realisierbar heraus (1).

Die Suche nach einer neuen tragfähigen Nutzung ist schwieriger als bei anderen Gebäuden, da die neue Nutzung immer in einem verträglichen Verhältnis zur ursprünglich sakralen Nutzung stehen muss. Dies erfordert emotionale Bindungen und die weiterhin vorhandene Zeichenwirkung der Gebäude für die Institution Kirche und ihre Ortsgemeinden auch über theologische Anforderungen hinaus. Deutlich zeigte sich diese Problematik bei der ursprünglich nominierten Kirche St. Paul in Aachen: Hier war die Kirchengemeinde nach langen Verhandlungen nicht bereit, die Kirche für eine von der Stadt geplante Kulturnutzung zu verkaufen.

Für Kirchengebäude mit ihren großen, offenen Räumen gibt es mit diesem Merkmal nur sehr wenige Nachnutzungen, wie beispielsweise Ausstellungs- und Veranstaltungsräume. Derartige Nutzungen sind allerdings in öffentlicher und in privater Hand meist ohne weitere Unterstützung finanziell nicht vollständig tragfähig (2, 9, 14). Bei Nutzungen, die eine kleinräumige Unterteilung der Gebäude erfordern, erzeugt der Umbau starke bauliche Eingriffe und damit oft große baukulturelle Verluste. Bei derartigen Nutzungsüberlegungen entstehen Konflikte mit denkmalpflegerischen Erhaltungswünschen der baulichen Eigenart von Kirchen, die noch über den Verlust der sakralen und künstlerischen Ausstattung der Gebäude hinausgehen (1).

Kirchengebäude genießen aufgrund ihrer sakralen Nutzung eine Sonderstellung in verschiedenen Bereichen des Bau- und Planungsrechts. Bei einer Nutzungsänderung müssen daher die für Profanbauten üblichen Bestimmungen, wie beispielsweise Stellplatzverordnung, Versammlungsstättenverordnung, Brandschutzbestimmungen oder Energieeinsparverordnung berücksichtigt werden. Dies führt häufig zu erheblichen Erschwernissen bei der Suche nach geeigneten neuen Nutzungen. Neben den finanziellen Folgen entsprechender Ertüchtigungen ist im dicht bebauten Kontext, in dem Kirchengebäude in der Regel stehen, somit manche wünschenswerte Neunutzung nur schwer zu realisieren (9).

Zu den beschriebenen Schwierigkeiten kommt noch eine Besonderheit der Bautypologie Kirche hinzu. Kirchengebäude werden in Deutschland seit über 1.600 Jahren errichtet und stehen in allen baulichen und sozialen Kontexten unserer Gemeinden. Ihre baulichen Ausprägungen sind, insbesondere bei der zahlenmäßig am stärksten vertretenen Epoche der Nachkriegskirchen, äußerst vielfältig: Keine andere Gebäudetypologie weist eine derartige Bandbreite an Formen, Grundrissen, Bauarten und Standorten auf wie Kirchengebäude. Hieraus resultiert, dass sich einfache Übertragungen der Nutzungslösungen von einer Kirche auf eine andere nahezu ausschließen. Jedes Gebäude erfordert einen eigenen Erarbeitungsprozess für seine Neuorientierung, um Lösungen zu erreichen, die der herausragenden baulichen Stellung dieser Gebäude angemessen sind.

Aus diesem Grund wurden im Modellvorhaben Kirchengenutzungen drei Bereiche der Modellprojekte betrachtet:

- Die Gebäudesituation mit den baulichen und den sozialen Gegebenheiten,
- der Entwicklungsprozess mit den Beteiligten und den jeweiligen Vorgehensweisen und
- die verschiedenen Nutzungskonzepte mit ihrer Akzeptanz.

▪ Die Gebäudesituation

Bei aller Vielfalt der baulichen Ausprägungen von Kirchengebäuden und des gebauten und sozialen Umfeldes lassen sich im Einzelnen Vergleichspunkte mit anstehenden Projekten finden. Für die Arbeit an einer Neuorientierung für ein Kirchengebäude ist deshalb die Analyse der baulichen und sozialen Situation ein erster Arbeitsschritt. Mit der eigenen Standortbestimmung ist es möglich, durch Vergleiche mit einzelnen Aspekten von anderen Projekten zu profitieren (vgl. Verfahrensvorschlag).

Bauliche Situation

Die Lage der Kirchen in ihrem baulichen Kontext, also beispielsweise eine Zentrums- (1, 2, 3, 9, 15, 16), eine Vorort- (5, 7, 8, 12, 14), eine Lage in der Stadtrand- (10) oder eine dörflich-landschaftliche Lage (4, 13) ergeben zusammen mit der Erreichbarkeit sehr verschiedene Nutzungsvoraussetzungen.

Bestimmend für die Zeichenwirkung am Ort und damit zum Teil auch für die Identifikation und emotionale Bindung sind der städtebauliche Typus und die städtebauliche Einbindung des Gebäudes in sein Umfeld. Eine besondere Stellung nehmen Kirchen ein, die silhouettenwirksam durch einen Turm (1, 2, 5, 11) oder durch Gebäudehöhe und Lage (13) herausgehoben sind. Im gebauten Kontext ist die Wirkung und Dominanz im Raum, zum Beispiel an einem Platz (15, 16) oder im Straßenraum (1, 2, 8), als Solitär (5, 14) oder in Strukturen eingebaut (3, 9), ausschlaggebend. Wichtig für verschiedene Nutzungspotentiale und eventuelle bauliche Ergänzungen sind zudem das Grundstück mit seiner Größe (6, 7, 8, 13, 14), Erschließung, Gestaltung und Nutzung.

Die architektonische Ausprägung nach Bauzeit (Stil, Bauphasen, Wiederaufbau) (2), Bauform, Grundriss und Raumkonzept (Volumen, Belichtung) (3), Tragwerk, Materialität (6) und Konstruktion bedingen ebenfalls die Umnutzbarkeit und sind wichtige Vergleichsfaktoren.

Auf den Umgang mit den Gebäuden hat die bau- und kunsthistorische Bewertung entscheidenden Einfluss. Dabei umfasst der Denkmalwert einzelne oder mehrere der folgenden Bereiche: Städtebauliche Qualitäten (2), architektonische Qualitäten (14) Innenraumgestaltung, künstlerische Behandlung und Ausstattung (9, 13, 15) ergeben jeweils sehr unterschiedliche Möglichkeiten für bauliche Veränderungen (10, 16). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass bei drei Modellprojekten aus der Nachkriegszeit die Unterschutzstellung in zeitlicher Nähe zur Bearbeitung erfolgte (6, 8, 12). Im Fall der Filialkirche St. Adelheid in Geldern (8) führte dies zu einem Konflikt zwischen Kirchen- und Kommunevertretern, der sich weit über die Stadtgrenzen hinaus auswirkte. In intensiven Diskussionen der Arbeitskreistrunden

konnte im Zuge der Machbarkeitsstudie eine kompromissfähige Lösung erarbeitet werden.

Ein baukulturell besonders schwieriger Aspekt bei der Umnutzung von Kirchengebäuden ist der Umgang mit der sakralen und künstlerischen, festen und beweglichen Ausstattung der Kirchen. Vielfach ist die Kirchenausstattung von den Architekten oder von mit ihnen zusammenarbeitenden Künstlern speziell für das Gebäude konzipiert worden und ihre Beseitigung bedeutet unwiederbringliche Verluste (8, 9). Ein besonderes Problem besteht dabei mit Ausstattungsstücken des liturgischen Gebrauchs in katholischen Kirchen, wie geweihten Altären, Taufbecken, Tabernakel und anderen. Hier wird von kirchlicher Seite die Entfernung, in Einzelfällen sogar die Vernichtung dieser Ausstattung gefordert (vgl. Rechtsstreit um St. Ursula, Hürth-Kalscheuren, Lit.: Gerhards, 2009). Hierdurch entstehen Konflikte mit dem Denkmalschutz, da ein Denkmal in der Regel mit seiner zugehörigen Ausstattung unter Schutz gestellt wird. Der Erhalt eines aufgegebenen Kirchengebäudes mit vollständiger Ausstattung ist allerdings fast nur unter musealen Bedingungen denkbar, wofür es in Nordrhein-Westfalen, anders als etwa bei Industriedenkmalern, bisher keine Beispiele gibt.

In planungs- und baurechtlicher Hinsicht hat ein vorhandener Bebauungsplan mit Widmung des Kirchengeländes als 'Fläche für Gemeinbedarf' unmittelbare Auswirkungen auf den Verkehrswert von Grundstück und Gebäude. Die Änderung eines Bebauungsplanes erfordert Verwaltungshandeln und politischen Planungs- und Abstimmungsbedarf (11). Dies hat somit auch erheblichen Einfluss auf den Zeitrahmen einer Umnutzungsplanung. Die Größe des Grundstücks und die Dichte des baulichen Umfeldes sind beispielsweise entscheidend für notwendig werdende Stellplätze, Abstandsflächen und Fluchtwege. Es gibt keine gesetzliche Sonderstellung bei der Umnutzung von Kirchengebäuden, allerdings lässt die Anwendung der Vorschriften und kommunalen Satzungen Spielräume. Zum Beispiel kann eine Öffnungsklausel in der Stellplatzsatzung gewünschte Entwicklungen unterstützen (vgl. Stellplatzsatzung Stadt Aachen, §3). Das Modellvorhaben hat hier gezeigt, dass eine möglichst frühe, kooperative Zusammenarbeit mit den Planungsämtern der Kommunen sehr förderlich ist und erheblich Zeit sparen kann. Oftmals wurden von Seiten der Kommunen auch ergänzende Vorschläge, zum Beispiel zur möglichen Mitnutzung angrenzender Flächen eingebracht, Kontakte vermittelt oder zusätzliche Planungsschritte erspart.

Der bauliche Zustand und eventuell vorhandener Sanierungsstau von Gebäuden und ihrer technischen Ausstattung (2, 6) sind bei Umnutzungsplanungen für Kirchen ebenso maßgeblich wie bei allen Immobilien. Allerdings sind bei Kirchengebäuden die Kosten spezieller Bauteile wie Türme (4), große Dach- und Fensterflächen, insbesondere auch künstlerisch gestaltete (8), sowie große Raumvolumen zu beachten.

Einige der genannten Kategorien beeinflussen bei Kirchen - anders als bei anderen Immobilien - häufig den baulichen Identifikationswert und haben damit entscheidenden Einfluss auf die Umnutzungsprozesse. Alle Faktoren sind bestimmend für die Umnutzbarkeit der Gebäude, was sich jeweils auf die Nutzungskonzepte und die Interessentensuche auswirkt.

Soziale Situation

Neben der baukünstlerischen Bewertung ist bei Kirchengebäuden auch die historische, kulturelle und liturgische Bedeutung für die Orts- und Kirchengeschichte zu beachten. So können auch bauhistorisch eher belanglose Bauten durch ihre politische, gesellschaftliche oder kulturelle Bedeutung einen hohen Identifikationswert haben. Diese Bedeutung kann für die Institution Kirche, für die christliche Ortsgemeinde oder die Kommune und ihre Bürgergemeinde unterschiedlich sein. Meistens sind in dieser Hinsicht bedeutsame Bauten auch baukulturell interessant, so kann eine Sonderstellung etwa im Beitrag zur Umsetzung von Liturgiereformen liegen (8).

Verschiedene sakrale Nutzungstypen der Kirchengebäude haben ebenfalls Einfluss auf die Neuorientierungsprozesse. So ist die Identifikation mit dem Gebäude bei Pfarr- oder Gemeindekirchen meist sehr hoch (13, 15, 16). Es ist dabei zu unterscheiden, ob es sich um einen reinen Sakralraum oder einen multifunktionalen Kirchenraum mit weiteren Nutzungsmöglichkeiten, wie beispielsweise bei Evangelischen Gemeindezentren (12) handelt; ob es sich um Filialkirchen (8, 11), Klosterkirchen oder Friedhofskapellen und andere untergeordnete sakrale Räume handelt. Kirchengebäude für Sondergemeinden, wie man sie in Kasernen, Kinderheimen, Hochschulen und Krankenhäusern findet, können andere Eigentümer als die christlichen Kirchen haben. Allerdings sind diese Kirchen auf katholischer Seite unabhängig von der Eigentümerschaft ebenfalls geweiht, mit den entsprechenden Konsequenzen für Entwidmungen und die liturgische Ausstattung (vgl. ehemaliges städtisches Kinderheim, Köln-Sülz: zur Umnutzung anstehende denkmalgeschützte städtische Kirche Hl. Familie, G. Böhm).

Entscheidend für die Umnutzungsprozesse und zu planende Nachnutzungen ist insbesondere das soziale Umfeld der Gebäude. Hierbei geht es um die soziale Lage und Struktur der Kommune und des näheren Umfeldes des Gebäudes (3), die soziale und kulturelle Einbindung der Kirche in die Bürgergemeinde (13, 15) und auch um die Mobilisierbarkeit des Umfeldes, die nicht nur von dessen Solvenz abhängt (9).

Im kirchlichen Umfeld ist die demographische Gemeindesituation, ihre Altersstruktur und Entwicklung maßgeblich. Dies beeinflusst zum Beispiel die Frage, ob ein Gebäude für immer abgegeben werden soll (6) oder ob über Erbpachtverträge späteren Generationen noch einmal Entscheidungen ermöglicht werden (10). Die Lebendigkeit der Gemeindegarbeit

am Standort, ihre Arbeitsschwerpunkte und das ehrenamtliche Engagement in sozialer und kultureller Hinsicht, sind nicht nur für Standort- und Immobilienentscheidungen der Kirchengemeinden, sondern auch für die Kommunen wichtig (15). Werden mit der Aufgabe einer Kirchennutzung zugleich Schließungen von kirchlich geführten sozialen und kulturellen Einrichtungen verbunden, wie von Kindergärten und Büchereien oder der Wegfall von Räumen beispielsweise für die Arbeit mit sozialen Problemgruppen, hat dies mitunter erheblichen Einfluss auf das soziale Geflecht von Stadtteilen (10, 14).

Ausschlaggebend für den Umnutzungsdruck bei Kirchengebäuden ist die finanzielle Situation der jeweiligen Landeskirchen oder Bistümer und insbesondere der Kirchengemeinden mit Blick auf ihren gesamten baulichen Bestand. Aber auch das Gemeindeumfeld, die demographische Stabilität und finanzielle Situation der Kommune sind entscheidende Faktoren. Institutionen im Umfeld, wie soziale Einrichtungen, (Hoch-) Schulen, Museen, Firmenzentralen und andere können eventuell über Mitnutzungen, Spenden oder Sponsoring zu einer Neuorientierung beitragen (5).

Alle hier genannten Faktoren haben Einfluss auf den sozialen Identifikationswert der Gebäude sowohl in der christlichen als auch in der Bürgergemeinde. Dieser Identifikationswert kann sich bei entsprechender Einbindung bürgerschaftlichen Engagements positiv für den Erhalt von Kirchen auswirken. Bei Nichtbeachtung dieser Zusammenhänge kann allerdings auch eine starke Opposition gegen Umnutzungspläne entstehen, die Projekte mitunter scheitern lässt oder den sozialen Zusammenhalt in Kirchen- und Bürgergemeinde langfristig stört. In diesem Zusammenhang ist ein sorgfältiger Umgang mit dem Entwicklungsprozess, seinen Beteiligten und der Vorgehensweise entscheidend.

Der Entwicklungsprozess

Die Entwicklungsprozesse der Projekte im Modellvorhaben gestalteten sich entsprechend der Verschiedenheit der Bauwerke und des jeweiligen Umfeldes sehr unterschiedlich. In der Regel wurden die Prozesse von den Kirchengemeinden als Eigentümer der Gebäude geleitet. Zum Teil wurden sie aber auch von den Kommunen oder von hierfür beauftragten Moderationsbüros durchgeführt. Die Ausgangsfragestellungen unterschieden sich vor allem darin, ob bereits ein konkretes Nutzungsinteresse bestand, dessen Umsetzbarkeit überprüft werden sollte (3, 7, 8, 16), oder völlig offen nach möglichen Nutzungen für Gebäude und Standort gesucht wurde (4, 5, 6, 9, 10). Entscheidende Faktoren für Dauer und Aufwand des Planungsprozesses und seinen Erfolg waren die Projekthistorie (2), die eingebundenen Beteiligten verschiedener Interessensrichtungen (15) und Entscheidungsebenen sowie Formen und Zeitpunkt von Öffentlichkeitsbeteiligung (13).

Im Mittelpunkt der Analyse der Entwicklungsprozesse standen die Beteiligten mit ihren jeweiligen Interessenslagen und die Vorgehensweise bei der Erarbeitung der Neuorientierungen für die Gebäude.

Die Beteiligten

Die wichtigsten Akteure der Entwicklungsprozesse sind die Eigentümer der Gebäude. Dies sind bei der Mehrzahl der Kirchenprojekte - außer bei Kirchen in öffentlichem oder übergeordnetem Kirchenbesitz - die christlichen Gemeinden am Ort. Zu den Akteuren der Kirchengemeinden zählen die Pfarrer und Priester nach Anzahl der Pfarrstellen in der Gemeinde, Vorsitzende und Angehörige von Presbyterium, Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand oder deren Ausschüssen und Gremien, Bau- und Finanzkirchmeister sowie weitere engagierte Gemeinemitglieder, die an der Planung beteiligt sind.

Die Interessen sind bereits bei diesen Vertretern vielfältig. Zum einen möchten sich die Kirchengemeinden oft von drückenden Finanzlasten befreien. Zum anderen besteht auch vielfach der Wunsch, mit einer Nutzungserweiterung oder Nachnutzung weiterhin Positives für die Gemeinde zu bewirken und auf keinen Fall einem imageschädigenden Umgang mit ihren Identifikationsgebäuden ausgeliefert zu sein. Sehr empfindlich ist die Frage der Auswahl der aufzugebenden Kirchen, wenn mehrere Gemeinden fusioniert werden oder bereits vorher mehrere Kirchen in verschiedenen Gemeindeteilen vorhanden sind. Hier kann es zu destruktiven innergemeindlichen Auseinandersetzungen kommen, die - in der Notwendigkeit, mit neuen Konzepten und Ideen einer geänderten Situation begegnen zu müssen - Kräfte negativ binden oder sogar aufzehren. Verärgerung und Resignation engagierter Mitglieder bis hin zu Rückzug und Kirchenaustritten oder offene Opposition gegen die Planung sind Folgen dieser Prozesse (vgl. St. Ursula, Hürth-Kalscheuren, Lit.: Gerhards, 2009). In solchen Situationen hat sich eine möglichst früh eingebundene externe Moderation mit Beteiligungsverfahren für die Gemeinde als positiv herausgestellt. Zudem ist die Erarbeitung neutraler Entscheidungsgrundlagen mit externen Experten für Immobilien und Finanzen ohne eigenes Verwertungsinteresse für die Entwicklungsprozesse notwendig (7, 9, 11). Die Erarbeitung eines inhaltlichen Konzeptes für die zukünftige Gemeindegemeinschaft (8, 10, 12, 13, 16) ist eine ausschlaggebende Voraussetzung für sinnvolle Entscheidungen zum Immobilienbestand. Welche Schwerpunkte kirchlicher Arbeit an welchen Standorten mit entsprechenden baulichen und räumlichen Anforderungen zukünftig gesetzt werden sollen, sind Fragen, die es im Vorfeld zu klären gilt (vgl. Verfahrensvorschlag). Dort, wo diese Orientierungsprozesse nicht abgeschlossen sind, ist ebenfalls mit Problemen bei der Erarbeitung von Neunutzungskonzepten zu rechnen (1).

Zwischenebenen kirchlicher Organisationsformen, wie Kirchenkreise, Dekanate, Stadtkirchenverbände und überge-

ordnete Gemeindeverwaltungen sollten von Anfang an in die Entwicklungsarbeit eingebunden werden. Bei mehreren Neunutzungsprojekten in ihrem Bereich können sie koordinieren und Parallelplanungen, zum Beispiel für mehrere Kolumbarien in einer Kommune, verhindern. Möglich sind in diesem Zusammenhang auch übergeordnete thematische Schwerpunkte als Citykirchenarbeit, Jugend- oder Altenarbeit, soziale und kulturelle Schwerpunkte und weitere, die vielleicht eine Lösung für aufzugebende Gemeindekirchen sein können (1). Mitunter sind auch vertragliche Beziehungen mit diesen Organisationsebenen zu beachten, welche Erlöse aus etwaigen Vermietungen und Verkäufen betreffen und Nutzungsentscheidungen auf Gemeindeebene stark beeinflussen können (14).

Der Umgang mit der Problemlage ist in den Bistümern und Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen sehr unterschiedlich. Dies hängt zum einen mit den historisch gewachsenen Organisationsformen von Evangelischer und Katholischer Kirche zusammen. Zum anderen begründen sich die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Bistümer bzw. Landeskirchen untereinander in ihrer jeweiligen Größe, Solvenz und Organisationskultur.

Bei den Katholischen Bistümern sind Struktur- und Finanzreformen mit verschiedenen Ausprägungen umgesetzt worden oder noch im Vollzug. Diese Reformen werden auch zukünftig große Auswirkungen auf die Situation der Gemeinden und den Gebäudebestand haben. Vor allem die Zusammenlegung ehemals kleinerer Einzelgemeinden zu großen neuen Einheiten mit vielen Kirchengebäuden wird bei gleichzeitigem Priestermangel und weiterem Rückgang der Kirchenbesucher voraussichtlich weiterhin zu einer größeren Zahl von aufzugebenden Kirchen führen. Das Bistum Essen vollzog die Zusammenführung der Gemeinden bei gleichzeitiger zentraler Auswahl der noch zu betreibenden Pfarrkirchen und Filialkirchen sowie der, aus seiner Sicht entbehrlichen, sogenannten „Weiteren Kirchen“, welche keine Unterhaltsmittel mehr aus dem Bistum erhalten. Ähnlich wurde danach auch im Bistum Hildesheim vorgegangen. In anderen Bistümern werden durch Strukturreformen ebenfalls größere Gemeindegemeinschaften geschaffen. Diese neuen Gemeinschaften oder Verbände der Ursprungsgemeinden nehmen die Auswahl der Kirchen, die für sie finanziell zukünftig nicht mehr tragbar sind, weitgehend selber vor. Hier müssen Konflikte bei der Aufgabe von Kirchenstandorten innerhalb der Gemeinden ausgetragen werden, voraussichtlich zum Teil mit den oben beschriebenen Auswirkungen.

In den Evangelischen Landeskirchen finden momentan ebenfalls Struktur- und Finanzreformen statt, so dass im Zusammenhang mit der Umstellung von der bisherigen kameralistischen Buchführung zur sogenannten Doppik, die zum Beispiel in der Rheinischen Landeskirche bis 2013 vollzogen sein soll, noch mit einer größeren Zahl aufzugebender Kirchen zu rechnen ist. Auf evangelischer Seite sind aufgrund

der dezentraleren Organisationsstruktur und der weitgehenden Entscheidungsautonomie der Gemeinden über ihren Gebäudebestand momentan ebenfalls wenig konkrete Aussagen über Größenordnungen und Orte von Kirchaufgaben zu erwarten. Hier verlaufen die etwaigen Konfliktlinien bei Kirchenschließungen ebenfalls innerhalb der Gemeinden.

Die Beteiligten der Kirchenverwaltungen im Modellvorhaben waren die zuständigen Stellen für Liegenschaften, Bauten und Unterhalt der Landeskirchenämter und Generalvikariate. Bei ihnen werden oft als erstes in den Kirchenverwaltungen konkrete Probleme der einzelnen Kirchengemeinden mit ihrem Gebäudebestand bekannt. Die Probleme mit den Gebäuden sind allerdings deutliche Zeichen für allgemeine Veränderungsprozesse in vielen Gemeinden. Hinter den Fragestellungen zum Gebäudebestand stehen vor Ort meist langwierige Auseinandersetzungen und schmerzhaft Entscheidungprozesse, die, wie beschrieben, tief in das jeweilige Gemeindeleben eingreifen. Die Bauabteilungen waren bis vor einiger Zeit vorrangig mit Beratung und Unterstützung von Instandhaltung und Neubauprojekten befasst und hierauf ausgerichtet. Somit ist der Umgang mit einer Fülle von Umstrukturierungsprojekten und den damit verbundenen innergemeindlichen Prozessen schwierig, da sie auf deren Begleitung momentan personell und inhaltlich kaum eingerichtet sind. Einige Kirchenverwaltungen arbeiten deshalb inzwischen mit externen Partnern zusammen, um die Gemeinden in ihren Neuorientierungsprozessen zu unterstützen (5, vgl. Verfahrensvorschlag).

Auf kommunaler Seite sind in die Prozesse, je nach Größe der Kommunen, verschiedene Ebenen von Verwaltung und Politik der gesamten Kommune und der jeweiligen Bezirke, Stadt- oder Ortsteile eingebunden. Dies können sein: Bürgermeister (11), Fachdezernenten (14), Amtsleitungen und ihre Referate, Angehörige politischer Entscheidungsgremien wie Stadträte, Bezirksvertretungen, Fachausschussvertreter und Weitere. Beteiligte Ämter der Kommunen können Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bauaufsicht, Denkmalbehörde, Kultur- und Sozialbehörden sein. Die Zusammenarbeit mit den öffentlichen Verwaltungen der Kommunen und übergeordneten Strukturen in Stadtentwicklung, Stadtplanung, Sozialentwicklung und Denkmalpflege ist bei den Kirchengemeinden mitunter schwierig, da hier meist entsprechende Kontakte und Kenntnisse von Planungsvorgängen fehlen. Die meisten Gemeinden trifft die Notwendigkeit der Umstrukturierung im Gebäudebestand in dieser Form zum ersten Mal, auf Erfahrungen kann deshalb kaum zurückgegriffen werden. Mit der frühzeitigen Beteiligung, Beratung und Abstimmung mit städtischer Verwaltung wurden von den Vertretern der Kirchengemeinden im Modellvorhaben meist gute Erfahrungen gemacht (4, 5, 6, 7, 10, 11, 13, 14, 16). Diese sollten die Kirchengemeinden ermutigen, einen frühen Kontakt zu den kommunalen Fachleuten zu suchen. In einigen Kommunen des Ruhrgebiets sind die Ausmaße der

Problematik besonders deutlich zu erkennen. Dies liegt vor allem an den umfassenden Aussagen des Bistums Essen über aufzugebende Kirchenstandorte zusammen mit einigen bereits bekannten Schließungen evangelischer Kirchen. So sind im Gebiet der Stadt Bochum bereits 26 geplante Kirchenschließungen bekannt. Aufgrund der beschriebenen städtebaulichen und sozialen Auswirkungen von Kirchenschließungen haben sich nun Verwaltungen zum Beispiel in Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen - zum Teil interdisziplinär mit Stadt- und Sozialplanung - der Problemlage angenommen. Es wurden hierfür beispielsweise Kataster der aufgegebenen Standorte und Gebäude mit Aussagen zu ihren sozialen und baulichen Umfeldern sowie den baurechtlichen Situationen erstellt. Zudem wurden Gespräche und Begehungen mit Kirchenvertretern unternommen und Hilfestellungen erörtert (Lit.: Stadt Bochum, 2009). Das Vorgehen dieser Kommunen mit einem bereits weitgehend bekannten Ausmaß der Problemlage kann somit Beispiele für Kommunen geben, in denen das gesamte Ausmaß der zu erwartenden Fälle erst über einen längeren Zeitraum sichtbar werden wird. Ein aktiver, unterstützender und mitgestaltender Umgang der Kommunen mit der Situation kann angesichts der zu erwartenden Auswirkungen einer größeren Zahl von Kirchenschließungen wahrscheinlich Fehlentwicklungen zum Teil verhindern.

Wichtige Gesprächspartner bei sehr vielen Umnutzungsprojekten sind die Denkmalbehörden auf kommunalen und höheren Ebenen. Mit der aktuellen Situation der Kirchen befassen sich das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen als oberste Denkmalbehörde, die Ämter für Denkmalpflege in Rheinland und Westfalen als Fachämter sowie die oberen Denkmalbehörden in den Regierungspräsidien und die unteren Denkmalbehörden der Kommunen am Objekt vor Ort. Der Denkmalwert der meisten Kirchen in Nordrhein-Westfalen ist inzwischen bewertet und festgesetzt worden. Allerdings wurde bisher die Phase des Nachkriegskirchenbaus noch nicht überall vollständig untersucht. Da besonders viele Kirchen aus dieser Bauphase unter Umnutzungsdruck geraten, hat das Ministerium zusammen mit den beiden Ämtern für Denkmalpflege ein Inventarisierungsprojekt gestartet, das die Nachkriegskirchen und damit den fehlenden Teil der Kirchengebäude in Nordrhein-Westfalen sichtet, bewertet und inventarisiert. Aus Sicht der Denkmalpfleger ist dies, insbesondere in der aktuellen Situation, die notwendige Pflicht, die sich aus dem Auftrag des Denkmalschutzgesetzes ergibt. Aus Sicht der kirchlichen Bauverwaltungen jedoch wird durch diese Maßnahme zum Teil eine zusätzliche Erschwernis ihrer momentan schwierigen Situation mit einer Vielzahl von Umnutzungsprojekten befürchtet. Bei geschützten Bauten ergeben sich Auflagen des Denkmalschutzes, die eventuell einzelne Umnutzungs-ideen ganz verhindern können (1) oder zu Mehrkosten bei Umbaumaßnahmen führen (4, 8, 14). Im Zusammenhang mit diesen Mehrkosten wird der starke Rückgang der öf-

fentlichen Mittel für den Erhalt von privaten und kirchlichen Denkmälern kritisiert, der von 1992 bis 2008 circa 80% betrug (Lit.: Vortrag Ringbeck, in: Beste, Workshop, 2008). Die Inventarisierung des Baubestandes ist ein gesetzlicher Auftrag, der somit zu akzeptieren ist. Neben der Unterschutzstellung weiterer Kirchen gibt sie allerdings auch eine Planungssicherheit im Umgang mit den übrigen, nicht unter Schutz gestellten Bauten, die so bisher nicht gegeben war, da in laufenden Umplanungsverfahren auch Unterschutzstellungen „drohten“. Somit verlagert sich ein eventueller Konflikt künftig von der Tatsache einer Unterschutzstellung zu dem denkmalpflegerischen Umgang mit den geschützten Bauten. Im Sinne der beschriebenen schwierigen Umnutzbarkeit von Kirchengebäuden ist hier die Definition des explizit Schützenswerten eines Gebäudes entscheidend für die weiteren Nutzungsmöglichkeiten, da Umnutzungen immer den Verlust von Denkmalsubstanz bedeuten. Kirchengebäude, die aufgrund von denkmalpflegerischen Forderungen nicht umgenutzt werden können, werden auf längere Sicht auch nicht zu erhalten sein, womit einem etwaigen Teilverlust dann der vollständige Verlust gegenüber steht. Dass die Teilverluste für den Denkmalschutz mitunter auch sehr deutlich ausfallen können, zeigt das Beispiel der denkmalgeschützten St. Adelheid-Kirche in Geldern (8), wo der ehemalige Kirchenraum nach Entfernung des Daches zu einem Innenhof für die neue Randbebauung umgenutzt werden wird.

Beteiligte bei Neuorientierungsprojekten können zudem Initiativen und Vereine sein, die sich zum Teil überregional für den Erhalt der Kirchengebäude einsetzen, wie beispielsweise die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa), oder zum Teil für den Erhalt einzelner Gebäude vor Ort gegründet wurden (2, 9, 11). In der Situation, in der mit Steuermitteln nicht mehr alle Kirchengebäude in ihrer ursprünglichen Nutzung erhalten werden können, wird bürgerschaftliches Engagement, vor allem auch aus dem Umfeld, immer wichtiger. Insofern kann es auch hilfreich sein, einen eigenen Unterstützerverein für ein Projekt am Anfang eines Entwicklungsprozesses zu gründen.

Sowohl die inhaltlichen Neuorientierungsprozesse der Kirchengemeinden, aus denen Entscheidungen für Erhalt oder Umnutzung von Kirchengebäuden folgen, als auch die Prozesse zur Erarbeitung einer neuen Nutzung für die Gebäude, werden oft besser von externen Beratern und Moderatoren begleitet. Dies zeigen auch einige Erfahrungen in den Modellprojekten (8, 13, 15). Ziel einer neutralen Moderation sollte - insbesondere bei Konflikten - sein, die persönlich und emotional Beteiligten der Gemeinden in die Lage zu versetzen, mit neuen Konzeptionen Gemeindearbeit wieder überzeugend und integrativ weiterführen zu können. Moderatoren und Mediatoren können hierfür aus kirchlichen Organisationen kommen oder Externe mit entsprechender Erfahrung sein. Persönliche Erfahrung mit kirchlicher Gemeinschaft ist dabei

aufgrund der besonderen Arbeits- und Entscheidungsstrukturen von Kirchengemeinden sinnvoll. Neben einer externen Moderation der Prozesse sollten weiterhin externe Fachberater für die Bereiche Planung, Finanzen und Immobilien zu bestimmten Phasen der Projekte eingebunden werden. Hierbei ist entscheidend, dass diese Berater keine eigenen Interessen in Bezug auf Verwertung von Immobilien oder Auftragsvergaben haben. Im Immobilienbereich können dies für Bewertungen, Instandhaltungsfragen oder Neuplanungen Vertreter der Bauabteilungen von Landeskirchen und Bistümern oder von diesen empfohlene Partner sowie Experten von kirchennahen Organisationen, wie zum Beispiel Siedlungswerken und Sozialwerken oder auch der Kommunen sein.

Für alle Umnutzungen oder Teilumnutzungen werden Investoren als Partner gesucht. Diese können ebenfalls aus dem kirchlichen Umfeld, wie Caritas (8), Diakonie (7), kirchliche Verwaltungen und weitere kommen oder kommunale (2, 3, 11) und externe Interessenten (10, 14) sein. In einigen Fällen wird eine Umplanung für den eigenen Gemeindebedarf erstellt, um die Gebäude an geänderte Bedingungen anzupassen und sich mit verkleinertem Sakralraum und Nutzungserweiterung für Gemeindearbeit auf das Kirchengebäude zu konzentrieren (13, 15, 16). Zur Finanzierung wird häufig geplant, nichtsakrale Gemeindegebäude oder unbebaute Grundstücksteile zu verkaufen (11, 13, 15, 16). Wichtig für die Planungsprozesse ist, auch im Fall der planerischen Untersuchung von konkreten Nutzungsideen eines Interessenten oder des Eigeninteresses, weiterhin andere Möglichkeiten in die Überlegungen mit einzubeziehen. Nach einem etwaigen Absprung des Erstinteressenten oder einer nicht zustande gekommenen Finanzierung stehen somit Grundlagen für die Suche nach weiteren Nutzungsmöglichkeiten und Umsetzungspartner zur Verfügung. Für Unmut bei den Kirchengemeinden sorgen oft Interessenten, die davon ausgehen, dass ihnen Gebäude und Grundstück für einen symbolischen Euro überlassen werden. Die dabei vermittelte Botschaft, das Kirchengebäude sei nichts wert und die Eigentümergemeinde finde keine weiteren Interessenten, erzeugt oft Verärgerung. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass in der Regel - und in jedem Fall für derartige Verkäufe - vertragliche Vereinbarungen mit Planungs- und Baugeboten sowie Rückfallklauseln bei Nichterfüllung getroffen werden sollten. Ein eventueller Stillstand und Verfall fällt aufgrund der Zeichenwirkung der Gebäude in der öffentlichen Wahrnehmung auch nach dem Verkauf meist auf die Kirchengemeinde zurück (8). Vor einem endgültigen Verkauf sollte die Möglichkeit einer Vergabe in Erbpacht überprüft werden, um nachfolgenden Generationen in den Kirchengemeinden noch einmal neue Entscheidungen zu ermöglichen (10).

Zu beachten ist, dass bei mehrmaligem Weiterverkauf der Gebäude im Fall von imageschädigender Nutzung ein Zugriff auf neue Eigentümer kaum mehr möglich ist.

Bei der Auswahl der Architekten ist Erfahrung mit Bauen im Bestand und der Umplanung von Denkmälern ein wichtiges Kriterium. Dies begründet sich einerseits durch die bautechnischen Besonderheiten im Umgang mit Bestandsgebäuden und insbesondere Kirchen. Zum anderen ist gestalterische Feinfühligkeit erforderlich, da es sich bei den umzuplanenden Kirchen oft um herausragende Architekturen und städtebauliche Situationen handelt, zumal häufig noch viele emotionale Bindungen mit den Gebäuden bestehen. In diesem Zusammenhang ist für Planer und Auftraggeber in Fällen von eigenem Gemeindevnutzungsinteresse zu beachten, dass Planungsprozesse mit den Entscheidungsstrukturen von Kirchengemeinden häufig mehr Zeit und moderierende Begleitung erfordern, als das in anderen Planungsverhältnissen üblicherweise der Fall ist. Deshalb sollten bei einer Angebotsabfrage mehrere Architekten möglichst auch um ein Konzept für den gemeinsamen Planungsprozess gebeten werden. Ein Erarbeitungsprozess in Zusammenarbeit mit Büros, die sich mit moderierten Verfahren auskennen, kann in vielen Fällen hilfreich sein und Mehrarbeit mit Zeitverzögerungen für die eigentliche Planung verhindern.

Sollen erst Konzepte für die weitere Gemeindevarbeit entwickelt werden, ist die Zusammenarbeit mit Prozessmoderatoren und eine unterstützende Begleitung durch Architekten zu empfehlen (13, 15). So können Raum- und Gebäudekonzepte entwickelt werden, die beispielsweise im Rahmen einer Mehrfachbeauftragung die Grundlage für die Abfrage von verschiedenen Gestaltungskonzepten mehrerer Architekten liefern. Hierdurch entsteht eine größere Entscheidungsgrundlage für die Gemeinde in Bezug auf Nutzungstauglichkeit und Gestaltung, deren Ergebnisse meist den Mehraufwand rechtfertigen. Mitunter werden Architekten, die im Gemeindeleben engagiert oder sogar Mitglieder von Presbyterien, Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen sind, mit Planungen beauftragt. In diesen Fällen kann allerdings die Vermischung von Entscheidungsebene und Auftragnehmer leicht Interessenkonflikte auslösen. Deshalb empfiehlt sich in der Regel, trotz der guten Gemeindekenntnisse einen unabhängigen Planer auszuwählen und dazu besser eine begleitende Beratung der Planungsfachleute in den Entscheidungsgremien zu nutzen. Bei der Umplanung von Kirchen der Nachkriegszeit sollten möglichst die - nicht selten noch erreichbaren - ursprünglichen Architekten oder ihre Erben über die Notwendigkeiten einer Umplanung informiert werden, um die Planungsprozesse nicht durch Urheberrechtskonflikte zu belasten. In den meisten Fällen verhindert eine durch die Information entgegengebrachte Wertschätzung des Urhebers und seines Werkes Auseinandersetzungen und Verzögerungen. In manchen Fällen beteiligen sich die ursprünglichen Planer sogar an der Suche nach Interessenten und Nutzungsmöglichkeiten (10).

Die Vorgehensweise

Die aufgezeigte Vielfalt von Beteiligten und ihre unterschiedlichen Interessenlagen erfordern zusammen mit den bestehenden Schwierigkeiten aus der Gebäudetypologie sorgfältig geplante und durchgeführte Projektprozesse, um zu kirchlich, baukulturell und sozial befriedigenden Lösungen zu gelangen. Hierfür wurde bei den Modellprojekten angeregt, regelmäßig tagende Lenkungsgruppen mit allen wichtigen Beteiligten zur Steuerung der Erarbeitung zu bilden. Mit diesen Lenkungsgruppen wurden sehr gute Erfahrungen gemacht, da hier die Informationsflüsse transparent gehandhabt und Konfliktpunkte frühzeitig deutlich wurden. Beteiligung und Information der Öffentlichkeit bewirkten meist Identifikation mit den Prozessen und Ergebnissen. Wo diese Anregungen nicht aufgenommen wurden, hat dies meist zu Verzögerungen, parallelen Prozessen, Unstimmigkeiten und Mehraufwand, zum Teil bis hin zu Unbrauchbarkeit von Ergebnissen geführt.

Ein wichtiger Aspekt ist die Projekthistorie im Vorfeld, die in einzelnen Fällen mit vorangegangenen Konflikten weit zurückreichen (2) und mitunter neu aufgenommene Prozesse erheblich belasten kann. An manchen Orten haben sich die Gemeinden allerdings auch bereits seit Langem von der Nutzung ihrer Gebäude verabschiedet und hoffen auf eine möglichst baldige Lösung ihrer Probleme (3, 6). Insofern bestimmt auch der Anlass der Kirchengemeindeaufgabe das Vorgehen im Projektprozess. Anlässe können zum Beispiel sein: die starke Schrumpfung des Gemeindeumfeldes in Innenstadtlagen (1, 2, 3), die Veränderungen des sozialen Umfeldes (9, 10, 14), oder Veränderungen durch übergeordnete kirchliche Ebenen, wie Umstrukturierungen und Finanzreformen. In diesem Zusammenhang ist entscheidend, von wem und mit welcher Intention ein Veränderungsprozess initiiert wird. Ob eine Ortsgemeinde selbst aktiv geworden ist oder die Entscheidungen extern - wie im Bistum Essen - getroffen werden, hat einen starken Einfluss auf den Prozessverlauf, da somit eventuelle Kontroversen innerhalb der Gemeinde oder mit Externen bearbeitet werden müssen.

Unterschiedlich wurde im Modellvorhaben die Frage der Federführung eines Projektarbeitskreises gehandhabt. In Fällen, in denen sich die Kirchengemeinden mental bereits weitgehend von ihren Bauten getrennt hatten, wurde die Leitung der Projektgruppe auch von kommunalen Beteiligten übernommen (6, 14), insbesondere, wenn von dieser Seite auch ein eventuelles Nutzungsinteresse bestand (2, 9). Am Anfang des Erarbeitungsprozesses standen die Auswahl der Beteiligten und die Fragen, von wem, mit welchen Interessen und für welchen Zeitpunkt der Bearbeitung diese ausgewählt werden. Dabei galt es zu klären, wer aktiv teilnimmt, wer nur in Einzelbereichen beteiligt ist und wer über das Vorgehen informiert wird. In den Lenkungsgruppen wurden die örtlichen baulichen und sozialen Rahmenbedingungen sowie die hiermit verbundenen Qualitätsansprüche diskutiert. Aufgaben und Ziele mit

besonderen Vorgaben und Nutzungsausschlüssen sowie der Zeitrahmen wurden festgelegt. Zum Teil wurde hierzu die erwähnte externe Beratung zu Finanzen und Immobilien an dieser Stelle eingeholt. Meist wurden von den Lenkungsgruppen aufgrund der Aufgabenstellung inhaltliche und finanzielle Angebote von mehreren Planern eingeholt. Die Auswahl wurde unter Berücksichtigung eines ausgewogenen Verhältnisses von Konzept und Finanzbedarf möglichst konsensual getroffen. Die Arbeit der Planer konnte dann in mehreren Zwischenschritten von der Lenkungsgruppe gesteuert werden.

Im Fall einer Moderation der Prozesse - besonders bei bereits vorhandenen Konflikten und einer längeren Projekthistorie - sollte die Art des Vorgehens auf die Situation vor Ort sorgfältig individuell zugeschnitten werden. Hierbei waren Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und Partizipation sowie deren Zeitpunkte im Projektprozess wichtig in Bezug auf die möglichen Adressatenkreise in Kirchengemeinde, Bürgergemeinde, Politik und Verwaltung. Bei Projekten, die auf Beteiligung der Kirchen- und Bürgergemeinde und entsprechende Identifikation angewiesen sind, also kirchliche Eigennutzung oder soziale und kulturelle Stadtteilzentren, war Partizipation und transparente Information der entsprechenden Adressaten von großer Bedeutung (11, 13, 16).

Im Anschluss an Nutzungsideen als Ergebnisse der Machbarkeitsstudien sind auch bei der baulichen Umsetzung weitere qualitätsichernde Maßnahmen wichtig. Unter Berücksichtigung der architektonischen und städtebaulichen Qualität und Stellung der umzuplanenden Kirchengebäude sollte die entsprechende Qualität der Neuplanungen sichergestellt werden. Hierfür eignen sich, je nach Objekt und Standort, verschiedene Formen von Wettbewerben, Mehrfachbeauftragungen, Workshops und Ausschreibungen unter Architekten oder unter Kooperationen von Investoren mit Architekten. Diese Maßnahmen waren nicht mehr Bestandteil des Modellvorhabens, wurden allerdings für das weitere Vorgehen angeregt.

Am Beginn des Modellvorhabens brachte das Baureferat der Evangelischen Kirche von Westfalen einen Mustervorschlag für ein Vorgehen bei der Erarbeitung von Neuorientierungslösungen für Kirchengebäude ein, der den vier Entwicklungsprozessen der Modellprojekte dieser Landeskirche erfolgreich zu Grunde gelegt wurde. Dieser Verfahrensvorschlag wurde nun am Ende des Modellvorhabens mit den hierin gemachten Erfahrungen vom Büro *synergion* überarbeitet und steht in dieser Dokumentation zur Anregung und Anpassung auf anstehende Aufgaben und Gebäude zur Verfügung.

▪ Die Neuorientierung

Für die Neuorientierungen der beteiligten Kirchengebäude wurden im Modellvorhaben viele verschiedene Nutzungen diskutiert. Um verschiedene Nutzungskonzepte einordnen zu können, werden im Folgenden Lösungswege und ihre Akzeptanz bei unterschiedlichen Beteiligten vereinfachend und strukturiert dargestellt. Die Akzeptanz von Nutzungen wird dabei nur im Überblick vorgestellt, der sich an verschiedenen Veröffentlichungen kirchlicher Einrichtungen orientiert, die im einzelnen für anstehende Projekte an Hand der Literaturempfehlungen genauer verglichen werden können.

Möglichkeiten für neue Nutzungen von Kirchengebäuden können sakrale Umnutzungen, Mischnutzungen und Nutzungserweiterungen sowie eine vollständige Umnutzung der Gebäude oder der Grundstücke sein. Dabei ist mit Blick auf die Eigentümer der Gebäude nach kircheninternen und kirchenexternen Lösungswegen zu unterscheiden. Hierfür existieren nach inhaltlichen und baulichen Kriterien verschiedene Typologien von Nutzungsmöglichkeiten mit jeweils abgestufter Akzeptanz bei unterschiedlichen Interessenvertretern. Zum Beispiel können gastronomische oder Lagernutzungen, die den Gesamttraum erhalten, aus denkmalpflegerischer Sicht positiv bewertet werden. Aus kirchlicher Sicht können derartige Nutzungen im Verhältnis zur ursprünglichen sakralen Nutzung dagegen eher negativ beurteilt werden. Von kirchlicher Seite wurde bereits auch die Möglichkeit eines Abrisses bei einer etwaigen imageschädigenden Nachnutzung angesprochen (s. u.). Dagegen werden manche aus kirchlicher Sicht akzeptable Nutzungen, wie beispielsweise soziales Wohnen, wegen starker Eingriffe in die Gebäudesubstanz von Denkmalpflegern deutlich weniger positiv bewertet.

Kircheninterne Lösungen

Grundsätzlich ist aus der Sicht aller Interessenten eine sakrale Nutzung erhaltenswert. Von allen Seiten sollte es Hilfestellungen geben, um möglichst die originäre Nutzung von Kirchen zu erhalten. Wenn diese nicht mehr möglich ist, sind aufgrund der Zeichenwirkung der meisten Gebäude für die Institution Kirche, kircheninterne Neunutzungen meistens gute Lösungen auch für eine Umnutzung. Kircheninterne Lösungen sind Mischnutzungen und Umnutzungen mit gemeindeeigenem Bedarf, Nutzungen durch höhere kirchliche Ebenen und deren Organisationen, Weitergabe von Gebäuden an andere christliche Kirchen und, im Fall guter Bausubstanz und ausreichender Finanzmittel, auch eine sichernde Verwahrung von Gebäuden:

- Sakrale Sondernutzungen von Kirchen
Mit eigenem Bedarf von Gemeinden und übergeordneten kirchlichen Ebenen:
Citykirche, Jugendkirche, Kulturkirche, Kolumbarien etc. (1)

- Mischnutzung von sakraler und weiterer Nutzungen
Mit eigenem Bedarf der Gemeinde und übergeordneter kirchlicher Ebenen:
Gemeindebüro, Gemeindesaal, Gruppenräume, auch Kolumbariumsanteile etc. (13, 16, vgl. Paulikirche, Soest)
Mit Fremdnutzungen und Hausrecht bei der Kirche:
Kultur- und soziale Nutzungen, Gastronomie etc. (vgl. St. Bernardus, Oberhausen)
- Kircheninterne Umnutzung der sakralen Nutzung
Mit eigenem Bedarf der Gemeinde:
Büronutzung, Pfarrheim, Gruppenräume, soziale Einrichtungen etc.
Mit Bedarf anderer kirchlicher Ebenen und Einrichtungen:
Verwaltung, soziale Nutzungen durch Caritas, Diakonie etc. (7, 8, vgl. St. Bonifatius, Münster)
- Weitergabe an andere Kirchen
Vermietung, Verpachtung oder Verkauf an Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) z. B. orthodoxe, anglikanische, methodistische Kirchen, evangelische Freikirchen u. a. (vgl. Alt-St. Heribert, Köln-Deutz - Umgestaltung einer denkmalgeschützten katholischen Kirche für orthodoxe Liturgie: Einbau Ikonostase etc.)
- Sicherung, Verwahrung
Längerfristig nur für wenige Kirchen mit besonderen Standorten möglich, kirchenintern umstritten wegen der Leerstands-Wirkung.

Kirchenexterne Lösungen

Für einige zur Disposition stehende Kirchengebäude werden kircheninterne Lösungen gefunden, für die Mehrzahl müssen allerdings kirchenexterne Lösungswege erarbeitet werden. Kirchenexterne Lösungen sind Verkauf oder Erbpacht von Kirchengebäude und Grundstück für nicht kirchliche Nutzungen durch öffentliche Einrichtungen oder Private.

- Verkauf, Verpachtung und Umnutzung des Gebäudes:
Mit öffentlicher, kultureller oder sozialer Nutzung (2, 3, 9)
- Verkauf, Verpachtung und Umnutzung des Gebäudes:
Mit privater kultureller, sozialer oder gewerblicher Nutzung (10, 12, 14)
- Verkauf und Abriss des Gebäudes mit Nachnutzung des Grundstücks (vgl. St. Raphael, Berlin-Gatow, Rudolf Schwarz: Abriss für Supermarktfiliale)

Kann eine Neunutzung von Kirchengrundstücken mit Teilabriss oder vollständiger Beseitigung des Gebäudes nicht verhindert werden, ist angesichts der städtebaulich oft herausragenden Position von Kirchengebäuden ein sorgfältiger Umgang mit der inhaltlichen und baulichen Qualität der

Nachnutzung erforderlich. In diesen Fällen müssen sich die Planungsverwaltungen der Kommunen für die Sicherung der architektonischen und städtebaulichen Qualität der Folgebebauung einsetzen. Die Vorbesitzer dieser Grundstücke stehen in der Verantwortung, neben den baulichen Qualitäten auch für eine inhaltlich verträgliche Nachnutzung herausgehobener Orte von Städten, Stadtteilen und Dörfern Sorge zu tragen.

Umnutzungstypologien und Akzeptanz

Bei Umnutzungen von Kirchengebäuden muß die jeweilige Akzeptanz verschiedener Möglichkeiten diskutiert werden. In diesen Fällen müssen unterschiedliche Akzeptanzhaltungen der Beteiligten zu einem Konsens geführt werden. Die verschiedenen Umnutzungsmöglichkeiten sollen dabei sowohl nach inhaltlichen Kriterien in Bezug auf die ursprünglich sakrale Nutzung als auch nach baulichen Kriterien in Bezug auf die Eigenart, Zeichenwirkung und Qualität des Gebäudes bewertet werden. Die ersten Institutionen, die über die Akzeptanz einer Umnutzung zu entscheiden haben, sind die kirchlichen Ebenen und Institutionen. Die Verträglichkeit mit der ursprünglich sakralen Nutzung - auf katholischer Seite noch mit einer vormaligen Weihe der Gebäude - schränkt Nutzungsmöglichkeiten im Vergleich mit anderen Gebäudetypologien erheblich ein. Dies ist nicht theologisch begründet, sondern stärker in der Zeichenhaftigkeit der Gebäude und ihrer Identifizierung mit den Kirchen als Gemeinschaft. Die Akzeptanz einer neuen Nutzung muss also auf kirchlicher Seite gegeben sein, wobei sich die Gemeindeebene und die Amtskirkenebene in der Bewertung einzelner Nutzungen unterscheiden können. Dies zeigten zum Beispiel Diskussionen über die Nutzung von Kirchen als säkulare Aussegnungshallen privater Beerdigungsinstitute (4, 10). Auch zwischen den Konfessionen gibt es unterschiedliche Haltungen, wie Umnutzungen evangelischer Kirchen zu Synagogen belegen, die für katholische Kirchen zur Zeit ausgeschlossen sind (vgl. ehemalige Paul-Gerhard-Kirche, jetzt Synagoge Beit Tikwa, Bielefeld 2008; Lit.: Beschluss EKIR, 2005; DBK, Arbeitshilfe 175, 2003).

Für die Akzeptanz einer Umnutzung von Seiten der Kirchen ist neben der Art der neuen Nutzung insbesondere der Symbolwert des betreffenden Gebäudes entscheidend:

„Je geringer der Symbolwert eines Gebäudes ist – durch Bauart oder zeitlichen Abstand – desto eher kann es verkauft und umgenutzt werden.“ (Lit.: Beschluss EKIR, 2005)

„Je markanter das Gebäude als Kirche erkennbar ist, desto mehr Nachnutzungen verbieten sich.“ (Lit.: EKD, W. Huber, 2005)

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat deshalb für seine angehörigen Landeskirchen vier Regeln zum Umgang mit Kirchen empfohlen, die ähnlich auch von der katholischen Bischofskonferenz formuliert wurden:

- Immobilienverkauf geht von „außen nach innen“:
Zunächst sollen nicht-sakrale, dann erst Kirchengebäude verkauft werden
 - Kirchennutzung geht vor Kirchenverkauf
 - Verträgliche Fremdnutzung geht vor beliebiger Fremdnutzung
 - Abbruch der Kirchen geht vor imageschädigender Fremdnutzung
- (Lit.: EKD, W. Huber, 2005; vgl.: DBK, Arbeitshilfe 175, 2003)

Die meisten Neunutzungen können nicht präzise als akzeptiert oder ausgeschlossen kategorisiert werden. Auch hier kommt es auf eine individuelle Betrachtung von Gebäude, Ort und Umfeld an. Dazu kommt, dass für manche Orte und Gebäude leichter neue Nutzungen gefunden werden können, an anderen aber kaum aus verschiedenen Möglichkeiten ausgesucht werden kann. In solchen Fällen sind eventuell auch weniger gewünschte Nutzungen auf ihre Anpassbarkeit an die Gegebenheiten zu überprüfen. Dies gilt insbesondere für Profanierung, Verkauf und private gewerbliche Nutzungen mit stärkeren Eingriffen in die Gebäudesubstanz. Für eine erste Einordnung zu diskutierender Möglichkeiten müssen inhaltliche und bauliche Kriterien zusammen betrachtet werden.

Inhaltliche Abstufungen der Akzeptanz von Umnutzungen können sein:

- Sakrale Nutzung:
 - Christliche Gemeinden der jeweiligen Konfession anderer Sprache und Herkunft
 - Weitere Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen
 - Jüdische Gemeinden werden zur Zeit nur von evangelischen Kirchen als Nachnutzer akzeptiert

Moscheen werden von beiden Konfessionen als sakrale Nachnutzungen ausgeschlossen. Ebenso werden andere nichtchristliche Religionsgemeinschaften, weltanschauliche Gemeinschaften und Sekten von kirchlicher Seite als Nachnutzer nicht akzeptiert.
- Mischnutzung als Kombinationen sakraler und anderer Nutzungen:
 - Kircheneigene Nutzungen (Büro, Gruppenräume etc.)
 - Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen mit öffentlichen sozialen oder kulturellen Einrichtungen
 - Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen mit privaten Nutzungen: Café, Kultur etc.
- Profanierung und nicht-sakrale kircheneigene oder kirchennahe Nutzungen:
 - Kircheneigene Nutzungen: Büro, Gruppenräume etc.
 - Kirchennahe Nutzungen: soziale oder kulturelle Nutzungen, z. B. durch Caritas, Diakonie etc.

- Profanierung mit Vermietung: Verpachtung, Verkauf der Gebäude (Neutralere Nutzung geht vor Nutzung mit starker Außenwirkung)
 - Kulturelle Nutzungen
 - Soziale Nutzungen
 - Gewerbliche Nutzungen: Wohnnutzungen, Bildungseinrichtungen, Verwaltung, Gastronomie, Lager, Handel, Werkstätten etc.

- Abriss mit Verkauf und Neunutzung des Grundstücks: Ebenfalls mit der Notwendigkeit einer sorgfältigen Auswahl inhaltlich und baukulturell verträglicher Nachnutzungen, besonders in städtebaulich herausgehobenen Lagen (vgl. Lit.: DBK, Arbeitshilfe 175, 2003; EKIR, Arbeitshilfe 2005; EKvW 2004; EKD 1994; VELKD 2003; u. a.)

Abstufungen nach baulichen Kriterien für Eingriffe und veränderte Erscheinung der Gebäude sind:

- Umbauten sind reversibel
- Der Umbau ist innen wirksam:
 - Verlust der Ausstattung
 - Verlust des Gesamtraumes
- Der Umbau ist außen wirksam:
 - Fenster, Balkone, Dachöffnungen
 - Ergänzungen und Anbauten
- Teilabriss und Ergänzungen
- Abriss des gesamten Gebäudes

Beteiligte mit baukulturellen Interessen, wie verschiedene Ebenen der öffentlichen Denkmalpflege, Vereine, Initiativen, Stiftungen und Vertreter der Bürgergemeinden, sind meist an einem möglichst originalgetreuen und vollständigen Erhalt der Gebäude und Ausstattungen interessiert. Für diese Ziele sind eventuell auch weniger renommierte Nutzungen akzeptiert, wenn sie in der Lage sind, die räumlichen Ausprägungen der Gebäude erlebbar zu erhalten. Dies kann im Dissens mit der Forderung nach Vermeidung unpassender Fremdnutzungen stehen. Hingewiesen wird in diesem Zusammenhang öfters auf die Rettung vieler wertvoller säkularisierter Kirchen im 19. Jahrhundert durch Nutzungen als beispielsweise Lager, Fabriken, Kasernen (vgl. St. Maximin, Trier; St. Pantaleon, Köln).

Für eine konsensuale Entwicklung verträglicher Neuorientierungen von Kirchengebäuden gilt es, die verschiedenen Möglichkeiten sorgfältig auf die jeweiligen Gebäude und ihr Umfeld anzupassen. Die Qualität des Planungs- und Abstimmungsprozesses bestimmt hierbei die Qualität der Ergebnisse.

Zusammenfassung

Das Modellvorhaben Kirchenumnutzungen befasste sich mit der Situation, dass in Nordrhein-Westfalen immer mehr Kirchengebäude unter Veränderungsdruck geraten, aus der Nutzung genommen und ganz aufgegeben werden. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen dabei der Umgang mit dieser empfindlichen Gebäudetypologie und die Entwicklungsprozesse bei Neuorientierungen für Kirchengebäude.

▪ Ausgangslage

Die beiden großen christlichen Kirchen befinden sich in Nordrhein-Westfalen - wie in ganz Deutschland - seit Jahren in einem Prozess des Wandels, der mit dynamischer gewordenen gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängt. Hier wirken sich - noch über den allgemeinen demographischen Wandel hinaus - enger gewordene finanzielle Rahmenbedingungen der Kirchengemeinden, rückläufige Zahlen der Kirchenmitglieder und insbesondere der Gottesdienstbesucher aus. Nach vollzogenen Strukturreformen in Bistümern und Landeskirchen stehen fusionierte größere Gemeindeeinheiten einem kostenintensiven Gebäudebestand gegenüber, der zu ihren veränderten Situationen oftmals nicht mehr passt.

Daneben lässt sich an vielen Orten bürgerschaftliches Engagement für bedrohte Kirchengebäude beobachten, das über die Kirchengemeinden deutlich hinausgeht. Die baukulturell meist herausgehobenen Kirchengebäude werden nicht nur als Symbole für die christliche Gemeinschaft erlebt, sondern auch als räumliche und geschichtliche Orientierungs- und Identifikationspunkte sowie Orte sozialen Zusammenhalts in den jeweiligen Lebensräumen der Menschen vor Ort. Der Verkauf oder sogar Abbruch von Kirchen greift somit in wichtige strukturelle Zusammenhänge der Gemeinwesen ein. Eine Nachnutzung verändert ihre Funktion als geistige und soziale Mitte. Der Erhalt von Kirchengebäuden ist damit sowohl wegen ihrer sakralen und sozialen Bedeutung als auch aus baukultureller Sicht notwendig.

Für die sozial, kulturell und emotional bedeutenden Kirchengebäude existieren in Nordrhein-Westfalen allerdings noch nicht genügend Erfahrungen im Umgang mit den Bearbeitungsprozessen, Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, wie sie beispielsweise bei der neuen Nutzung von Industriebauwerken bestehen. Der größte Teil der nun zur Disposition stehenden Kirchengebäude wurde erst in der Nachkriegszeit errichtet. Zurzeit ist eine denkmalpflegerische Bewertung vieler Bauten dieser Entstehungszeit am Ende ihrer originären Nutzung noch gar nicht abgeschlossen. Dies ist aus kultureller Sicht von besonderer Bedeutung, da gerade diese Bauepoche - der moderne Kirchenbau und insbesondere die Nachkriegsmoderne - in Nordrhein-Westfalen eine einzigartige Dichte und Qualität entwickelt hat.

▪ Entstehung und Ziele des Modellvorhabens

Der Veränderungsdruck bei Kirchengebäuden veranlasste die drei evangelischen Landeskirchen und fünf katholischen Bistümer in Nordrhein-Westfalen, im Jahr 2006 ein Gespräch mit Staatsminister a. D. Oliver Wittke zu führen, als dessen Ergebnis das Modellvorhaben „Kirchenumnutzungen“ beschlossen wurde. Gründe für das Engagement des Ministeriums in dieser Problemlage waren die Relevanz von Kirchengebäuden aus baukultureller Sicht in ihrem städtebaulichen und sozialen Kontext sowie die zu erwartenden Funktions- und Gestaltungsprobleme bei ihrem Verlust.

Geplant wurde die Förderung von Machbarkeitsstudien für umzunutzende oder nutzungserweiterte Kirchengebäude mit einem möglichst breiten Spektrum in Bezug auf Bauperiode, Architektur, Standort, Umfeld et cetera. Ziel des Modellvorhabens war es, im Rahmen der beteiligten Projekte Erfahrungen mit Umnutzungen, Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen von Kirchengebäuden zu sammeln. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse sollten Grundlage für weitere Entscheidungen sein und für anstehende weitere Fälle Hinweise geben. Dabei ging es um mögliche Nutzungen für die Gebäude und in besonderem Maße um die für eine Neuorientierung erforderlichen Prozesswege mit ihren Beteiligten. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass alle Kirchengebäude in ihrer jeweiligen Situation in städtebaulicher, architektonischer, sozialer und kirchlicher Hinsicht einzigartig sind. Die Bandbreite der Unterschiede ist dabei so groß, dass direkte Übertragungen von Nutzungslösungen von einem Gebäude auf ein anderes nicht möglich sind. Insofern legte das Modellvorhaben auf die Erfahrungen bei der Erarbeitung von Lösungen ein besonderes Augenmerk.

Aus diesem Grund wurden auch keine Vorgaben im Hinblick auf zu untersuchende Nutzungen gemacht, sondern es wurde ein freier Ideenfindungsprozess in Form von Machbarkeitsstudien als ergebnisoffene Sammlung von Erfahrungen unterstützt. Diese Studien wurden von Planern und Planerteams, möglichst unter Steuerung und Begleitung von Lenkungsgruppen, mit allen notwendigen Beteiligten erarbeitet. Das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen beauftragte das Büro *synergon*, Köln, die einzelnen Modellprojekte und weitere Beteiligte zu koordinieren sowie das Modellvorhaben inhaltlich und organisatorisch zu begleiten. Die Machbarkeitsstudien wurden anteilig durch das Land, die jeweilige Kommune und die Kirchengemeinden finanziert. Eine eigene Förderung der Bauinvestitionen war hiermit nicht verbunden, um selbsttragende Nutzungskonzepte entwickeln zu können.

Insgesamt sind 19 Kirchengebäude in ganz Nordrhein-Westfalen für das Modellvorhaben nominiert worden. Durch die sehr verschiedenen Gebäudesituationen und Rahmenbedingungen entstanden auch unterschiedliche Dynamiken bei der Bearbeitung. Es ergaben sich angesichts der individuellen Problemstellungen entsprechender Aufwand und Zeitbedarf in den einzelnen Bearbeitungsstufen der Projekte. Von den beteiligten Modellprojekten lagen Anfang 2010 - nach ca. drei Jahren Bearbeitungszeit - für 16 Projekte unterschiedliche Ergebnisstände vor.

▪ Problematik der Umnutzung von Kirchengebäuden

Neue Nutzungen für Kirchengebäude müssen immer in einem verträglichen Verhältnis zur ursprünglich sakralen Nutzung stehen. Dies erfordern emotionale Bindungen und die weiterhin vorhandene Zeichenwirkung der Gebäude für die Institution Kirche und ihre Ortsgemeinden auch über theologische und kirchenrechtliche Anforderungen hinaus. Für die bauliche Prägung der Kirchengebäude mit ihren großen, offenen Räumen gibt es in diesem Zustand nur sehr wenige Nachnutzungen, die oft aus sich heraus finanziell kaum tragfähig sind. Bei Nutzungen, die eine kleinteilige Unterteilung der Gebäude erfordern, erzeugt der Umbau starke bauliche Eingriffe und damit meist große baukulturelle Verluste. Bei derartigen Nutzungsüberlegungen entstehen Konflikte mit denkmalpflegerischen Erhaltungswünschen der baulichen Eigenart von Kirchen, die noch über den Verlust der sakralen und künstlerischen Ausstattung der Gebäude hinausgehen.

Kirchengebäude genießen ausschließlich aufgrund ihrer sakralen Nutzung eine bau- und planungsrechtliche Sonderstellung. Bei Nutzungsänderungen müssen daher die für Profanbauten üblichen Bestimmungen, wie beispielsweise Versammlungsstättenverordnung, Brandschutzbestimmungen, Stellplatzverordnung und andere berücksichtigt werden. Dies führt häufig zu erheblichen Erschwernissen bei der Suche nach geeigneten neuen Nutzungen.

Eine Besonderheit von Kirchen sind ihre sehr vielfältigen baulichen Ausprägungen, insbesondere bei der zahlenmäßig stärksten Bauphase der Nachkriegskirchen. Keine andere Gebäudetypologie weist eine derartige Bandbreite an Formen, Grundrissen, Bauarten und Standorten auf wie Kirchengebäude. Auch deshalb schließen sich direkte Übertragungen der Nutzungslösungen von einer Kirche auf eine andere nahezu aus. Jedes Gebäude erfordert einen eigenen Erarbeitungsprozess zur Neuorientierung für Lösungen, die der herausragenden baulichen Stellung dieser Gebäude angemessen sind.

▪ Betrachtungsbereiche des Modellvorhabens

Im Modellvorhaben Kirchenumnutzungen wurden aus diesem Grund drei Bereiche der Modellprojekte zusammen betrachtet:

- Die Gebäudesituation mit den baulichen und den sozialen Gegebenheiten,
- der Entwicklungsprozess mit den Beteiligten und den jeweiligen Vorgehensweisen und
- die verschiedenen Nutzungskonzepte mit ihrer Akzeptanz.

▪ Gebäudesituation

Die bauliche Situation der Kirchen ist unter anderem bestimmt durch die Lage im baulichen Kontext der Kommunen, den städtebaulichen Typus und die Wirksamkeit des Gebäudes in seinem Umfeld, die architektonische Ausprägung, die bau- und kunsthistorische Bewertung von Gebäude und Ausstattung sowie den baulichen Zustand.

Die sozialen Situationen der Gebäude sind unter anderem geprägt durch die historische, kulturelle und liturgische Bedeutung, verschiedene sakrale Nutzungstypen von Kirchengebäuden, das soziale und das kirchliche Umfeld, die finanzielle Situation der Kirchengemeinde und der jeweiligen Landeskirchen oder Bistümer sowie die Situation der jeweiligen Kommunen.

Einige dieser Punkte haben großen Einfluss auf den Identifikationswert der Gebäude sowohl in der christlichen als auch in der Bürgergemeinde. Diese Identifikation kann sich bei Projekten mit entsprechender Einbindung bürgerschaftlichen Engagements positiv für den Erhalt von Kirchen auswirken. Bei Nichtbeachtung dieser Zusammenhänge kann allerdings auch eine starke Opposition gegen Umnutzungspläne entstehen, die Projekte mitunter scheitern lässt oder den sozialen Zusammenhalt in Kirchen- und Bürgergemeinde langfristig stört. In diesem Zusammenhang ist ein sorgfältiger Umgang mit dem Entwicklungsprozess, seinen Beteiligten und der Vorgehensweise entscheidend.

▪ Entwicklungsprozess

Die Entwicklungsprozesse der Projekte im Modellvorhaben waren entsprechend der Verschiedenheit der Bauwerke und des jeweiligen Umfeldes ebenfalls sehr unterschiedlich. In der Regel wurden die Prozesse von den Kirchengemeinden als Eigentümer der Gebäude geleitet. Zum Teil wurden sie aber auch von den Kommunen oder von hierfür beauftragten Moderationsbüros durchgeführt. Die Ausgangsfragestellungen unterschieden sich vor allem darin, ob bereits ein konkretes Nutzungsinteresse bestand, dessen Umsetzbarkeit überprüft werden sollte oder völlig offen nach möglichen Nutzungen für Gebäude und Standort gesucht wurde.

Entscheidende Faktoren für Dauer und Aufwand des Planungsprozesses sowie seinen Erfolg waren die Projekthistorie, die eingebundenen Beteiligten verschiedener Interessensrichtungen und Entscheidungsebenen sowie Formen und Zeitpunkt von Öffentlichkeitsbeteiligung.

Die Machbarkeitsstudien wurden von Architekten, Stadt- und Regionalplanern, Prozessmoderatoren sowie Finanz- und Immobilienexperten erarbeitet. An den Lenkungsgruppen waren, in der Regel unter Federführung der Kirchengemeinden, je nach Projektprozess beteiligt: Vertreterinnen und Vertreter der Presbyterien oder Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände der Gemeinden, kirchlicher Zwischenebenen (Kirchenkreise oder Dekanate, übergeordnete Verwaltungen mehrerer Gemeinden etc.), der Landeskirchen oder Bistümer, der beteiligten kommunalen Verwaltungen (Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bauaufsicht, Denkmalpflege, Sozialplanung etc.), Vertreter politischer Gremien (Ratsmitglieder, Bezirksvertreter, Ausschussangehörige), kirchlicher Sozialorganisationen wie Diakonie oder Caritas, baukultureller Fachöffentlichkeit, von Vereinen und Initiativen und Weitere. All diese Beteiligten haben verschiedene, teilweise konkurrierende Interessenlagen, die im Erarbeitungsprozess zu einem möglichst konsensualen Ergebnis geführt werden mussten.

Diese Vielfalt von Beteiligten und Interessen erfordern, zusammen mit den bestehenden Schwierigkeiten aus der Gebäudetypologie, sorgfältig geplante und durchgeführte Projektprozesse, um zu angemessenen und befriedigenden Lösungen zu gelangen. Mit den empfohlenen Lenkungsgruppen wurden dabei sehr gute Erfahrungen gemacht. Informationsflüsse wurden transparent gehandhabt und Konfliktpunkte frühzeitig deutlich. Beteiligung und Information der Öffentlichkeit bewirkten meist Identifikation mit den Prozessen und Ergebnissen. Wurden diese Anregungen nicht aufgenommen, konnte dies zu Verzögerungen, parallelen Prozessen, Unstimmigkeiten und Mehraufwand, zum Teil bis hin zu Unbrauchbarkeit von Ergebnissen führen.

▪ Nutzungskonzepte

Möglichkeiten für neue Kirchennutzungen können Mischnutzungen und Nutzungserweiterungen sowie eine vollständige Umnutzung der Gebäude oder der Grundstücke sein. Dabei kann nach kircheninternen und kirchenexternen Lösungswegen unterschieden werden. Hierfür existieren nach inhaltlichen und baulichen Kriterien verschiedene Nutzungsmöglichkeiten mit jeweils abgestufter Akzeptanz bei den unterschiedlichen Interessenvertretern.

Im Modellvorhaben sind sowohl Teilumnutzungen und Mehrfachnutzungen mit kirchlichen und öffentlichen Nutzungen als auch Umnutzungen mit öffentlichen und privaten Nutzungen geplant worden.

Für Nutzungen der Kirchengemeinden und des kirchlichen Umfeldes wurden angedacht:

Eine Jugendkirche in Aachen, ein kirchennahes Tagungszentrum in Essen, ein kirchennahes Seniorenwohnkonzept mit Kapelle in Geldern, ein kirchennahes Kulturzentrum in Gladbeck, eine Nutzungserweiterung mit Nutzungen der Kirchengemeinde und der Kommune in Horn-Bad Meinberg und eine Teilumnutzung für Kirchengemeindebedarf in Willich-Neersen.

Als Nutzungen im öffentlichen Bereich wurden angedacht:

Ein Veranstaltungssaal für Musik in Bochum, ein sozio-kulturelles Stadtteilzentrum in Dortmund, eine Stadtbibliothek in Gescher, ein Alten- und Pflegeheim mit Stadtteilzentrumfunktionen in Köln und ein multifunktionaler Veranstaltungsort in Gelsenkirchen. Ebenso in Gelsenkirchen ist eine private Urnenbegräbnisstätte mit Verabschiedungsräumen und Sargausstellung geplant.

Wurden für einzelne Gebäude noch keine neuen Nutzungen gefunden, verhalfen auch diese Ergebnisstände zu Erkenntnissen, die weiter genutzt werden können. Auch die Problemstellen der Erarbeitungsprozesse waren ein wichtiger Untersuchungsbereich des Modellvorhabens und lieferten Hinweise für weitere Projekte.

▪ Erfahrungen und Ergebnisse

Allgemein ist festzuhalten, dass Kirchengebäude im Vergleich mit anderen Gebäuden eine nur schwierig umzunutzende Gebäudetypologie darstellen. Aufgrund des Identifikationswertes und der Zeichenhaftigkeit einer Kirche, sowohl in der christlichen Gemeinde als auch in der Bürgergemeinde, fällt ihre Funktionsaufgabe und Umnutzung in der Regel schwer und ist unpopulär. Für die meisten Kirchengemeinden ist die Aufgabe eines Kirchengebäudes eine neue Erfahrung und die Bewältigung der teils schmerzlichen Prozesse stellt sie vor Aufgaben, für die Ihnen oft die Erfahrungen und Kapazitäten fehlen. Der Schließung von Kirchen sollte eine inhaltliche Neukonzeption der zukünftigen Gemeindearbeit vorausgehen, um die richtigen Entscheidungen zum Immobilienbestand treffen zu können. Aufgrund der oft konfliktträchtigen Erarbeitungsprozesse hat sich hierfür eine unterstützende Moderation und Beratung bewährt. Daneben sollten ebenso externe Fachberater für die Bereiche Planung, Finanzen und Immobilien zu bestimmten Phasen der Projekte eingebunden werden. Moderatoren und Experten können hierfür aus kirchlichen Organisationen kommen oder Externe mit entsprechender Erfahrung sein. Entscheidend ist, dass diese Berater keine eigenen Interessen in Bezug auf Verwertung von Immobilien oder Planungsaufträge haben.

Die im Modellvorhaben schon durch die finanzielle Förderung angelegte enge Verzahnung von Kommunen und Kirchengemeinden hat sich in der Mehrzahl der Projekte als sehr hilfreich erwiesen. Kommunale Partner aus Planungs-, Denkmal- und Liegenschaftsverwaltungen, die über Erfahrungen und Kontakte hinsichtlich Planungsvorgängen, Bau- und Planungsrecht, Immobilienvermarktung, Fördermöglichkeiten etc. verfügen, haben die Projekte oft entscheidend unterstützt. Grundsätzlich ist aus Sicht aller Interessenten eine sakrale Nutzung der Kirchengebäude erhaltenswert. Wenn diese nicht mehr möglich ist, stellt eine kircheninterne Neunutzung der Gebäude - aufgrund ihrer Zeichenwirkung für die Institution Kirche - meistens auch für die Umnutzung eine gute Lösung dar. Kircheninterne Lösungen sind Mischnutzungen und Umnutzungen mit gemeindeeigenem Bedarf, Nutzungen durch höhere kirchliche Ebenen und deren Organisationen, Weitergabe von Gebäuden an andere christliche Kirchen und, im Fall guter Bausubstanz und ausreichender Finanzmittel, auch eine sichernde Verwahrung von Gebäuden.

Für die Mehrzahl der zur Disposition stehenden Kirchengebäude müssen allerdings kirchenexterne Lösungen mit Verkauf oder Erbpacht von Gebäude und Grundstück für nicht kirchliche Nutzungen durch öffentliche Einrichtungen oder Private erarbeitet werden. Für diese Umnutzungen ist die Beachtung unterschiedlicher Akzeptanzhaltungen der Beteiligten zu verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten wichtig, die zu einem Konsens geführt werden müssen. Die verschiedenen Umnutzungen sollten dabei sowohl nach inhaltlichen Kriterien in Bezug auf die ursprünglich sakrale Nutzung als auch nach baulichen Kriterien in Bezug auf die Eigenart, Zeichenwirkung und Qualität des Gebäudes bewertet werden. Für die Akzeptanz einer Umnutzung von Seiten der Kirchen ist neben der Art der neuen Nutzung insbesondere der Symbolwert des betreffenden Gebäudes entscheidend.

Bei einer Neunutzung von Kirchengrundstücken ist angesichts der städtebaulich oft herausragenden Position von Kirchen ein sorgfältiger Umgang mit der inhaltlichen und baulichen Art der Nachnutzungen erforderlich. In diesen Fällen müssen sich die Kommunen für die Sicherung der architektonischen und städtebaulichen Qualität der Folgebebauung einsetzen. Die Vorbesitzer dieser Grundstücke stehen in der Verantwortung, neben den baulichen Qualitäten auch für eine inhaltlich verträgliche Nachnutzung herausgehobener Orte von Städten, Stadtteilen und Dörfern Sorge zu tragen.

Auch bei der baulichen Umsetzung im Anschluss an die Ergebnisse der Machbarkeitsstudien sind weitere qualitätsichernde Maßnahmen wichtig. Unter Berücksichtigung der ursprünglichen Qualität der Kirchengebäude sollte eine entsprechende Qualität der Neuplanungen sichergestellt werden. Hierfür eignen sich, je nach Objekt und Standort, verschiedene Formen von Wettbewerben, Mehrfachbeauf-

tragungen und Workshops mit Architekten oder Kooperationen von Architekten und Investoren. Diese Maßnahmen waren nicht mehr Bestandteil des Modellvorhabens, wurden allerdings für das weitere Vorgehen angeregt.

▪ Fazit

Die Bearbeitung der Projekte hat gezeigt, dass die Prozesse und Ideen ebenso vielfältig sind wie die Gebäude, mit denen sie sich beschäftigen. Dabei sind die Ergebnisse des Modellvorhabens dem Engagement und der Kreativität der Beteiligten an den Einzelprojekten zu verdanken. Ihre Erfahrungen sollen bei einer Vielzahl noch zu erwartender Neuorientierungsprojekte mithelfen, einen angemessenen Umgang mit Kirchengebäuden entwickeln zu können. Es geht hierbei nicht nur um die Umnutzung von Kirchengebäuden, besonders auch um Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen möglichst vieler Kirchengebäude. In jedem einzelnen Fall müssen Nutzungsideen, Prozesswege und Gestaltungen gefunden werden, die den ideellen, sozialen und baukulturellen Qualitäten von Kirchengebäuden gerecht werden.

Es gibt keine einfach übertragbaren Lösungswege und Nutzungen für die Gebäude, sondern jede Kirche, ihr Umfeld und die geeigneten Prozesswege müssen individuell bewertet werden. Externe Moderationen und die enge Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Kommunen haben bei den Entwicklungsprozessen zu guten Ergebnissen geführt und manchmal auch überraschende Lösungen für schwierige Situationen erzielen können. Die Begleitung der Prozesse hat sich bei der Einbindung von begrüßenswertem bürgerschaftlichem Engagement für die identitätsstiftenden Kirchenbauten als erfolgreich erwiesen.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich als bisher einziges Bundesland mit einem eigenen Modellvorhaben der Problemlage angenommen, um mit seinen Ergebnissen bei der Bewältigung der kommenden Aufgaben mit der Neuorientierung von Kirchengebäuden zu unterstützen. Aufgrund der Sonderstellung, die Nordrhein-Westfalen in der Epoche des modernen Kirchenbaus innehat, muss hier auch mit diesen Bauten besonders sensibel umgegangen werden. Ziel ist es, Kirchengebäude in ihrem baukulturellen Wert und in ihren städtebaulichen und sozialen Kontexten möglichst weitgehend erhalten zu können.

Moderner Kirchenbau in Nordrhein-Westfalen

Godehard Hoffmann | LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Spektakuläre Abbrüche von Gotteshäusern wie St. Raphael in Berlin-Gatow von Rudolf Schwarz haben die Öffentlichkeit alarmiert und auf ein wertvolles Erbe aufmerksam gemacht: den Kirchenbau der Moderne. Dabei waren die Diskussionen durchaus von ambivalenter Natur. Wie kaum eine andere Architekturform hatte der Sakralbau des 20. Jahrhunderts von Anfang an provoziert. Während Baumeister und Architekturkritiker eine neue Epoche bejubelten, beklagten viele Kirchenbesucher den Verlust vertrauter Formen und Räume. Der großflächige Einsatz von modernen Baustoffen wie Beton, Stahl und Glas tat ein übriges, um die Geister zu scheiden.

Tatsächlich gehört die Transformation der Aufgabe „Kirchenbau“ in die Formen der Moderne zu den erstaunlichsten Leistungen der Architekturgeschichte. Es ging um nicht weniger als einen fast vollständigen Bruch mit rund 2000 Jahren Bautradition. Der kreuzförmige Grundriss und der basilikale Aufbau, die Doppelturmfassade und die Chorapsis verschwanden im Arsenal der Geschichte. An ihre Stelle traten schlichte Wände, an denen die neuen Kirchenbaumeister Bilder oder Skulpturen meist nicht duldeten. Wie ein Fanal steht noch heute die Fronleichnamskirche in Aachen für den epochalen Wandel. Von Rudolf Schwarz 1930 mit weißen Wänden in kubischen Formen errichtet wird die Kirche gern der weißen Moderne zugerechnet. Doch man würde die Intentionen dieses



Fronleichnamskirche in Aachen von Rudolf Schwarz (1930)

wegweisenden Kirchenbaumeisters arg verkürzen, würde man ihn auf solche Äußerlichkeiten reduzieren – Schwarz selbst hat sich Zeit seines Lebens gegen diese Kategorisierung gewehrt. Ihm ging es um mehr, denn er wollte theologischen Inhalten eine neue, zeitgemäße Gestalt verleihen. Die weiße Wand hinter dem Altar war darum nicht nur eine Reaktion auf die Bilderflut des Historismus, sondern eine ikonographische Verdichtung, wie sie in ihrer Radikalität der abstrakten Malerei gleichkommt.

Der Kirchenraum von St. Fronleichnam steht bei Schwarz für die Welt, die Wand ist die Schwelle, und dahinter kommt der Bereich des Göttlichen, der verstandesmäßigem Begreifen nicht zugänglich ist. Ein kleines Elfenbeinkreuz auf dem vor der Wand aufgestellten Tabernakel ist der einzige konkrete Hinweis auf ein ebenso schlichtes wie großartiges Bildprogramm: Christus ist der Mittler. Der seinerzeit ausgeprägte Christozentrismus im theologischen Denken hatte solche Fokussierung nahegelegt.

Rudolf Schwarz war mit Romano Guardini befreundet, dem wortgewaltigen Prediger der Liturgischen Bewegung, die weit über die katholische Kirche hinaus Folgen zeitigte. Der Kirchenbaumeister Dominikus Böhm wiederum stand in engem Kontakt mit Johannes van Acken, dem Priester aus dem Ruhrgebiet und späteren Direktor der Caritas, der das neue Gedankengut den Gemeinden mundgerecht in mehrfach aufgelegten Büchern ausbreitete. Die enge Verzahnung von Theologen und Architekten am Beginn des modernen Kirchenbaus war ein wesentlicher Aspekt des Geschehens. Dabei ging es nicht nur um eine geistige Ausstaffierung neuer Entwicklungen. Hier waren vielmehr energische Reformer am Werk, die rund ein Jahrhundert Kirchenbaugeschichte prägen sollten. Die Saat ging im Zweiten Vatikanischen Konzil endgültig auf. Die größte Liturgiereform in der Geschichte der römischen Kirche erkannte nun offiziell an, was die Liturgische Bewegung schon seit Jahrzehnten gefordert hatte: die tätige Teilnahme der Gemeinde an der Eucharistiefeier. Analoge Bestrebungen hatte es in den evangelischen Kirchen gegeben, die allerdings nicht mit so offensichtlichen Zäsuren einhergingen.

In Folge des Konzils wurden vor allem in Deutschland ungezählte Kirchen umgebaut, indem Zelebrationsaltäre nahe am Gestühl aufgestellt worden sind. Erstaunlicherweise beschränkten sich solche Umbauten in vielen modernen Kirchen Nordrhein-Westfalens auf geringfügige Eingriffe oder waren gar nicht erforderlich. Hier hatten fortschrittliche Baumeister nämlich schon seit den 20er Jahren Kirchenräume geschaffen, in denen die Gemeinde von allen Plätzen eine unverstellte Sicht auf den Altar hatte. Vieles von dem, was das Konzil wollte, war in Nordrhein-Westfalen vorweggenommen worden. Man gewinnt sogar den Eindruck, dass von hier moderner Geist nach Rom geflossen war. Immerhin waren wichtige Theologen wie die Bischöfe Keller und

Höffner von Münster an der Formulierung von Konzilstexten beteiligt (Bischof Keller mit Texteinlieferungen im Vorfeld, denn er starb bereits vor Konzilsbeginn; Bischof Höffner wurde 1969 zum Oberhirten der Kölner Erzdiözese geweiht).

Die Moderne war in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg unwiderruflich in die Domäne des Kirchenbaus eingedrungen. Es wurden Experimente mit Zentralbauten gemacht, beispielsweise St. Engelbert in Köln-Riehl von Dominikus Böhm (1930-32). Die Wegekirche war nun nicht mehr obligatorisch. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Kirchenbau einen erneuten Aufschwung. Die Zerstörungen durch Flächenbombardierungen zogen einen enormen Neubaubedarf nach sich, und an den Rändern der großen Städte entstanden große Siedlungen, für die ein Gotteshaus noch immer die Regel war. In den sehr unterschiedlich strukturierten Regionen des großen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen hat auch der Kirchenbau spezifische Ausprägungen erfahren, die sich mit zunehmender Auseinandersetzung mit diesem Bauschaffen deutlicher abzeichnen. Die neuen Gotteshäuser der Bistümer, der Landeskirchen sowie die regionalen Verbände der kleineren Konfessionen zeigen individuelle Charakteristika. So war man beispielsweise im jungen, schnell wachsenden

Ruhrbistum Essen gezwungen, auch viele einfache Kirchen zu errichten. In Paderborn hielten sich Bautraditionen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg auch noch relativ lange in der Nachkriegszeit. Die ländlichen Regionen Ostwestfalens oder des Sauerlands zeigten sich wiederum weniger innovativ und finanzkräftig als die großen Städte an Rhein und Ruhr. Und schließlich spielten konfessionelle Unterschiede eine Rolle.

Es liegt inzwischen offen zutage, dass in den eng besiedelten, katholischen Gegenden Nordrhein-Westfalens der dichteste Bestand an modernen Kirchen überliefert ist. Das Erzbistum Köln genießt zu Recht internationalen Ruhm nicht nur für seine romanischen, sondern auch für die Qualität und große Zahl seiner modernen Kirchen. Die personelle und finanzielle Situation ist hier besonders günstig gewesen. Nicht weniger als etwa 600 moderne Kirchen finden sich in dem flächenmäßig durchaus nicht sehr großen Gebiet (das entspricht etwa der Hälfte der Gotteshäuser des Erzbistums).

Die Formenvielfalt des modernen Kirchenbaus systematisch zu beschreiben, ist nahezu unmöglich, denn die Architekten haben die neuen Möglichkeiten der Architekturmoderne, die neuen Materialien und die Befreiung von alten Regeln in krea-



St. Engelbert in Köln-Riehl von Dominikus Böhm (1930-32)

tivster Weise zu nutzen gewusst. In Nordrhein-Westfalen war die Elite der Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts tätig: Otto Bartning, Dominikus und Gottfried Böhm, Fritz Schaller, Hans Schilling, Joachim Schürmann, Rudolf Schwarz, Emil Steffann und viele andere. Zu den spektakulärsten Bauwerken gehören der Marienwallfahrtsdom von Gottfried Böhm in Velbert-Neviges (1964-68) oder Dieter G. Baumewerds Kirche Heilig Geist in Emmerich am Niederrhein (1963-66), deren in Beton gegossener Formenreichtum kaum noch zu steigern ist.

Gottfried Böhm hatte beim Marienwallfahrtsdom in Neviges zwei scheinbar konträre Bauideen miteinander verbunden. Einerseits die großartige, kristallin geformte Architekturskulptur (die größte Kirche nach dem Kölner Dom im Erzbistum) und andererseits einen „Marktplatz“ als Versammlungsraum in ihrem Zentrum. Um die eintreffenden Pilger zur Bewegung im Raum anzuregen, wurde der Boden mit Straßenpflaster belegt, transportables Gestühl aufgestellt und Straßenlaternen installiert. Letztere sind längst durch Scheinwerfer ersetzt. Offenbar geriet der faszinierende Baugedanke in Vergessenheit, nur noch der Wunsch nach Beleuchtung war Maxime des Handelns.

Alle bisher genannten Kirchen sind bereits zu internationaler Berühmtheit gelangt, bilden aber nur die Spitze eines Eisberges. Die Qualität der modernen Kirchen Nordrhein-Westfalens ist bis hin zu einfachen Bauwerken im ländlichen Bereich im Vergleich mit anderen Regionen hoch. Relativ viele gute Kirchen der Nachkriegszeit finden wir beispielsweise auch im Bistum Würzburg oder im Raum München. Doch nirgendwo ist der Anteil qualitätvoller moderner Kirchen an der Gesamtzahl der Gotteshäuser so groß wie in den dicht besiedelten Landschaften an Rhein und Ruhr. Diese Situation ist weltweit einzigartig. Und von hier sind viele Impulse in andere Länder und Kontinente ausgegangen.

Der Kirchenbau der Nachkriegszeit hat im Lauf der Jahrzehnte Wandlungen erfahren. So weisen die katholischen Neubauten nach dem Konzil spezifische Eigenheiten auf. Kanzeln waren nun obsolet, und es gibt nur noch einen Altar, an den das Gestühl nahe herangerückt ist. Ein besonders anschauliches und unmittelbar von Konzilstexten geprägtes Beispiel ist die Kirche St. Adelheid in Geldern von Joseph Ehren und Robert Hermanns. Seit den späten 1960er Jahren sind dann bevorzugt Gemeindezentren gebaut worden.



Marienwallfahrtsdom in Velbert-Neviges von Gottfried Böhm (1964-68)

Das sind Baukomplexe mit einer Vielzahl von Pfarr- und Sozialräumen, aus denen die Kirche meist nicht mehr markant herausragt. Ein außergewöhnliches Beispiel ist die evangelische Friedenskirche in Monheim-Baumberg von Walter Förderer.

Obwohl architektonische Schlichtheit zu den Charakteristika des modernen Kirchenbaus gehört, können sie ohne liturgische Ausstattung nicht genutzt werden. Vielfach sind die Geräte für die liturgischen Handlungen sowie die Prinzipalstücke im Kirchenraum - wie Altar, Kanzel oder Taufbecken - zusammen mit der Architektur entworfen worden und bilden mit ihr ein Gesamtkunstwerk. Die künstlerische Vitalität Nordrhein-Westfalens führte dazu, dass sich hier auch viele wertvolle Kirchengestaltungen finden. Das Institut für Religiöse Kunst in Köln war schon seit den 1920er Jahren auf diesem Gebiet aktiv. In Aachen wurde die Kunstgewerbeschule unter Leitung von Rudolf Schwarz 1927-1934 zu einem Zentrum für moderne Gestaltung liturgischer Ausstattungsstücke. Schwarz und Schüler wie Hein Minkenberg, Anton Schickel, Fritz Schwerdt oder Anton Wendling entwarfen und realisierten Kelche, Monstranzen etc. Die Vielfalt und Qualität der Glasmalerei ist in ihren Dimensionen noch gar nicht in das allgemeine Bewusstsein gerückt. Bedeutende Glasmaler wie Wilhelm Buschulte, Joachim Klos, Georg Meistermann oder Ludwig Schaffrath waren in dieser Region tätig, um nur einige klangvolle Namen zu nennen. Jüngst gesellte sich an prominenter Stelle mit Gerhard Richter einer der einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts hinzu.

Schon in den 1970er Jahren war der Zenit der quantitativen Entwicklung des modernen Kirchenbaus überschritten, denn der Bedarf an neuen Gotteshäusern war nun weitgehend gedeckt. Inzwischen hat sich die Situation sogar ins Gegenteil verkehrt, gibt es doch gegenwärtig mehr Kirchen als angesichts sinkender Gottesdienstbesucherzahlen benötigt werden. Immer häufiger stellt sich darum die Frage nach dem Umgang mit profanierten Gotteshäusern. Nicht wenige sind bereits abgebrochen worden, wogegen meist heftig protestiert wurde. Eine nachhaltige Alternative zum endgültigen Verlust ist die Umnutzung, für die es durchaus probate Beispiele aus der langen Geschichte der christlichen Kirchen gibt. Aber wie können neue Nutzungen angesichts der gegenwärtigen Situation - nicht zuletzt auf dem Immobilienmarkt - aussehen? Unwürdiger Gebrauch soll dabei selbstverständlich vermieden werden. Um Betroffenen aussagekräftige Beispiele an die Hand zu geben, hat das Ministerium für Bauen und Verkehr NRW die „Machbarkeitsstudie“ auf den Weg gebracht. Sie deckt ein breites Spektrum an potentiellen Szenarien ab. Neunutzungen können im Idealfall von einem breiten Konsens getragen sein, sie können aber auch zu heftigen Auseinandersetzungen führen, wie beispielsweise bei St. Adelheid in Geldern.

Die Epoche des modernen Kirchenbaus ist weitgehend abgeschlossen. Das heißt jedoch nicht, dass gegenwärtig keine Kirchen mehr gebaut würden. Allerdings ist deren Zahl verschwindend gering, und vielfach wird die respektvolle Bezugnahme auf die Vorgänger im 20. Jahrhundert erkennbar: St. Theodor in Köln-Höhenberg/Vingst von Paul Böhm (2002) oder St. Katharina von Siena von Heinz Bienefeld in Köln-Blumenberg (2003) seien beispielhaft genannt. Neue architektonische oder liturgische Konzepte sind nicht erkennbar, noch immer sind die Innovationen der Väter des Kirchenbaus der Moderne wirksam.

Das epochale Erbe des modernen Kirchenbaus hat inzwischen über Fachkreise hinaus Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Allerdings sind wir noch weit von einem umfassenden Kenntnisstand entfernt, denn die systematische Erforschung hat erst begonnen. Was auf den ersten Blick wenig dramatisch oder gar verzichtbar erscheinen mag, hat jedoch Auswirkungen auf die öffentlich geregelte Wertschätzung. Gemeint sind die Entscheidungen im Rahmen des Denkmalschutzes, konkret: Welche modernen Kirchen sind denkmalwert? Um die Begründungen für Unterschutzstellungen auf eine landesweit vergleichbare Basis stellen zu können, hat die Oberste Denkmalbehörde des Landes, das Ministerium für Bauen und Verkehr NRW Fördermittel für ein Inventarisationsprojekt bereitgestellt. Damit werden die zwei Denkmalämter - das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland sowie das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen - in die Lage versetzt, die sakralen Neubauten aus der Zeit nach 1945 zunächst einmal zu erfassen. Immerhin geht es um ein Volumen von über 2.000 Bauwerken; Wiederaufbauten nicht eingerechnet. Am Schluss der Maßnahme werden dann die aus architekturgeschichtlichen, ortsgeschichtlichen oder liturgiegeschichtlichen Gründen bedeutenden Kirchen ausgewählt, um für sie die Eintragung in die bei den Städten und Gemeinden geführten Denkmallisten zu beantragen. Damit werden sie zugleich nachhaltig in das kulturelle Gedächtnis aufgenommen.

Verfahrensvorschlag

für Planungen zur Neuorientierung von Kirchengebäuden

Zu Beginn des Modellvorhabens Kirchenumnutzungen machte das Baureferat der Evangelischen Kirche von Westfalen einen Orientierungsvorschlag für ein mögliches Vorgehen bei der Erarbeitung von Modelluntersuchungen. Zum Abschluss des Modellvorhabens wird dieser Vorschlag, nun mit den Erfahrungen aus dem Modellvorhaben überarbeitet, hier als Orientierung für ein Vorgehen bei weiteren umzuplanenden Kirchengebäuden dargestellt.

Voraussetzungen

Analysen zur Situation der Kirchengemeinde und insbesondere eine Gebäudestrukturanalyse sind erforderliche Voraussetzungen für die folgenden Planungen. Sie sollten in Zusammenarbeit mit den Gremien der Kirchengemeinde unter Einbeziehung Dritter und mit Beratung durch die Landeskirchen oder Bistümer bereits erarbeitet oder zumindest veranlasst sein. Spätestens zu Anfang der Vorbereitungsphase sollten sie erstellt werden.

Analysiert werden sollte die Kirchengemeinde und ihre Gebäude nach Altersstruktur, Mitgliederentwicklung, Finanzaufkommen, Liegenschaften- und Gesamtgebäudebestand, Raumbelegungen sowie Arbeitsschwerpunkte und Konzepte für die zukünftige Arbeit der Gemeinde.

I Vorbereitungsphase Dauer ca. 10 Wochen

- 1 Bildung einer Projektgruppe: Klärung der Federführung und der Projektbeteiligten
(Kirchengemeinde; Kirchenkreis, Gemeindeverband, Dekanat etc.; Bauverwaltung der Landeskirche oder des Bistums, evt. kirchliche Sozialorganisationen; Kommune: Stadtentwicklung, Stadtplanung, Untere Denkmalbehörde, eventuell Sozialbehörden etc.; eventuell Vertreter der Lokalpolitik; externe Experten für Immobilien, Finanzierung, Betreibermodelle etc.; Weitere).
- 2 Gemeinsame Analyse der Problemlage, von Rahmenbedingungen und Potenzialen;
Formulierung von Zielvorgaben und Ausschlüssen, Ideen zum inhaltlichen Vorgehen
(Änderungen und Ergänzungen durch Phase II.2 möglich);
Erstellen einer Projektskizze:
Aufgabenstellung, Ablaufplan, Kostenübersicht, Zeitplan.
- 3 Ermittlung von Fördermöglichkeiten für die Planung und für verschiedene Nutzungsszenarien mit Hilfe der Projektskizze und Kostenübersicht:
Städtebaufördermittel mit Gebietsbezug, Denkmalfördermittel öffentlich und/oder Stiftungen, Wohnungsbaufördermittel, Förderprogramme für bürgerschaftliches Engagement, Fördermittel für soziale Einrichtungen, etc.;
Klärung des Budgets.

- 4 Auswahl von anzufragenden Bearbeitern: Architekten und Stadtplaner, Moderations- und Prozessorganisationsbüros, Immobilien und Finanzierungsexperten etc.;
Einholung von inhaltlichen Konzepten mit Honorarangeboten.
- 5 Auswahl des gemeinsam favorisierten Bearbeitungskonzeptes und Honorarangebots durch die Projektgruppe:
Start der Bearbeitung.

II Entwicklungsprozess: Projektphasen

Phase II.1:

Grundlagenermittlung Dauer ca. 4 Wochen

- Liegenschaftsdaten: Grundstück und Gebäude
- Zusammenstellung der Bestandsunterlagen:
Pläne, Planungsdaten, Baugeschichte, Wertgutachten, Inventarisierung, Ausstattung etc.
- Prüfung des Bauzustandes, Ermittlung der laufenden Kosten:
Gebäude und technische Ausrüstung
- Denkmalschutz (wie weitreichend ist der Denkmalschutz, was ist veränderbar?); Ermittlung der Urheberrechtslage:
Ursprüngliche Architektin/Architekt und Erben
- Planungsrechtliche Situation:
Politischer Planungsbedarf: Flächennutzungsplan, Bebauungsplan oder Genehmigungsfähigkeit nach §34 BauGB; Auswirkungen einer erweiterten Nutzung oder Umnutzung nach Verordnungen (Versammlungsstättenverordnung, Stellplatzverordnung, Energieeinsparverordnung, Brandschutzbestimmungen); weitere Vorgaben.
- Standortanalysen
- Stadtteiluntersuchung
Struktur, soziale Situation, Entwicklung:
Bevölkerungs-, Alters-, Haushaltsstruktur;
Demographische Entwicklung;
Nachfragestruktur im Einzugsgebiet;
Bedarfsanalyse für verschiedene Nutzungen.
- Lage des Standortes und Nutzungen im Umfeld:
Mögliche Nutzungsinteressen und Synergien;
Image und Attraktivität, Lagequalität, Verkehrsanbindung.

Phase II.2:

Öffentlichkeitsarbeit Dauer ca. 4 Wochen

- Einleitung und Moderation eines Diskussionsprozesses im Stadtteil: Erarbeitung von Zielvorstellungen und Ideen, Suche nach Unterstützung und Beteiligung am Prozess und/oder an der Maßnahme:
Beteiligung von Kirchengemeinde, Bürgergemeinde, Kommunalpolitik, kommunale Verwaltung (Stadtplanung, Denkmalpflege etc.), Vereine und Initiativen, Institutionen und Einrichtungen im Umfeld (Schulen, Firmen, soziale Einrichtungen etc.), Weitere

- Mögliche Aktionen:
Fragebogenaktion, Führungen, Ideenbörse, Workshop, Zukunftswerkstatt etc.
- Auswertung, Darstellung und Vermittlung der Ergebnisse mit der Projektgruppe: Konsens und Dissense
- Überprüfung und eventuelle Änderung der Ziele, Vorgaben und Ideen: Weiterentwicklung der Aufgabenstellung

Phase II.3:

Programmentwicklung

Dauer ca. 8 Wochen

- Erstellung einer allgemeinen Machbarkeitsstudie oder einer an bereits ermittelten konkreten Interessen orientierten Planung (mit Untersuchung weiterer Möglichkeiten für den Fall ihrer Nichtrealisierung)
- Klärung von Grundstücksreserven und Gebäudepotentialen
- Klärung grundsätzlicher baulicher und bauordnungsrechtlicher Gesichtspunkte: Statik, Denkmalschutz, Brandschutz, Stellplätze etc.
- Prüfung der Wirtschaftlichkeit, überschlägige Kostenermittlung (Gegenüberstellung Erhalt und Teil-/ Umnutzung, Teil-/ Abriss und Neubau)
- Darstellen von passenden Fördermöglichkeiten und Finanzierungskonzepten zu konkreten Nutzungsideen
- Erstellung eines Exposé
- Aufzeigen und Bewertung von Vermarktungsmöglichkeiten
- Empfehlungen zu weiteren Planungsschritten

Phase II.4:

Konkretisierung der Planung

Dauer ca. 12 Wochen

- Diskussion und Entscheidung der Entwicklungsart:
Eigenregie der Gemeinde, Kooperation mit Partnern, Verpachtung in Erbpacht, Verkauf;
Vertragliche Bestimmungen zur Erschwerung imageschädigender Entwicklungen:
Nutzungsausschlüsse, Baugebote, Rückfallklauseln, Vorkaufsrechte bei Weiterverkauf etc.
- Diskussion und Entscheidung zu verschiedenen Planungs- und Vermarktungswegen:
Architektenwettbewerb, Mehrfachbeauftragung, Workshopverfahren, Investorenwettbewerb, Investorensuche etc.
- Einigung über ein weiteres Vorgehen zur Sicherung der Umsetzung und Projektqualität
- Durchführung des ausgewählten Vorgehens:
Auswertung und Bewertung von Konzepten und Angeboten je nach Art des Vorgehens (mindestens Skizzenentwürfe und Investitionsangebote) mit Empfehlungen der Projektgruppe

Gesamtdauer der Untersuchung (Phase 1 – 4):

ca. 28 Wochen, zzgl. ca. 10 Wochen Vorbereitungsphase

Ziel Phase II.1-3:

Erarbeiten eines inhaltlich, städtebaulich, architektonisch und wirtschaftlich tragfähigen Konzeptes als Vorbereitung für die weitere Planung und die Findung eines Umsetzungs-konzeptes.

Ziel Phase II.4:

Vorliegen einer realisierbaren Planung mit einem verbindlichen wirtschaftlichen Angebot und einer Entscheidung zur Entwicklungsart.

III Umsetzung der Ergebnisse

In Fällen von Nutzungserweiterungen und Entwicklungen in Eigenregie der Kirchengemeinde sowie in Kooperation mit Partnern ist eine weitere Begleitung der Umsetzung durch die dann entsprechend besetzte Projektgruppe empfehlenswert. Personelle Kontinuitäten in der Projektgruppe sind dabei eine wichtige Voraussetzung. Die Identifikation mit dem erarbeiteten Konzept soll in der Umsetzung möglichst erhalten werden, um konsequente Ergebnisse zu erreichen.

Entwurf Verfahrensvorschlag zum Modellvorhaben Kirchen-umnutzungen:

Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) – Baureferat, Bielefeld; November 2006

Bearbeitung:

synergon, Köln / EKvW – Baureferat, Bielefeld;
Januar 2010

Beteiligte im Modellvorhaben Kirchenumnutzungen

Um für weitere Vorhaben zur Neuorientierung von Kirchengebäuden die Möglichkeit zu geben, von den im Modellvorhaben Kirchenumnutzungen gemachten Erfahrungen zu profitieren, werden hier die Beteiligten im Modellvorhaben und bei den einzelnen Modellprojekten zur Kontaktaufnahme aufgelistet. Bei den Modellprojekten wird die federführende Institution zuerst verzeichnet. Genannt werden jeweils nur einige der konkret Beteiligten. Bei jedem der Projekte und auch im Gesamtmodellvorhaben waren noch viele Weitere beteiligt und wurden eingebunden, die hier aus Platzgründen leider nicht alle genannt werden können. Insofern erhebt die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Modellvorhaben Kirchenumnutzungen

Ministerium für Bauen und Verkehr Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf:
Abteilung V - Stadtentwicklung und Denkmalpflege

**Landesinitiative StadtBauKultur NRW -
Europäisches Haus der Stadtkultur e.V., Gelsenkirchen:** Ulrike Rose

synergon - Büro für Stadtentwicklung Sozialraum Kultur; Köln:
Jörg Beste, Evelyn Zaunegger

Überörtliche kirchliche Beteiligte:

**Evangelisches Büro NRW -
Beauftragter der Ev. Kirchen bei Landtag und Landesregierung, Düsseldorf:**
Kirchenrat Rolf Krebs

Kommissariat der Bischöfe in NRW - Katholisches Büro NRW, Düsseldorf:
Prälat Dr. Karl-Heinz Vogt

**Bistum Aachen - Bischöfliches Generalvikariat, Fachbereich Kirchbau
und Denkmalpflege; Aachen:** Elmar von Reth, Michael Scholz

Bistum Essen - Bischöflicher Beauftragter für Kirche und Kunst, Essen:
Dr. Herbert Fendrich

**Erzbistum Köln - Bischöfliches Generalvikariat, Erzdiözesanbaumeister;
Köln:** Martin Struck

**Bistum Münster - Bischöfliches Generalvikariat, Abteilung Bauwesen;
Münster:** Dr. Hermann-Josef Jaspers, Martin Lange, Georg Wendel
**Erzbistum Paderborn - Bischöfliches Generalvikariat, Zentralabteilung,
Bauamt; Paderborn:** Emanuela von Branca

**Ev. Kirche im Rheinland - Landeskirchenamt, Dezernat Bauen und Lie-
genschaften; Düsseldorf:** Gudrun Gotthardt

Ev. Kirche von Westfalen - Landeskirchenamt, Baureferat; Bielefeld:
Roland Berner, Reinhard Miermeister

**Lippische Landeskirche - Landeskirchenamt; Abteilung Zentrale Dienste,
Gremien, Immobilien; Detmold:** Karin Schulte

Überörtliche Beteiligte der Denkmalpflege:

LVR - Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim-Brauweiler:
Dr. Godehard Hoffmann, Dr. Ulrich Stevens, Dr. Octavia Zanger

LWL - Amt für Denkmalpflege in Westfalen, Münster: Dr. Richard Borgmann

Modellprojekte

01 | Aachen | Dreifaltigkeitskirche

Evangelische Kirchengemeinde Aachen: Pfarrer Mario Meyer;
Abteilung Bau und Liegenschaften: Christoph Gauglitz

Stadt Aachen: Beigeordnete Gisela Nacken

Planer: Medefindt Dollmann & Partner Architekten, Aachen

02 | Bochum | St. Marienkirche

Stadt Bochum: Stadtbaurat Dr. Ernst Kratzsch

Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Abteilung Stadtentwicklung:
Jens Hendrix, Dagmar Stallmann

Planer:

Voruntersuchungen: Klein + Neubürger Architekten BDA, Bochum;
Assmann Beraten u. Planen GmbH, Dortmund;

Wettbewerbsentwurf 1. Preis: Max Dudler Architekt, Berlin

03 | Dortmund | St. Albertus-Magnus

Stadt Dortmund:

Projektgruppe 6, URBAN II: Ralf Appel, Gabriele Sparka

Untere Denkmalbehörde: Michael Holtkötter, Svenja Schrickel

Katholische Kirchengemeinde Heilige Dreifaltigkeit:

Pfarrer Jörg Haselhorst

Erzbistum Paderborn: Emanuela von Branca

Planer: architekten schröder schulte-ladbeck, Dortmund

04 | Dortmund | Evangelische Kirche Lindenhorst

Evangelische Segens-Kirchengemeinde:

Pfarrer Christoph Döhner, Pfarrerin Sabine Staroste

Vereinigte Kirchenkreise Dortmund,

FB 1 Personal, Immobilien, Zentrale Verwaltung: Hans Marold

Evangelische Kirche von Westfalen: Reinhard Miermeister

Stadt Dortmund: Untere Denkmalbehörde: Michael Holtkötter, Svenja Schrickel

Planer: Kroos + Schlemper Architekten, Dortmund

Planungsgruppe STADTBÜRO, Dortmund

05 | Dortmund | Evangelische Kirche Dorstfeld

Evangelische Elias-Kirchengemeinde Dortmund:

Pfarrer Christian Höfener-Wolf, Kirchmeister Gert Steding

Kirchenkreis Dortmund-West: Superintendent Michael Stache

Evangelische Kirche von Westfalen: Reinhard Miermeister

Beratung: Matthias Ludwig

Stadt Dortmund: Untere Denkmalbehörde: Svenja Schrickel

LWL - Amt für Denkmalpflege in Westfalen, Referat Praktische Denkmalpflege:

Dr. Christoph Heuter

Planer:

Prof. Spital-Frenking + Schwarz Architekten und Stadtplaner BDA, Lüdinghausen

06 | Duisburg | Evangelische Kirche und Gemeindezentrum Wintgensstraße

Stadt Duisburg:

Amt für Stadtentwicklung und Projektmanagement:

Christoph Hölter, Tatjana Kaskamanidis, Martin Linne

Untere Denkmalbehörde: Dr. Claudia Euskirchen

Evangelische Kirchengemeinde Alt-Duisburg: Pfarrer Stefan Korn

Evangelische Kirche im Rheinland: Gudrun Gotthardt

Planer: Parallele Machbarkeitsstudien:

brunsarchitekten BDA, Bielefeld

jutta heinze architektin BDA, Duisburg

07 | Essen | Neue Pauluskirche

Diakoniewerk Essen e.V.: Hansjörg Mandler

Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt: Pfarrer Steffen Hunder, Sonja Golly

Stadt Essen:

Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege: Dr. Petra Beckers; Werner Krämer
Amt für Stadterneuerung und Städtebauförderung: Stefan Schwarz

Planer:

Machbarkeitsstudie: zwo+ architekten, Bochum

Betriebs- und Finanzkonzept: büse Beratung, Bochum

08 | Geldern | St. Adelheid

Katholische Kirchengemeinde St. Maria Magdalena:

Pfarrer Stefan Dördelmann, Karl-Heinz Gastens

Caritasverband Geldern-Kevelaer e.V.: Hermann Hengstermann

Zentralrendantur der kath. Kirchengemeinden im Dekanat Geldern:

Werner Lufen

Bistum Münster - Bischöfliches Generalvikariat, Abteilung Bauwesen:

Dr. Hermann-Josef Jaspers

Stadt Geldern: Bürgermeister Ulrich Janssen,

Beigeordnete Petra Berges

Bau- und Planungsamt: Peter Aengenheister

Untere Denkmalbehörde: Heinz Maes

Vertreter der Ratsfraktionen und des Planungsausschusses

Planer:

Machbarkeitsstudie: PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL GmbH, Münster

Moderation: Schopmeyer Architekten BDA, Münster

09 | Gelsenkirchen | Heilig-Kreuz

Stadt Gelsenkirchen: Stadtteilbüro Ost: Uwe Gerwin, Astrid Laux

Referat Stadtplanung: Stefan Rommelfanger, Wolfram Schneider

Untere Denkmalbehörde: Hans-Erdmann Falck

Propstei St. Augustinus, Gemeinde St. Josef: Propst Manfred Paas

Kirchenvorstand: Ferdinand Deuse

Pfarrgemeinderat: Jürgen Schweinar

Enkel des Architekten Josef Franke: Thomas Franke, Stadtplaner, Essen

Planer:

Machbarkeitsstudie: pp als pesch partner architekten stadtplaner, Herdecke

Betriebs- und Finanzkonzept: DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH, Düsseldorf

10 | Gelsenkirchen-Horst | Jakobuskirche

Evangelische Kirchengemeinde Gelsenkirchen-Horst:

Pfarrer Michael Grimm, Pfarrer Ernst Udo Metz

Kirchenkreise Gelsenkirchen und Wattenscheid:

Ulrich Reif, Frank Winzbeck

Evangelische Kirche von Westfalen: Roland Berner

Stadt Gelsenkirchen:

Referat Stadtplanung: Ursula Neubauer, Peter Diekmann

Planer:

Norbert Post • Hartmut Welters Architekten & Stadtplaner BDA/SRL, Dortmund

11 | Gescher | St. Mariä Himmelfahrt

Katholische Kirchengemeinde St. Pankratius und St. Marien:

Pastor Udo Diepenbrock

Stadt Gescher: Oberbürgermeister Hubert Effkemann

Stabstelle Räumliche Planung: Uwe Wissmann

Vertreter der Kommunalpolitik Gescher

Planer:

Machbarkeitsstudie: pp als pesch partner architekten stadtplaner, Herdecke
Betriebs- und Finanzkonzept: DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH, Düsseldorf

12 | Gladbeck-Mitte | Markuskirche

Evangelische Kirchengemeinde Gladbeck:

Pfarrer Guido Hofmann, Karin Grimm

Kirchenkreis Gladbeck-Bottrop-Dorsten: Susanne Faltn

Evangelische Kirche von Westfalen: Roland Berner

Stadt Gladbeck: Stadtbaurat Carsten Tum

Planungsamt: Kai-Uwe Hirschheide

Hochbauamt: Heinrich Hüwel

Planer:

Machbarkeitsstudie:

dreibund architekten BDA, Bochum mit plan-lokal GbR, Dortmund

Umnutzungsplanung Martin Luther Forum Ruhr:

Christoph Damm, Architekt, Dortmund

13 | Horn-Bad Meinberg | Evangelische Kapelle in Belle

Evangelische Kirchengemeinde Wöbbel:

Pfarrer Holger Postma, Merlen Dinslage

Lippische Landeskirche: Arnold Pöhlker, Karin Schulte

Stadt Horn-Bad Meinberg:

Fachbereich 3 - Stadtentwicklung, Bauen und Liegenschaften: Martin Heim

Untere Denkmalbehörde: Ingrid Bäckeralf

Planer:

KoRis - Kommunikative Stadt- und Regionalentwicklung GbR, Hannover mit schmersahl | biermann | prüßner Architekten + Stadtplaner, Bad Salzuffen

14 | Köln-Buchforst | Auferstehungskirche

Stadt Köln: Baudezernent Bernd Streitberger

Stadtkonservatorin Dr. Renate Kaymer

Stadtplanungsamt: Michael Irion, Julia Kehr

Evangelische Kirchengemeinde Köln Bucheim-Buchforst:

Pfarrer Dr. Rudolf Roosen

Kirchenkreis Köln Rechtsrheinisch: Pfarrer Christoph Nötzel

Evangelische Kirche im Rheinland: Gudrun Gotthard

Architektur Forum Rheinland: Jörg Beste

Planer: Umnutzungsplanung: schultearchitekten BDA, Köln

15 | Lage | Marktkirche St. Johann

Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Lage:

Superintendent Ernst-August Pohl,

Pastorin Dorothea Pohl, Pfarrer Jörg-Stefan Tiessen

Lippische Landeskirche: Arnold Pöhlker, Karin Schulte

Stadt Lage: Technischer Beigeordneter Thorsten Paulussen

Fachteam Wirtschaftsförderung, Stadtmarketing und Liegenschaften:

Jörg Moje

Planer:

KoRis - Kommunikative Stadt- und Regionalentwicklung GbR, Hannover mit schmersahl | biermann | prüßner Architekten + Stadtplaner, Bad Salzuffen

16 | Willich-Neersen | St. Maria Empfängnis

Katholische Kirchengemeinde St. Maria Empfängnis:

Heinz-Dieter Nilkes, Pfarrer Markus Poltermann, Bernd Schepers

Bistum Aachen: Michael Scholz

Stadt Willich-Neersen:

Stadtplanung: Thomas Scholemann, Lars Siewert

Literaturempfehlungen

Nachfolgend werden Veröffentlichungen zu - Umgang mit Kirchengebäuden, - Nutzungsproblematik, - Aufgabe etc. und zu Kirchengebäuden allgemein: - Architektur, - Bestand, - Nachkriegskirchen, - Kirche und Stadt aufgelistet. Weiterhin wird ein Überblick zu Veröffentlichungen kirchlicher Einrichtungen mit Arbeitshilfen, Leitlinien, Empfehlungen, Resolutionen und Beispielsammlungen gegeben.

Diese Hinweise dienen der Information bei der Neuorientierung von Kirchengebäuden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Umgang mit Kirchengebäuden, Nutzungsproblematik, Aufgabe etc.

Bauwelt, Heft 5/2006
Überflüssige Kirchen

Beste, Jörg:
„Ein jegliches hat seine Zeit...“ -
Die Notwendigkeit einer Neuorientierung von Kirchenbauten, in:
Helmut Fußbroich, Günther A. Menne, Christoph Nötzel (Hg.)
Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung
Bachem Verlag, 2007

Beste, Jörg:
Workshop zum Modellvorhaben Kirchenumnutzungen
Digitale Dokumentation, Köln 2008
Erhältlich unter: kontakt@synergon-koeln.de

Bürgel, Rainer und Nohr, Andreas (Hg.)
Spuren hinterlassen - 25 Kirchbautage seit 1946
MKH Medien Kontor, Hamburg, 2005

Denkmalpflege im Rheinland, Heft 3/2007
Kirchen in Not

Der Architekt, Heft 1/2007
Wiederkehr der Metaphysik -
Religion und Religionen in der heutigen Stadtgesellschaft

Deutsches Architektenblatt, Heft 12/2007
Kirchenbau: Weltlich aber würdig

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.)
Nichts für die Ewigkeit? Kirchengebäude zwischen Wertschätzung und Altlast
Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 63,
Bonn 2001

Deutsche Stiftung Denkmalschutz,
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland
Resolution zur Frage der Um- und Weiternutzung von Kirchengebäuden in
Deutschland, 2009
http://www.denkmalschutz.de/fileadmin/media/PDF/resolution_tagung_muehlhausen.pdf

Fisch, Rainer
Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland:
Eine kritische Bestandsaufnahme
Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2008

Gerhards, Albert (Hg.), unter Mitarbeit von Julia Niemann
St. Ursula in Hürth-Kalscheuren: Pfarrkirche - Profanierung - Umnutzung;
Fakten und Folgen
LIT Verlag Münster, 2009

Gerhards, Albert und Struck, Martin (Hg.)
Umbruch-Abbruch-Aufbruch?: Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude
Schnell & Steiner, 2008

Hanke, Hans H. (Hg.)
Vom neuen Nutzen alter Kirchen
biblioviel, Bochum 2003

Landesinitiative StadtBauKultur NRW, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland und LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen (Hg.)
Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung von denkmalgeschützten Kirchen in Nordrhein-Westfalen, erscheint voraussichtlich im September 2010

Ludwig, Matthias
Rettung von Kirchen durch Mischnutzung?, in:
Hofgeismarer Vorträge Bd. 14
Evangelische Akademie in Hofgeismar 1999

Matzig, Gerhard
Kirchen in Not
Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 56,
Bonn 1997

Nohr, Andreas
Vom Umgang mit Kirchen: Streit um die Pforten des Himmels?
MKH Medien Kontor, Hamburg 2006

Stadt Bochum (Hg.)
Kirchen ändern sich - Erhalt durch neue Nutzungen
Dokumentationen des Stadtplanungs- und Bauordnungsamtes der Stadt Bochum,
2009

Sternberg, Thomas (Hg.)
Kirchenbau zwischen Aufbruch und Abbruch
Verlag Akademie Franz Hitze Haus, Münster, 2000

Sternberg, Thomas
Das Problem bleibt die Finanzierung, in:
Der Dom, Kirchenzeitung für das Erzbistum Paderborn, 18. Juni 2006

Struck, Martin
Die Kirche im Dorf lassen, in:
Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2004

Tavernier, Ludwig und Hermanns, Henner (Hg.)
Das letzte Abendmahl:
Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland
Vdg-Verlag, 2007

Volp, Rainer (Hg.)
Denkmal Kirche? Erbe - Zeichen - Vision. Kirchbautag 1996
Darmstadt 1997

Wüthrich, Matthias; Sahli, Markus und Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg.)
Wohnung Gottes oder Zweckgebäude?:
Ein Beitrag zur Frage der Kirchenumnutzung aus evangelischer Perspektive
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, 2007

Kirche und soziale Nutzung vor Ort

Meurer, Franz; Otten, Peter; Becker, Silvana (Hg.)
Ort Macht Heil: Ein Lese- und Praxisbuch über lebensraumorientierte Pastoral
Verlag LIT, Münster 2007

Kirchengebäude allgemein:**Architektur, Bestand, Nachkriegskirchen, Kirche und Stadt**

Becker-Huberti, Manfred; Menne, Günther A. (Hg.)

Kölner Kirchen

Bachem Verlag, Köln 2004

Bollenbeck, Karl Josef

Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955 - 1995

Erzbistum Köln, 1995

Ellward, Kathrin

Evangelischer Kirchenbau in Deutschland

Imhof-Kulturgeschichte, Petersberg 2008

Fußbroich, Helmut; Menne, Günther A.; Nötzel, Christoph (Hg.)

Evangelische Kirchen in Köln und Umgebung

Bachemverlag, Köln 2007

Hoffmann, Godehard

Moderner Kirchenbau im Rheinland - Ein epochales Erbe und seine Bewahrung, in:

Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2008

Kahle, Barbara

Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jh.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990

Kahle, Barbara

Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts

Arbeitshefte des Landeskonservators Rheinland, 39

Rheinland Verlag, Köln 1985

Kallmeyer, Lothar

Euphorie, Resignation und neues Leben. Beiträge zum Kirchenbau

Verlag Das Beispiel, Darmstadt 2002

Körner, Hans und Wiener, Jürgen (Hg.)

Frömmigkeit und Moderne - Kirchenbau des 20. Jahrhunderts an Rhein und Ruhr

Klartext Verlag, Essen 2008

Lieb, Stefanie

Himmelwärts - Geschichte des Kirchenbaus von der Spätantike bis heute

E. A. Seemann, Leipzig 2010

Lienhardt, Conrad (Hg.)

Emil Steffann - Werk, Theorie, Wirkung

Regensburg 1999

Schwarz, Rudolf

Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Reprint mit aktuellen Beiträgen von:

Josef Rüenauer, Albert Gerhards, Maria Schwarz

Schnell & Steiner, Regensburg 2007

Schwebel, Horst und Ludwig, Matthias (Hg.)

Kirchen in der Stadt: Band 1: Erfahrungen und Perspektiven

Philipps-Universität Marburg, 1994;

Kirchen in der Stadt: Band 2: Beispiele und Modelle

Philipps-Universität Marburg, 1996

Schwebel, Horst; Ludwig, Matthias u. a. (Hg.)

Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland:

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ... - Texte zur Erhaltung und Nutzung von Kirchengebäuden

Gütersloher Verlagshaus, Jg. 130/2003

Stock, Wolfgang Jean (Hg.)

Europäischer Kirchenbau 1950-2000

Prestel, München 2003

Wiener, Jürgen

Dominikus Böhm und die Anfänge des modernen Kirchenbaus im Rheinland, in:

Rheinische Heimatpflege, Heft 1/2008

Wittmann-Englert, Kerstin

Zelt, Schiff und Wohnung: Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne

Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2006

Veröffentlichungen kirchlicher Einrichtungen:**Arbeitshilfen, Leitlinien, Empfehlungen, Resolutionen, Beispiele etc.****Katholische Einrichtungen**

Deutsche Bischofskonferenz (DBK)

Umnutzung von Kirchen

Arbeitshilfe 175, 2003

Deutsche Bischofskonferenz

Katholische Kirche in Deutschland - Statistische Daten 2006

Arbeitshilfe 221, 2008

Deutsche Bischofskonferenz

Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes,

Verlautbarungen und Dokumente

Arbeitshilfe 228, 2008

Schweizer Bischofskonferenz

Empfehlungen für die Umnutzung von Kirchen und von kirchlichen Zentren,

2006

Bistum Essen

Essener Leitlinien

siehe „Vom neuen Nutzen alter Kirchen“, Hanke, Hans H. (Hg.)

Bistum Hildesheim

Zur Zukunft der Kirchen im Bistum Hildesheim

mit Kategorisierung aufzugebender Kirchen,

Hildesheim 2008

Katholische Akademie "Die Wolfsburg"

Umnutzung von Kirchen

Dokumentation eines Studententages, 2005

Evangelische Einrichtungen

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)

Kirche als Zeichen in der Zeit

Vortrag von Bischof Wolfgang Huber, Ev. Kirchbautag Stuttgart 2005

Evangelische Kirche in Deutschland

Konferenz der Baudezernenten der Gliedkirchen der EKD

Gesichtspunkte und rechtliche Empfehlungen zur Umnutzung und Abgabe

von Kirchen, 1994

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) und

Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes

Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?

Leitlinien des Theologischen Ausschusses der VELKD und des DNK/LWB, 2003

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
SEK Impuls 4: Wohnung Gottes oder Zweckgebäude?, 2007

Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR)
Verkauf und Entwidmung von gottesdienstlich genutzten Gebäuden
Beschluss der Kirchenleitung, 2005
http://www.ekir.de/ekir/674_36946.asp

Evangelische Kirche im Rheinland
Weniger ist mehr
Arbeitshilfe, 2005

Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW)
Bauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen
Beispielsammlung, 2003

Evangelische Kirche von Westfalen
Kirchen umbauen - neunutzen - umwidmen
Handreichung, 2004

Evangelische Kirche von Westfalen
Forum Kirche und Immobilien
Dokumentation Fachtagung, 2007

Evangelische Kirche von Westfalen
Entwidmung von Kirchen und Gottesdiensträumen
Material für eine liturgische Entwidmung, 2007

Evangelische Kirche von Westfalen
Übergänge gestalten – Bauen in der Evangelischen Kirche von Westfalen
Beispielsammlung, 2008

Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg
Orientierungshilfe zur Nutzung von Kirchen für nichtkirchliche Veranstaltungen,
1999

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen. Einladung zum lebendigen Gebrauch von Kirchengebäuden. Orientierungshilfe, 2006

Evangelischer Kirchbautag
Magdeburger Manifest
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 22. Ev. Kirchbautages,
1996

Evangelischer Kirchbautag
Leipziger Erklärung
Beschluss des Arbeitsausschusses des Ev. Kirchbautages, 2003

Evangelischer Kirchbautag
Maulbronner Mandat
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 25. Ev. Kirchbautages
Stuttgart, 2005

Evangelischer Kirchbautag
Dortmunder Denkanstöße
Beschluss der Teilnehmerinnen und Teilnehmern des 26. Ev. Kirchbautages
Dortmund, 2008

Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
Arbeitskreis „Kirchen öffnen und erhalten“
Weimarer Votum: Erweiterte Nutzung von Kirchen – Modell mit Zukunft?,
2008

Bildnachweis

Titel: Collage siehe Inhaltsfotos der Modellkirchen

Anlass, Ziele, Vorgehen

Seite 5-6: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 7: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim
 Foto: Silvia M. Wolf
 Workshop: *synergon* | Jörg Beste, Köln

Übersichtskarte Modellprojekte

Seite 9: farbsinn print + webdesign | Mara Vollberg, Brühl

Deutsche Grundkarten und Luftbilder

Seite 10-51: Bezirksregierung Köln, Abt. Geobasis NRW:
 © Geobasisdaten: Land NRW, Bonn, 2187/2009
 © Geobasisdaten: Land NRW, Bonn, 2244/2009

01 | Aachen | Dreifaltigkeitskirche

Seite 10-11: *synergon* | Jörg Beste, Köln

02 | Bochum | St. Marienkirche

Seite 12-13: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 14: *synergon* | Jörg Beste, Köln;
 Max Dudler, Architekt, Berlin
 Seite 15: Max Dudler, Architekt, Berlin

03 | Dortmund | St. Albertus-Magnus

Seite 16-17: Stadt Dortmund, Untere Denkmalbehörde
 Foto: Günther Wertz

04 | Dortmund | Evangelische Kirche Lindenhorst

Seite 18-19: Stadt Dortmund, Untere Denkmalbehörde
 Foto: Günther Wertz

05 | Dortmund | Evangelische Kirche Dorstfeld

Seite 20-21: Stadt Dortmund, Untere Denkmalbehörde
 Foto: Günther Wertz

06 | Duisburg | Evangelische Kirche und Gemeindezentrum Wintgensstraße

Seite 22-23: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim
 Foto: Jürgen Gregori
 Seite 24: brunsarchitekten, Bielefeld
 Seite 25: jutta heinze, architektin bda, Duisburg

07 | Essen | Neue Pauluskirche

Seite 26-27: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 28-29: zwo+architekten, Bochum

08 | Geldern | St. Adelheid

Seite 30: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 31: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim
 Foto: Jürgen Gregori
 Seite 32-33: Pfeiffer · Ellermann · Preckel Architekten und Stadtplaner
 BDA, Münster

09 | Gelsenkirchen | Heilig-Kreuz

Seite 34-35: *synergon* | Jörg Beste, Köln

10 | Gelsenkirchen-Horst | Jakobuskirche

Seite 36-: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 37: Dr. Ulrich Althöfer, Baureferat EKvW

11 | Gescher | St. Mariä Himmelfahrt

Seite 38-39: *synergon* | Jörg Beste, Köln

12 | Gladbeck-Mitte | Markuskirche

Seite 40-41: *synergon* | Jörg Beste, Köln

13 | Horn-Bad Meinberg | Evangelische Kapelle in Belle

Seite 42-43: *synergon* | Jörg Beste, Köln

14 | Köln-Buchforst | Auferstehungskirche

Seite 44-45: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 46-47: schultearchitekten BDA, Köln

15 | Lage | Marktkirche St. Johann

Seite 48-49: *synergon* | Jörg Beste, Köln

16 | Willich-Neersen | St. Maria Empfängnis

Seite 50-51: *synergon* | Jörg Beste, Köln
 Seite 52-53: Elmar Paul Sommer, Dipl.-Ing. Architekt + Stadtplaner,
 Monschau

Moderner Kirchenbau in Nordrhein-Westfalen

Seite 68-70: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim
 Foto: Jürgen Gregori

Impressum

Herausgabe und Vertrieb

Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes des Landes Nordrhein-Westfalen
 Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit
 Jürgensplatz 1
 40219 Düsseldorf
 broschueren@mbv.nrw.de
 www.mbv.nrw.de

Auftraggeber

Landesinitiative StadtBauKultur NRW
 Geschäftsstelle Europäisches Haus der Stadtkultur
 Leithestr. 33
 45886 Gelsenkirchen
 info@stadtbaukultur.nrw.de
 www.stadtbaukultur.nrw.de

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Broschüre kann bei den Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH bestellt werden.
 Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB-171.
 (per Fax, E-Mail oder Postkarte) an die

Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH

Am Henselsgraben 3
 41470 Neuss
 Telefax: 02131-9234-699
 E-Mail: mbv@gwn-neuss.de

Betreuung

Achim Dahlheimer, Susanne Kürpick,
 Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen,
 Abteilung Stadtentwicklung und Denkmalpflege
 Ulrike Rose,
 Landesinitiative StadtBauKultur NRW

Autoren

Jörg Beste, *synergion*:
 Alle nicht namentlich gekennzeichneten Texte.
 Weitere Beiträge sind von den jeweils genannten Autoren verfasst worden.

Bearbeitung

synergion
 Stadtentwicklung Sozialraum Kultur
 Siebengebirgsallee 11
 50939 Köln
 0221-4714094
 kontakt@synergion-koeln.de

Gestaltung

farbsinn print + webdesign
 Mara Vollberg
 Mühlenstr. 47
 50321 Brühl
 www.farbsinn.com

Druck

jva druck+medien geldern
 Möhlendyck 50
 47608 Geldern

Ministerium für Bauen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen (MBV NRW)

Jürgensplatz 1
40219 Düsseldorf
Fon: +49 (0)2 11 / 38 43 - 0
Fax: +49 (0)2 11 / 38 43 - 9005

broschueren@mbv.nrw.de
www.mbv.nrw.de



Ein Projekt der Landesinitiative

